

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

88. Jg. 23./24. Februar 2019 / Nr. 8

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,10 Euro, 2063

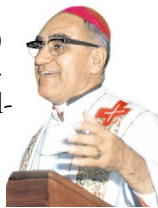
Rassisten im bunten Faschingskostüm?



Viele Menschen genießen es, im Karneval in eine andere Rolle zu schlüpfen. Doch so manche Verkleidung sorgt derzeit für Kritik: Sind beispielsweise Indianerkostüme rassistisch? **Seite 8 und 15**

Eine Symbolfigur für das ganze Land

Erzbischof Óscar Romero, 1980 ermordet und 2018 heiliggesprochen, eint die Bewohner von El Salvador. Misereor will ihnen helfen, Zukunftsperspektiven zu entwickeln (Foto: KNA). **Seite 2/3**



Der Neunburger „Glockenkrieg“

In Neunburg vorm Wald war vor 100 Jahren nach der Ermordung Kurt Eisners, des ersten Ministerpräsidenten Bayerns, das Totengeläut für ihn umstritten und umkämpft. **Seite VI**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

In vielen Medien wird es als Zeichen der Entschlossenheit gewertet, dass Papst Franziskus vor Beginn der „Kinderschutz-Konferenz“ einen Schlusstrich im Fall Theodore McCarrick gezogen hat: Der 88-jährige Ex-Kardinal, der seit geraumer Zeit zurückgezogen in einem Kloster lebt, wurde mit der Höchststrafe belegt und aus dem Klerikerstand entlassen (Seite 4).

Die Gläubigen in aller Welt hat der Heilige Vater dazu aufgerufen, für einen guten Verlauf des Bischofstreffens zu beten. Der Aufruf ist mehr als berechtigt, lähmt das Thema Missbrauch die Kirche doch wie eine Bleikugel am Fuß und verhindert zugleich, dass all das Gute wahrgenommen wird, das im Namen Christi auf der ganzen Welt getan wird.

Beispiel El Salvador: Das kleine mittelamerikanische Land, dessen Bewohner zur Hälfte noch keine 25 Jahre alt sind, rückt demnächst bei der Fastenaktion von Misereor ins Blickfeld. Unser „Thema der Woche“ (Seite 2/3) stellt El Salvadors schwierige Vergangenheit vor und erläutert Chancen für die Zukunft. Die Katholiken in Deutschland können helfen, dass diese Chancen genutzt werden.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Damit auf der Welt keiner hungern muss



Verschmutzte Luft, verseuchte Flüsse, übersäuerte Böden, zu wenig Wasser: Papst Franziskus wies bei der Sitzung des UN-Landwirtschaftsfonds auf Probleme hin, mit denen Bauern weltweit zu kämpfen haben. Dabei sind es gerade sie, die die Ernährung der Menschen sicherstellen. **Seite 6**

Foto: gem



▲ Jubel am 4. Februar vor dem Nationaltheater in El Salvadors Hauptstadt San Salvador: Nayib Bukele hat die Vorherrschaft von FMLN und Arena-Partei beendet. Foto: imago

MISEREOR-BEISPIELLAND: EL SALVADOR

„Ungeheures Potenzial“

Hälfte der Bewohner jünger als 24 Jahre – Problemfelder Jugendkriminalität und starke soziale Ungleichheit – Neuer Präsident könnte für Wandel stehen



AACHEN – Dauerkrise in Venezuela, stockender Friedensprozess in Kolumbien, ein rechtspopulistischer Präsident in Brasilien; dazu schwere Unruhen in Haiti und ein Machtkampf in Nicaragua: Im Interview blickt Misereor-Chef Pirmin Spiegel (61, Foto) auf die Krisen in Lateinamerika und erläutert, warum El Salvador das Beispielland der diesjährigen Fastenaktion des Werks für Entwicklungszusammenarbeit ist.

Herr Spiegel, in Lateinamerika ballen sich derzeit die Krisen. Wie sehen Sie die Lage?

Vor einigen Jahren gab es die Hoffnung, dass Staaten wie Ecuador, Venezuela, Brasilien oder auch

Bolivien einen echten Sprung machen nach einer größeren Gleichheit und Solidarität. Diese Hoffnung hat sich so nicht erfüllt. Im Gegenteil: Es ist nicht auszuschließen, dass wir gerade erleben, wie eine Region kippt. Die ersten Betroffenen sind Landlose und Landarbeiter, Indigene und die Armen in den Städten.

Deutsche Politiker richten ihren Blick derzeit eher auf den Nahen Osten und Afrika. Wie sieht es bei den Hilfswerken aus?

Obwohl Deutschland sowohl historisch wie kulturell und wirtschaftlich enge Bezüge zu Lateinamerika hat, ist der Halbkontinent derzeit weniger auf dem Berliner Radar. Da wünsche ich mir eine Kursänderung. Als Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit haben wir es, davon abgesehen, zumindest teilweise mit einem grundsätzlichen Dilemma zu tun.

Nämlich?

Einige der Länder Lateinamerikas, Chile und Uruguay, fallen aufgrund ihres wirtschaftlichen Wachstums der vergangenen Jah-

re aus dem Raster der bilateralen, staatlich geförderten Entwicklungszusammenarbeit heraus. Da können wir dann keine konkreten Projekte mit öffentlichen Mitteln anstoßen. Das Problem aber ist: Dieses Wirtschaftswachstum kommt vielfach nur bei einem kleinen Teil der Bevölkerung an und bildet Ungleichheiten nicht ab.

Bei der bevorstehenden Misereor-Fastenaktion steht El Salvador im Mittelpunkt. Warum fiel die Wahl auf das kleinste Land Mittelamerikas?

Weil hier wie unter einem Brennglas Herausforderungen sichtbar werden, die sich der gesamten Region stellen. Dazu gehören eine extreme soziale Ungleichheit, Anpassung an die Folgen des Klimawandels sowie innere Konflikte, die wie im Fall der berüchtigten Mara-Jugendgangs in El Salvador in Gewalt und Kriminalität münden.

Ein eher düsteres Szenario ...

... das aber nur die eine Seite der Medaille darstellt. Etwa die Hälfte der Bewohner El Salvadors ist 24 Jahre alt oder jünger. Dahinter

verbirgt sich ein ungeheures Potenzial. Und auch das möchten wir mit der Fastenaktion und dem Motto „Mach was draus. Sei Zukunft!“ zeigen. Es geht darum, auf die Belange der jungen Generation in El Salvador und vielen anderen Ländern aufmerksam zu machen. Wir fragen nach, wie Gesellschaft, Kirche und Politik auf junge Menschen hin aufgestellt sind. Denn sie sind es, die die Welt von morgen gestalten und Beiträge zur Veränderung leisten.

Wie engagiert sich Misereor in El Salvador?

Misereor hat 2018 für elf Projekte rund drei Millionen Euro bereitgestellt für die Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen. Der Fokus liegt unter anderem auf der Arbeit im ländlichen Raum sowie den Bereichen Lebenskompetenztraining und Gewaltprävention bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie bei der Förderung der Menschenrechte.

Das klingt nach Graswurzelarbeit.

Nach Analyse aller unserer Partner sind Großprojekte beziehungs-

weise Projekte, die aufgesetzt werden, der falsche Weg. Die Arbeit muss an der Basis ansetzen, wo sie den Bedürftigen und den Verletztesten in der salvadorianischen Gesellschaft unmittelbar zugutekommt, deren Potenziale einbringt und deren Wirklichkeit als Referenzpunkt hat.

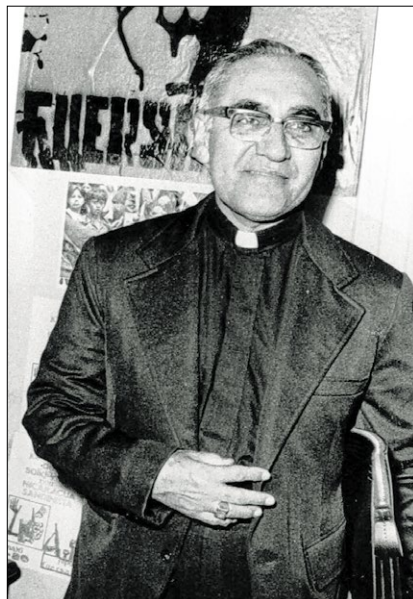
Anfang des Monats haben die Salvadorianer den erst 37-jährigen Nayib Bukele zum neuen Präsidenten gewählt. Ein Zeichen für einen Neuanfang?

Nach allem, was wir hören, könnte Bukele tatsächlich frischen Wind in die Politik bringen. Er vertritt etwas Neues – wobei man aber ganz klar sagen muss, dass bislang noch niemand so recht weiß, was denn dieses „Neue“ genau beinhaltet. Wird Bukele tatsächlich Akzente etwa beim Umweltschutz und im Kampf gegen Gewalt und Korruption setzen? Oder paktiert er am Ende doch mit den beiden alten Parteien Arena und FMLN, die seit Ende des Bürgerkriegs 1992 die Szene beherrschen? Vieles ist möglich. Dass der künftige Präsident bereits im ersten Wahlgang die notwendige Mehrheit erreichte, lässt zumindest hoffen, dass ein guter Teil der Bevölkerung einen Politikwechsel wünscht.

Im Parlament verfügt Bukeles Partei Gana allerdings nur über elf von 84 Sitzen.

Ein Präsident allein macht noch keinen Wandel. Auch das haben uns unsere Partner immer wieder gesagt: Veränderung entsteht von unten. Wenn die Bevölkerung Druck macht, dann wird Bukele darauf reagieren müssen.

Interview: Joachim Heinz



▲ Erzbischof Óscar Arnulfo Romero wurde am 24. März 1980 ermordet. Heute ist der Heilige Nationalheld des Landes.

Fotos: KNA

DER NEUE PRÄSIDENT

Kurs noch nicht klar umrissen

Die Kirche hofft nach Politik-Wechsel auf mehr Integration

SAN SALVADOR – Der 37-jährige Nayib Bukele hat Anfang Februar mit knapp 54 Prozent der Stimmen die Präsidentschaftswahlen in El Salvador gewonnen. Der salvadorianische Kardinal Gregorio Rosa Chávez zeigte sich hoffnungsvoll für einen grundlegenden Wandel in seiner Heimat.

Es brauche mehr Verlässlichkeit in der Politik, mahnte der Weihbischof von San Salvador. Ein großes Problem sei die Integration von ehemaligen Mitgliedern der berühmten Mara-Jugendbanden. Behörden und Sicherheitskräfte torpedierten immer wieder die Bemühungen der Kirche, den Jugendlichen des Landes neue Perspektiven zu eröffnen. Die Mittelamerika-Referentin bei Adveniat, Ines Klissenbauer, nannte das Wahlergebnis eine Abstrafung der 30 Jahre andauernden Vorherrschaft der linksgerichteten Regierungspartei FMLN und der rechtsgerichteten Arena-Partei.

Bukele trete zwar für soziale Gerechtigkeit ein, jedoch sei sein Regierungsprogramm in vielen Punkten nicht eindeutig. „Er will sich für wirtschaftlichen und sozialen Aufschwung einsetzen und Arbeitsplätze schaffen – aber was er konkret vorhat, war vielen Menschen, mit denen ich gesprochen habe, nicht klar“, sagte die Referentin.

Bukele tritt sein Amt im Juni an. Er ist der erste islamische Präsident des Landes, sein Vater war Imam. Allerdings spielte das bei der Wahl keine Rolle.



▲ Nayib Bukele, zuvor Bürgermeister von San Salvador, wird ab Juni Präsident El Salvadors. Foto: imago

Information

Das Land der Vulkane

El Salvador ist das kleinste Land in Mittelamerika. Es weist zugleich die höchste Bevölkerungsdichte in der Region auf. Auf einer Fläche von rund 21 000 Quadratkilometern – das entspricht etwa Hessen – leben 6,7 Millionen Menschen. Hauptstadt ist San Salvador. 50 Prozent der Bevölkerung gehören der katholischen Kirche an, 40 Prozent sind Protestanten. Obgleich El Salvador das industriell am weitesten entwickelte Land Lateinamerikas ist, spielt die Landwirtschaft eine wichtige Rolle. Immer wieder wird das „Land der Vulkane“ von Naturkatastrophen heimgesucht. Dazu gehören neben Vulkanausbrüchen Erdbeben sowie Stürme und Regenfälle, die aufgrund des Klimawandels immer heftiger werden. Bis zu ihrem Untergang im elften Jahrhundert dominierten die Maya das Land. Für ihre Kultur steht beispielsweise die durch einen Vulkanausbruch zerstörte Ruinenstadt Joya de Cerén, bekannt als „amerikanisches Pompeji“. Heute ist sie Unesco-Weltkulturerbe. Im 16. Jahrhundert

errichteten spanische Missionare erste Siedlungen. Die jüngere Geschichte El Salvadors ist seit der Unabhängigkeit von Spanien im Jahr 1821 vermehrt durch blutige Konflikte geprägt, in deren Folge die indigene Bevölkerung nahezu ausgelöscht wurde. Im Bürgerkrieg zwischen 1980 und 1991 starben schätzungsweise 70 000 Menschen, darunter viele Oppositionelle, die sich der Militärjunta entgegenstellten. Den Beginn dieses Krieges markierte die Ermordung von Óscar Romero am 24. März 1980. Der Erzbischof von San Salvador wurde 2018 heilig gesprochen. In El Salvador gilt er als Nationalheld. Gewalt prägt auch heute noch das Leben der Menschen. Ein besonderes Problem stellen die mafiaähnlich organisierten Jugendbanden, die Maras, dar. Mit 51 Morden auf 100 000 Einwohner belegte El Salvador 2018 im weltweiten Vergleich einen der vordersten Ränge. Deswegen und mangels Perspektiven emigrieren viele Salvadorianer in die USA. **KNA**



Foto: SJW - Banner

Großen Heiligen auf der Spur Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

15 Wochen lang gibt es jede Woche eine Rätselfrage. Ihre Wochenlösung tragen Sie bitte in die vorgegebenen Kästchen im Gewinnspielcoupon ein. Am Schluss müssen Sie nur noch die Buchstaben der nummerierten Kästchen in die Schlusslösung einfügen, um das Lösungswort zu erhalten.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 4) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 17. Mai 2019** an:

Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

5. Rätselfrage

Die Nationalheilige Frankreichs führte die Franzosen im 100-jährigen Krieg zum Sieg gegen die Engländer. Missgünstige Landsleute verrieten sie jedoch an die Engländer. Diese brachten sie vor die Inquisition, wo sie als Hexe verbrannt wurde. 1455 wurde sie von der Kirche rehabilitiert und 1920 heilig gesprochen.

			H											S
--	--	--	---	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	---

Kurz und wichtig



Für Finanzdelikte

Im Zuge seiner Kurienreform hat Papst Franziskus einen ehemaligen General der italienischen Finanzpolizei zum Berater des Gerichts der Vatikanstadt ernannt. Saverio Capolupo (68) soll bei der weiteren Ausarbeitung einer eigenen Gerichtsprozessordnung für Wirtschafts- und Finanzdelikte beratend tätig sein. Capolupo war von 2012 bis 2016 Generalkommandant der italienischen Finanzpolizei und ist derzeit Mitglied in einem juristischen Beratungs- und Verwaltungsorgan der italienischen Regierung in Rom.

Diözese macht Minus

Trotz steigender Kirchensteuereinnahmen rechnet die Diözese Würzburg für 2019 mit einem Fehlbetrag von 15 Millionen Euro. „Absolute Haushaltsdisziplin lautet das Gebot der Stunde für alle Hauptabteilungen des Bischöflichen Ordinariats“, sagte Bischof Franz Jung (Foto: KNA). Ziel sei eine rasche Konsolidierung des Haushalts in den kommenden Jahren trotz eines erwarteten Rückgangs beim Kirchensteueraufkommen. Schon 2017 musste die Diözese knapp 18 Millionen Euro aus den Rücklagen entnehmen, um den Haushalt auszugleichen.

Christin im Parlament

Erstmals zieht eine Christin ins Parlament von Bangladesch ein. Die katholische Rechtsanwältin Gloria Jharna Sarker gehört der Regierungspartei Awami-Liga an, die die Wahlen im Dezember gewonnen hatte. Es ist zugleich das dritte Mal seit der Unabhängigkeit des Landes von Pakistan 1971, dass ein Christ in die Nationalversammlung einzieht. Die Wahlkommission bestätigte nun die Nominierung Sarkers. Die rund 600 000 Christen bilden unter der mehrheitlich muslimischen Bevölkerung des 160-Millionen-Einwohner-Landes eine kleine Minderheit.

Engerer Dialog

Das Bistum Trier und regionale Vertreter der LGBTI-Szene (Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender und Intersexuelle) wollen in einen engeren Dialog treten. Dazu wurde der Arbeitskreis „Sexuelle und geschlechtliche Identitäten – Regenbogenpastoral“ gegründet. Die ersten Treffen hätten seit Oktober 2017 noch im losen Rhythmus stattgefunden. Ab 2019 seien quartalsmäßige Begegnungen vorgesehen, teilte das Bistum mit.

Fortschritte der Allianz

„Nicht kleine, sondern gute Schritte nach vorn“, bescheinigt der Ko-Vorsitzende der Europäischen Sonntagsallianz, Thomas Mann, seiner Vereinigung. Sie habe etwa erreicht, dass Väter in allen EU-Mitgliedstaaten bei der Geburt eines Kindes mindestens zehn Tage Urlaub erhalten. Es sei nun wichtig, weiter am Anliegen des arbeitsfreien Sonntags zu arbeiten. Die Europäische Sonntagsallianz wurde 2011 von nationalen Sonntagsallianzen, Gewerkschaften, kirchlichen und anderen Organisationen gegründet. Sie fordert eine Verankerung des arbeitsfreien Sonntags in der Arbeitszeitrichtlinie und setzt sich für die Vereinbarkeit von Arbeit und Familie ein.

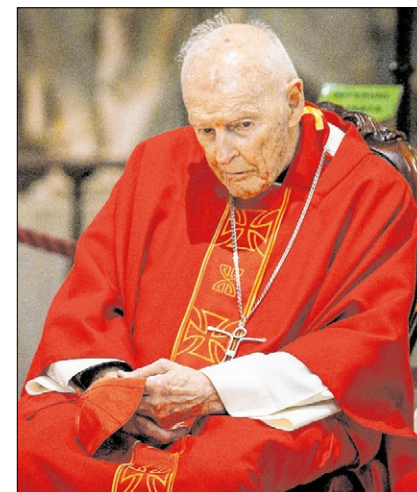
MISSBRAUCH

Aus Priesterstand entlassen

Papst Franziskus belegt Ex-Kardinal McCarrick mit Höchststrafe

ROM (KNA) – Wenige Tage vor dem Bischofstreffen zum Missbrauch hat Papst Franziskus den früheren Washingtoner Erzbischof Theodore McCarrick aus dem Klerikerstand entlassen. Für Geistliche ist das die im Kirchenrecht vorgesehene Höchststrafe.

McCarrick wurde des sexuellen Fehlverhaltens mit Minderjährigen und Erwachsenen in Verbindung mit Machtmissbrauch für schuldig befunden, außerdem des Missbrauchs des Beichtsakraments. Der 88-Jährige ist der höchste katholische Würdenträger der Neuzeit, der aus dem Priesterstand entlassen wird. 2018 hatte McCarrick bereits seine Kardinalswürde verloren.



▲ Theodore McCarrick (88). Foto: KNA

„Starkes Signal“

Der Vorsitzende der US-Bischofskonferenz, Kardinal Daniel DiNardo, sprach in einer ersten Reaktion von einem „starken Signal, dass Missbrauch nicht hingenommen wird“. DiNardo weiter: „Kein Bischof, egal wie einflussreich, steht über dem Kirchenrecht.“ James Grein, eines von McCarricks Opfern, zeigte sich erleichtert. Er betonte zugleich: „Nichts kann mir meine Kindheit zurückbringen.“

McCarrick hatte zwischen 1970 und 1990 Priesteramtskandidaten zum Sex verführt und mindestens zwei Minderjährige missbraucht. Er lebt inzwischen in einem Kapuzinerkloster im US-Bundesstaat Kansas und durfte sein Priesteramt nicht mehr ausüben, bis die Anschuldigungen in einem kirchenrechtlichen Prozess geklärt waren. Dieser Prozess ist nun abgeschlossen.

Geboren am 7. Juli 1930 in New York, wurde Theodore McCarrick 1958 zum Priester geweiht. 1977 wurde er Weihbischof in New York.

1981 wechselte er als Diözesanbischof ins neu gegründete Bistum Metuchen und 1986 als Erzbischof nach Newark. Von 2001 bis 2006 war er Erzbischof im Hauptstadtbistum Washington. Im Februar 2001 ernannte Papst Johannes Paul II. McCarrick zum Kardinal.

McCarrick war wegen seines sozialen Engagements, seines diplomatischen Geschicks und seiner exzellenten Verbindungen zum politischen und gesellschaftlichen Establishment bekannt. In seiner Zeit in Washington galt er als engagierter Kämpfer gegen den Missbrauch und hatte Anteil an der „Null-Toleranz“-Politik gegen übergriffige Priester.

Zusätzliche Aufmerksamkeit erhielt der Fall McCarrick im August 2018, als Ex-Vatikandiplomat Carlo Maria Viganò Franziskus sowie hochrangigen Kurienmitarbeitern vorwarf, McCarrick mit wichtigen Aufgaben betraut zu haben, obschon seine Fehlritte im Vatikan bekannt gewesen seien. Der Vatikan wies dies zurück. Franziskus versprach damals eine gründliche Untersuchung des Falls.

Für eine gerechte Teilhabe

Caritas fordert Wahlrecht für Menschen mit Behinderung

BERLIN (KNA) – Die Caritas pocht auf die baldige Aufhebung bestehender Ausschlüsse von Menschen mit Behinderung bei Wahlen. „85 000 Menschen in Deutschland sollen endlich gleichberechtigt am politischen und öffentlichen Leben teilhaben“, sagte Caritas-Präsident Peter Neher.

„Sie dürfen nicht länger ausgegrenzt werden.“ Neher äußerte sich,

weil Initiativen der Opposition zur Aufhebung der Ausschlüsse von der großen Koalition aufgeschoben wurden. Viel zu lange könnten Menschen mit Behinderung ihr Menschenrecht auf Wahlbeteiligung nicht wahrnehmen. Durch die erneuten Verzögerungen seien sie bei der Europawahl im Mai ein weiteres Mal ausgeschlossen. Im Koalitionsvertrag hatte die Regierung ein „inklusives Wahlrecht“ angekündigt.

US-Bischöfe kritisieren Trump



WASHINGTON (KNA) – Die US-Bischöfe äußern sich besorgt darüber, dass Präsident Donald Trump den nationalen Notstand ausgerufen hat, um an Geld für den Bau einer Mauer zwischen den USA und Mexiko zu kommen. „Die Mauer ist in erster Linie ein Symbol für Spaltung und Feindseligkeit“, schreiben die Bischöfe. Papst Franziskus habe betont, dass es in der Welt Brücken anstatt Mauern brauche. Das Bild zeigt Flüchtlinge, die über den Grenzzaun klettern.

Foto: KNA

Gräueltaten, wo andere beten

In Frankreich häuft sich Vandalismus in Kirchen – Orte extremistischer Grabenkämpfe

PARIS – Der Protest der Franzosen macht teilweise auch vor heiligen Orten nicht mehr halt. Verstreute Hostien, zerschossene Fenster und Schmierereien: Angriffe auf Kirchen häufen sich.

Notre-Dame in Dijon gilt als schönste Kirche Burgunds aus dem 13. Jahrhundert. Vor kurzem drang ein Unbekannter in die Pfarrkirche ein, verstreute Hostien um den Hauptaltar und verwüstete den Chorraum. Der Vorfall reiht sich ein in eine wachsende Zahl von Vandalenakten in französischen Kirchen.

Brandspuren auf dem Altar, Einschusslöcher in Kirchenfenstern, Raub von liturgischen Gefäßen samt dem Allerheiligsten: Alle paar Tage gibt es einen neuen Fall von Vandalismus. Auch die Bischofskirchen werden nicht verschont. Vor wenigen Jahren wurden binnen einiger Tage die gotischen Kathedralen von Limoges und Nantes mit Parolen



▲ 2016 wurde Pfarrer Jacques Hamel in seiner Kirche ermordet. Foto: KNA

beschmiert und geschändet: obszöne Schmierereien, Hitler-Bärte und andere Nazi-Embleme, Teufelssymbole wie die Zahl „666“ auf einem Altar. Auf das Hauptportal von Limoges schmierten Linksradikale „Kirchenrecht = Scharia“.

Laut Innenministerium sind Kirchen besonders oft Ziel von Verwüstungen. 2017 entfielen von 978 Vorfällen an Kultusorten 878 auf christliche Einrichtungen. Die Motive dieser Taten sind verschieden: Übermut, Frust, Drogenkonsum, Hass oder Habgier. Doch allen ist eines gemeinsam: wachsende Gleichgültigkeit gegenüber den religiösen Gefühlen der anderen.

Kirchen als „offene Orte“

Frankreichs Bischöfe zeigen sich besorgt über die Taten. Diese seien „Zeichen des Hasses im Herzen unserer Gesellschaft“, erklärten sie am Montag in Paris und riefen zu Brüderlichkeit auf. Schon in der Vergangenheit hatten sich die Bischöfe zu dem Thema geäußert und erklärt: Kirchen müssen „offene Orte für die Menschen bleiben“. Diese Aufgeschlossenheit kommt mit jedem neuen Vorfall auf den Prüfstand.

Besonders radikal war die Ermordung des 85 Jahre alten Pfarrers Jacques Hamel am Altar seiner Kirche in Saint-Étienne-du-Vauvray bei Rouen im Juli 2016. Einer der beiden Islamisten hatte die Tat im Internet angekündigt: „Du nimmst ein Messer, gehst in eine Kirche, du schlachtest jemand ab, trennst zwei oder drei Köpfe ab, damit hat es sich!“

Der rechtsextreme Waffenkundler Dominique Venner erschoss sich im Mai 2013 demonstrativ vor dem Hauptaltar der Pariser Kathedrale Notre-Dame. In seinem Blog schrieb er noch: „Wir treten in eine Zeit ein, in der Worte durch Taten bekräftigt werden müssen“, um „die Bewusstlosen aufzuwecken“. Diese Art des vermeintlichen gesellschaftlichen Weckrufs hat vor allem eines bewirkt: In Frankreich sind Kirchen zunehmend zu einem Austragungsort extremistischer Grabenkämpfe geworden. *Alexander Brüggemann*

ANZEIGE

Fuhrpark: Mehr Service, weniger Stress

Über 55 Prozent der Unternehmen in Deutschland leasen mittlerweile ihre Fahrzeuge. Dabei geht der Trend zum „Full-Service-Leasing“. Die Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland mbH (WGKD) hat deshalb einen Großkundenrahmenvertrag mit der Volkswagengruppe abgeschlossen und kann dadurch in diesem Bereich ein großes Leistungsspektrum anbieten.

Fahrzeuge bestellen, Rechnungen und Belege prüfen, Führerscheine kontrollieren, Schadensmeldungen aufnehmen,

Schadensquoten analysieren – die Liste an Aufgaben eines Fuhrparkmanagers scheint endlos. Dabei kann das Full-Service-Leasing schon bei kleineren Flotten helfen, den administrativen Aufwand deutlich zu reduzieren.

Der Klassiker unter den Full-Service-Leistungen sind Wartungs- und Verschleißverträge. Darin sind alle Kosten für Wartungs- und Serviceintervalle sowie Verschleißreparaturen enthalten. „Damit ist bereits ein Großteil der unvorhersehbaren Kosten abgedeckt und es entfällt

die zeitaufwendige Rechnungsprüfung“, sagt André Schönian, Leiter Vertrieb Sonderzielgruppen und Autovermieter bei Volkswagen Financial Services.

Hinzu kommt die Abwicklung der Kfz-Steuer und Rundfunkbeiträge, Reifen-Services oder Mietwagen bis hin zu Versicherungsleistungen, dem Schadensmanagement oder Auswertungen und Analysen sämtlicher Fuhrparkdaten. Die Pluspunkte: weniger zeitraubende Organisationsaufgaben, höhere kalkulatorische Sicherheit und mehr Transparenz.

Die Volkswagen Financial Services verwaltet dabei nicht nur Fuhrparks, die sich aus Fahrzeugen der Volkswagengruppe zusammensetzen. Diese Dienstleistung steht für alle kirchlichen Fuhrparks zur Verfügung, unabhängig davon, welche Fahrzeugmarken eingesetzt werden.

Für Rückfragen:

Geschäftsstelle der WGKD
Lehmannstr. 1, 30455 Hannover
Telefon 0511/47 55 33 0
E-Mail: info@wgkd.de

WGKD

Die Einkaufsplattform der Kirchen.

- Ausstattung, Einrichtung
- Büro, Lager, Werkstatt
- Energie & Beratung
- IT & Elektronik
- Mobilität
- Telekommunikation

■ und vieles mehr

Einfach günstig einkaufen.

Rahmenverträge mit guten Konditionen

- für kirchliche Einrichtungen
- etliche auch für kirchliche Mitarbeiter/innen zur privaten Nutzung

WGKD

Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland mbH

Lehmannstr. 1
30455 Hannover
Tel. 0511- 47 55 33 - 0
info@wgkd.de www.wgkd.de





Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Februar

... dass alle, die dem Menschenhandel, der Zwangsprostitution und der Gewalt zum Opfer gefallen sind, mit offenen Armen in unserer Gesellschaft aufgenommen werden.



▲ Kardinal Kevin Farrell. Foto: KNA

IRISCHER KARDINAL

Kevin Farrell neuer Kämmerer der Kirche

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat einen neuen Kämmerer (Camerlengo) für die katholische Kirche ernannt. Mit der Aufgabe betraute er den irischen Kurienkardinal Kevin Farrell (71). Farrell folgt in diesem Amt auf den verstorbenen französischen Kardinal Jean-Louis Tauran.

Der „Kardinalkämmerer der Heiligen Römischen Kirche“, so der volle Titel, ist in der Sedisvakanz, also nach Tod oder Amtsverzicht eines Papstes, mit den drei sogenannten Kardinalsassistenten für die Verwaltung der „Güter und Rechte des Heiligen Stuhls“ zuständig. Er führt dann somit die Staatsgeschäfte. Zudem verwaltet er die Besitztümer und Einkünfte des Heiligen Stuhls. Farrell war seit 2016 Leiter der Vatikanbehörde für Laien, Familie und Leben.

PAPST ZUR WELTERNÄHRUNG

„Ungleichheit ist verheerend“

Franziskus: Hunger und Armut können besiegt werden, wenn alle mithelfen

ROM – „Wenige haben zu viel, und zu viele haben nur wenig. Diese perverse Entwicklung von Ungleichheit ist für die Zukunft der Menschheit verheerend.“ Darauf wies Papst Franziskus bei seinem Besuch am Sitz der UN-Welternährungsorganisation FAO vorige Woche hin. Den Hunger und die Armut auf der Welt zu besiegen, sei möglich, wenn alle Menschen Verantwortung dafür übernehmen, sagte der Heilige Vater.

Donnerstagsmorgen in Rom: Die Autos auf den bereits überfüllten engen Straßen unweit vom Kolosseum müssen Platz machen. Ein Konvoi, der von der anderen Seite des Tibers herrollt, fährt schnurstracks Richtung „Circus Maximus“. Dort befindet sich der Hauptsitz der UN-Organisation FAO.

Fast pünktlich um 9.30 Uhr wird Papst Franziskus von den Gastgebern begrüßt. Es ist nicht das erste Mal, dass der Papst „vom anderen Ende der Welt“ diese Räumlichkeiten der Vereinten Nationen, die nur wenige Kilometer vom Kleinstaat Vatikan entfernt liegen, betritt.

Dieses Mal ist der Heilige Vater zu der UN-Organisation gekom-

men, um bei der Eröffnung zur Verwaltungsratssitzung des Internationalen Fonds für landwirtschaftliche Entwicklung (IFAD) zu sprechen. Dieser hat seinen Sitz zwar eigentlich einige Kilometer weiter südlich. Doch aus Platzgründen findet das Treffen bei der FAO statt.

Die UN-Organisation IFAD setzt sich dafür ein, landwirtschaftliche Entwicklung auf nachhaltige Art zu fördern. Damit soll Kleinbauern und Landarbeitern in Entwicklungs- und Schwellenländern ein Auskommen ermöglicht und gleichzeitig Nahrung für deren Gemeinschaften sichergestellt werden.

Schreie der Notleidenden

Er wolle die „Sehnsüchte und Nöte“ der vielen leidenden Menschen auf der Welt vor das Gremium bringen, sagt der Papst in seiner Ansprache, die er auf Spanisch hält. „Ich wünsche mir, dass wir ihr Antlitz betrachten können, ohne rot zu werden. Denn endlich sind ihre Schreie erhört und ihre Sorgen ernst genommen worden.“

70 Prozent der Weltbevölkerung leben in ländlichen Gebieten. Viele von ihnen leiden unter Nöten, auf

die der Papst hinweist: „Die Luft ist verschmutzt, die natürlichen Ressourcen sind verbraucht, die Flüsse verseucht, die Böden übersäuert. Die Menschen haben nicht genug Wasser für sich und ihren Anbau, ihre Sanitäreinrichtungen sind ungenügend, ihre Behausungen ärmlich und baufällig.“

Gott ins Zentrum stellen

Danach trifft der Papst Mitarbeiter der FAO. Er dankt ihnen für ihren Dienst an den Ärmsten; damit arbeiteten sie gegen den Strom der Ungleichheit. Ihre Arbeit für die Notleidenden in ländlichen Gebieten sei nicht nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Franziskus ermutigt zu Enthusiasmus. Das bedeute, „Gott in den Mittelpunkt dessen zu stellen, was man tut“.

Anschließend kommt der Papst mit Vertretern indigener Völker zusammen. Nach einer Stunde, drei Reden, einem kurzem musikalischen Intermezzo und viel Händeschütteln verlässt Franziskus den FAO-Sitz. Gegen Mittag fahren die Autos mit vatikanischem Kennzeichen wieder zurück über den Tiber zum Vatikan. *Mario Galgano*



▲ Reis ist das wichtigste Grundnahrungsmittel der Erde. Die Hauptanbauggebiete liegen in Südostasien. Doch der steigende Meeresspiegel führt zu einer zunehmenden Versalzung des Bodens. *Symbolfoto: gem*

NONNE MIT „ZWEITBERUF“

Stärker als Krieg und Diktatur

Schwester Marija Bešker kümmert sich in Bosnien und Herzegowina um Kranke

Sie ist stärker als Tito“, ruft ein Arzt lachend über den Gang der Unfallchirurgie der Uniklinik von Sarajewo. Die angesprochene Ordensschwester, Marija Bešker, gibt zurück: „Natürlich. Der Staatspräsident ist lange tot. Und ich bin Gott sei Dank ziemlich lebendig.“ In dem Jahr, als der kommunistische Diktator Tito starb, 1980, legte die heute 61-jährige ihre ewigen Gelübde bei den „Franziskanerinnen von Christus dem König“ ab. Ihr „erster Beruf“, wie sie sagt: ihr Leben Gott zu weihen.

Familientradition

Nicht selbstverständlich in einem System, in dem Christen wegen ihres Bekenntnisses inhaftiert und getötet wurden. In ihrer Großfamilie – Marija wuchs mit 13 Geschwistern auf – stand die Treue zum Glauben außer Frage. Und die Verwandten erkannten schnell: Das quirlige Kind könnte ihre Durchsetzungskraft gut in den Dienst Gottes stellen.

„Meine Tante war bereits Ordensschwester. Als ich klein war, meinte mein Onkel zu mir, ich könnte einmal ihre Oberin werden“, erzählt sie. Aus erster Ablehnung wurde umso entschiedener Zustimmung: Schon mit 14 Jahren begab sich Marija in

die Obhut der Franziskanerinnen, wenig später trat sie ein.

Die Schrecken des Krieges erlebte Schwester Marija dort, wo sie ihren „zweiten Beruf“ gefunden hat: im Klinikum von Sarajewo, wo sie als Krankenschwester, Seelsorgerin, Organisationstalent und „Frau für alles“ seit Mitte der 1980er Jahre arbeitet. Dabei war das Engagement des Ordens im Krankenhaus aus der politischen Not geboren: Die Franziskanerinnen von Christus dem König – seit langem unterstützt vom päpstlichen Hilfswerk „Kirche in Not“ – widmeten sich ursprünglich der Sorge für Waisenkinder.

Doch das kommunistische Regime ließ es nicht zu, dass die Schwestern Waisenhäuser, Kindergärten oder gar Schulen betrieben. So musste auch Schwester Marija einen anderen Beruf erlernen und wurde Krankenpflegerin. Eine Entscheidung, die sie nie bereut hat – nicht einmal im Bosnienkrieg.

Marija hatte sich bewusst entschieden, auch während des Feuerbeschusses mit unzähligen Toten, Schwerverwundeten und Traumatisierten in Sarajewo zu bleiben. „Es galt, die Realität des Bösen auszuhalten“, erinnert sie sich. Die Erinnerungen an die Kriegsjahre wirken nach. Doch auch eine positive Erin-

nerung sei haften geblieben: „Selbst in den schlimmsten Kämpfen haben unsere Ärzte und das Pflegepersonal nie einen Unterscheid gemacht, wenn es um die Rettung eines Kroaten oder Serben, eines Christen oder eines Muslims ging.“

Das Krankenhaus als Ort ohne soziale und religiöse Schranken: Dieses Beispiel kann der aus dem Krieg hervorgegangene Staat Bosnien und Herzegowina dringend brauchen. Diskriminierung und wirtschaftliche wie soziale Ungleichheit sind nach wie vor an der Tagesordnung: Laut dem Erzbischof Vrhbosna mit Sitz in der Hauptstadt Sarajewo verlassen jährlich bis zu 10 000 Katholiken das Land. Die meisten von ihnen sind Kroaten.

Religiöse Diskriminierung

Grund ist neben der wirtschaftlichen Unsicherheit auch die religiöse Diskriminierung. Islamistische Strömungen im Land haben Zulauf – verstärkt durch Einflüsse aus dem Ausland. So hält der Exodus an, der im Bosnienkrieg begonnen hat.

„Die fehlende Gleichberechtigung äußert sich politisch, administrativ und vor allem, wenn es um die Arbeitsplätze geht“, sagt Erzbischof Vinko Kardinal Puljić aus Sarajewo.

„Es stellt sich die ernste Frage nach der Zukunft der Kirche in Bosnien und Herzegowina.“ Umso wichtiger sei es, dass die Kirche „Normalität vorlebe“, sagt Puljić. „So wollen wir den Menschen Selbstbewusstsein und Hoffnung vermitteln.“

Selbstbewusstsein und Hoffnung: Das verkörpert Schwester Marija, wenn sie durch die Gänge der Unfallchirurgie wuselt, hier einen Verband wechselt, dort eine Infusion anlegt. Und vor allem: sich in der Hektik des Klinikbetriebs Zeit nimmt – nicht nur für die Kranken, sondern auch für die Angehörigen.

Das Sozialsystem im noch jungen Staat Bosnien und Herzegowina steht auf tönernen Füßen. Viele Menschen haben eine geringe Rente, viele keine Krankenversicherung. Da ist es gut, wenn es Ratgeber und Vermittler zwischen Ärzten und Patienten gibt. „Es reicht nicht, die medizinische Ausbildung abgeschlossen zu haben“, ist die Ordensfrau überzeugt. „Man muss die Sorge für die Kranken als eine Berufung begreifen.“

Mittlerweile ist sie Oberschwester im Klinikum – auch das ist keine Selbstverständlichkeit. Der staatlich verordnete Atheismus wirkt im öffentlichen Sektor noch nach. Ihr habe es jedoch noch nie Probleme gemacht, dass sie einem katholischen Orden angehört, sagt die Franziskanerin: „Alle Kollegen behandeln mich sehr respektvoll.“

Daran besteht kein Zweifel, wenn man die umtriebige Ordensfrau betrachtet. Aber sie schreibt die kleinen und großen Erfolge ihrer Arbeit nicht allein ihrer Kompetenz zu. Schwester Marija erzählt lächelnd: „Wenn ich zu einem Arzt gehe und ihn um etwas bitte, dann bete ich still: ‚Denk an mich, barmherzige Mutter Gottes, dass er gut aufgelegt ist und mir den Gefallen tut.‘“

Das Gebet sei ihre Kraftquelle, ebenso die Arbeit im Klostergarten: „Wenn die Blumen darin aufblühen, dann spüre ich keine Müdigkeit“, bekennt Marija. Ihre zwei Berufe – Ordensfrau und Krankenschwester – seien für sie die Erfüllung ihres Lebens, trotz aller Schwierigkeiten, in denen ihr Land und die Katholiken darin leben. Sie strahlt aus, was sie sagt: „Je mehr der Mensch sich anderen widmet, desto zufriedener und glücklicher ist er.“ Und darin ist sie wohl stärker als Tito.

Josip Vajdner und Tobias Lehner



Schwester Marija hat in der Krankenpflege ihren zweiten „Beruf“ gefunden. Ihr erster: ihr Leben Gott zu weihen.

Foto: Kirche in Not

Aus meiner Sicht ...



Birgit Kelle ist freie Journalistin und Vorsitzende des Vereins „Frau 2000plus“. Sie ist verheiratet und Mutter von vier Kindern.

Birgit Kelle

Endlich eine Studie zu den Folgen

Das Werbeverbot für Abtreibung nach Paragraph 219a Strafgesetzbuch wird bleiben – und das ist auch gut so. Es war ein zäher Kompromiss, den sich die Große Koalition abgerungen hat. Schließlich sollte die Quadratur des Kreises gelingen: Einerseits hält die CDU daran fest, dass Ärzte für eine Straftat gegen das Leben ungeborener Kinder nicht werben dürfen, andererseits kann die SPD ihren Anhängerinnen dennoch sagen, sie hätte Veränderungen durchgesetzt.

Nun wird es als Lösung eine Liste von Abtreibungsärzten und Kliniken geben, die von der Bundesärztekammer geführt wird. Dafür bleibt der § 219a bestehen und damit auch die inhaltliche Aussage, dass Abtreibung nicht

eine „normale medizinische Dienstleistung“ ist, wie etwa eine Brustvergrößerung oder eine Haartransplantation. Mit dem Kompromiss können Lebensschützer zufrieden sein. Diese Listen gab es sowieso schon in den Beratungsstellen für Schwangere im Konfliktfall.

Das wissen auch die Abtreibungslobbyisten. Deswegen schäumen sie jetzt so. Und als wäre damit nicht schon genug Misserfolg zu verzeichnen, bringt Gesundheitsminister Jens Spahn die feministischen Bündle zusätzlich in Rage mit seinem Plan, für fünf Millionen Euro eine Langzeitstudie in Auftrag zu geben, die nun auch in Deutschland die Folgen einer jahrzehntelangen Abtreibungspraxis untersuchen soll. Die Studie sei „ein Skan-

dal“, ein „Wahnsinn“ oder gar eine „rechtsradikale Denkweise“, empört sich beispielsweise die SPD-Abgeordnete Maria Noichl.

Als „Post-Abortion-Syndrom“ sind die seelischen Traumata nach einer Abtreibung weltweit bereits in zahlreichen Studien erfasst und bestätigt worden. Die Abtreibungslobby in Deutschland ignoriert das konsequent. Mehr noch: Sie behauptet genau das Gegenteil. Sonst müsste sie ja eingestehen, dass Abtreibung nicht, wie propagiert, eine Lösung darstellt – sondern für viele Frauen eine lebenslange Belastung. Was ist das nur für ein armseliger „Feminismus“, der lieber zehntausende Frauen im Stich lässt, als seine Kultur des Todes in Frage zu stellen?



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Wenn Frauen gemeinsam beten

In über 120 Ländern der Erde wird am ersten Freitag im März der Weltgebetstag der Frauen begangen. Hunderttausende katholische, evangelische, orthodoxe und freikirchliche Christinnen kommen unter einem Leitwort zusammen, das jährlich von Frauen eines Landes ausgewählt wird. Das diesjährige Motto „Kommt, alles ist bereit“ (Lk 14,17) stammt aus Slowenien.

Die Generalsekretärin des in Nürnberg beheimateten Deutschen Komitees für den Weltgebetstag, Irene Tobarski, erklärt: „Angestoßen von den Frauen aus Slowenien, möchten wir uns auf den Weg machen, eine Kirche zu werden, in der mehr Platz ist und alle am Tisch sitzen.“ In der Tat: Der Weltge-

betstag, der im 19. Jahrhundert in den USA entstand, ist längst zur größten ökumenischen Basisbewegung der Welt geworden. Durch die Zeitverschiebungen ergibt sich, dass an diesem Tag Frauen – und auch Männer – rund um die Uhr zum Gebet zusammenkommen.

Vor dem eigentlichen Gottesdienst haben in den Gemeinden zahlreiche Vorbereitungstreffen stattgefunden. In diesen geht es um das Leitwort und um die Situation der Christinnen in Slowenien. Gern trifft man sich am Weltgebetstag auch vor oder nach dem Gottesdienst zum gemeinsamen Essen mit Rezepten aus dem Land, aus dem das Leitwort stammt. Gegenseitiges Kennenlernen ist schon immer die Grundlage des Weltgebetstags ge-

wesen – Kennenlernen des fremden Landes, aber auch der Frauen unterschiedlicher Konfessionen vor Ort, die oft abwechselnd zum Weltgebetstag einladen. Die Kollekten, die jährlich mehrere Millionen Euro ausmachen, sind für Hilfen an notleidende Frauen gedacht.

Zu wünschen ist, dass sich auch an diesem Weltgebetstag in aller Welt viele Frauen am gemeinsamen Gebet beteiligen. Das Leitwort aus Slowenien macht Mut: Wenn Frauen gemeinsam beten, wird sich die Hoffnung des Dichters und Theologen Jochen Klepper aus dem Jahr 1936 erfüllen: „Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten.“



Alfred Herrmann war Redakteur der Neuen Bildpost und ist freier Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Ein unbehagliches Gefühl bleibt

Der wilde Mann von nebenan – an Fasching kann er es endlich auch äußerlich zeigen: Paul geht als Indianer, mit Federschmuck, Tomahawk und, nach Pauls Meinung, originalgetreuem „Huhuhu“, erzeugt durch das Klopfen mit der Hand auf den tönenden Mund. Der Kinderfasching in der örtlichen Turnhalle bildet für den Achtjährigen den Höhepunkt der närrischen Zeit. Das Indianerkostüm ist in diesen Tagen Pauls großer Schatz.

Da klingt es traurig, dass die Dresdner Kulturwissenschaftlerin Noa K. Ha vom Zentrum für Integrationsstudien die Kostümierung als Indianer als „beleidigend“ bezeichnet: „Beim Karneval geht es zwar darum, Spaß zu haben – aber warum auf

Kosten einer Menschengruppe, die eh schon oft verletzt wurde?“ Pauls Lieblingskostüm also ein sündhaftes Gewand? Spaßverderberin, Oberlehrerin, getrieben von der Verbots-gesellschaft, mögen da nicht wenige denken. Jetzt attackieren sie nach dem Zwartan Piet und dem dunkelhäutigen Sternsinger auch noch den friedliebenden Winnetou!

Fasching und Karneval leben von Klischees und Stereotypen. Das weiß jeder, dem noch von der letzten Prunksitzung das örtliche Männerballett im Tutu vor Augen schwebt. Da dürfen Eskimos, Bayern in Lederhosen, arabische Scheichs und mit Baströckchen beleibte Afrikaner nicht fehlen. Der lustige Indianer bildet dabei den Vertreter hunderter

Ur-Völker Nordamerikas, ruft Ha in Erinnerung, die gewaltsam von ihrem Land vertrieben wurden, in Reservate zurückgedrängt. Vor jeder Kostümierung solle man sich daher fragen: „Wie würde sich die Person, die ich mit diesem Kostüm meine, dabei fühlen?“

Brüskiert zurückweisen lässt sich Has Kritik nicht. Vielmehr weckt sie ein unbehagliches Gefühl im Magen. Zuviel Leid verbindet sich mit dem Schicksal der nordamerikanischen Ureinwohner oder dem Kolonialismus und Sklavenhandel in Afrika. Zu weit weg von jeglicher Realität bleibt da jedes Indianerkostüm. So steht der Indianer in Pauls Fantasiewelt für Stärke, Heldenmut und Freiheit. Nur wer kann ihn ersetzen?

Leserbriefe

Es geht um neues Leben!

Zu „Abbruch bis Geburt erlaubt“ bzw. „Abtreibung bis zur Geburt“ in Nr. 5:

Bereits in den 1970er Jahren haben einige Bischöfe vor einem Dammbbruch in Sachen Schwangerschaftsabbruch gewarnt. Nun erleben wir eine neue Diskussion. Bei uns will man Werbung für Abtreibung erlauben. Und man diskutiert bei „Anne Will“, wie viele Drohungen jene Ärztin bekommt, die sich öffentlich für solche Werbung starkmacht. Im US-Bundesstaat New York soll ein Schwangerschaftsabbruch bis zur Geburt möglich sein.

Und wir Christen? Mich ärgert es, dass wir kaum Einsatz zeigen für das ungeborene Leben! Mich ärgert es, dass das Selbstbestimmungsrecht einer Frau über das ungeborene Leben gestellt wird. In vielen anderen Bereichen wird alles unternommen, damit Leben erhalten wird. Mich ärgert es, dass alle ungewollten Schwangerschaften und deren Abtreibungen von den Krankenkassen bezahlt werden, obwohl diese doch „nur“ für die Gesundheit des Menschen da zu sein haben!

Ja, „ungewollte“ Schwangerschaften bringen Probleme mit sich. Auch

diese muss man ernstnehmen. „Ungewollte“ Schwangerschaften haben aber auch etwas mit der Verantwortung der Betroffenen zu tun – vor allem im Hinblick auf das ungeborene Leben! Eine „ungewollte“ Schwangerschaft kann auch in eine „gewollte“ Schwangerschaft überführt werden. Es geht hier um neues Leben!

Alle diese Gedanken sollen kein Vorwurf an die einzelne Frau oder das einzelne Paar sein, die sich – aus welchen Gründen auch immer – gegen das Leben entscheiden. Diese Gedanken richten sich vielmehr gegen eine „Nivellierung“ des ungeborenen Lebens, gegen eine Einstellung und Praxis, in der Abtreibungen das Selbstverständlichste der Welt sind.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
97285 Tauberrettersheim

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



▲ Schwanger zu sein ist für die meisten Frauen Grund zur Freude. Der Autor des Leserbriefs räumt ein, dass auch das Gegenteil der Fall sein kann und „ungewollte“ Schwangerschaften ein Problem sind. Gleichwohl dürfe das ungeborene Leben nicht nivelliert und Abtreibung nicht zur Selbstverständlichkeit werden.

Gute Gründe

Zu „Artenvielfalt: Bayern stimmt ab“ in Nr. 6:

Herzlichen Dank für das aussagekräftige Interview mit dem Landesvorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), Josef Schmid, das aus bäuerlicher Sicht gute

Gründe aufzeigt, das Volksbegehren „Rettet die Bienen“ zu unterstützen. Mehr Artenschutz, mehr Biolandbau wird auch mit Kosten verbunden sein. Die Leistungen, welche die Landwirte dadurch für uns erbringen, sollten uns auch etwas wert sein.

Klaus Fischer,
89257 Illertissen

Altersarmut war absehbar

Zu „Rente: Gerechtigkeit geht anders“ in Nr. 6:

Jetzt, wo die politischen Zeiten auf Sturm stehen, entdeckt die SPD wieder ihr soziales Gewissen! Die nächsten Wahlen stehen an und die SPD hat in der Wählergunst ihr Verfallsdatum erreicht. Wer kann es den Menschen verdenken? Diese Form von „sozialer“ Politik braucht wirklich niemand. Die wenigen Reichen werden immer reicher und die Armen dafür immer ärmer. Herzlichen Glückwunsch, Sozialstaat!

Die Rente ist ein immer gern genommenes Thema, um bei den Wählern zu punkten. Allerdings haben die Wähler die Schnauze voll von leeren Versprechungen der Politiker. Tatsache ist, dass selbst eine Durchschnittsrente in Deutschland nicht für ein respektvolles und würdevolles Leben im Alter reicht. Die momentan gezahlten Renten sind eine Schande. Es ist eine Frechheit, sich mit den geplanten Erhöhungen zu brüsten! Erhöhungen, wie sie der Koalitionsvertrag vorsieht, sind der reine Hohn.

Wer ist verantwortlich für die jetzige Rentenmisere und die Altersarmut der Menschen, die ihr ganzes Leben hart und ehrlich gearbeitet haben? Es sind ein „roter“ Bundeskanzler und sein Arbeitsminister, denn neben der Einführung von Hartz IV hat man über den Billiglohnssektor eine ganze Menge Menschen der Industrie und Wirtschaft „zum Fraß vorgeworfen“, die dann brav für ihre jetzige Altersarmut gearbeitet haben. Die Bezahlung gleicht oftmals einem Sklavenlohn.

Das alles hat man kommen sehen. Jetzt geht es nicht mehr! Und wie in der Vergangenheit bei politischem Totalversagen soll jetzt wieder der Steuerzahler die Karre aus dem Dreck ziehen. Das ist auch sozial ungerecht! Gerechtere wäre, dass die, die sich durch die politische Weichenstellung an den Menschen eine goldene Nase verdient haben, auch die Kosten für die Rente tragen.



▲ Viele Rentner müssen den Euro mehrmals umdrehen, um durchs Leben zu kommen. Fotos: gem

Natürlich ist dieser Gedanke absurd. Aber diejenigen die sich jetzt empören, sollten sich einfach die Frage stellen, ob sie selbst ihren Lebensabend mit so einer unwürdigen Rente verleben möchten.

Adolf Biendl,
33189 Schlangen

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „Stifterdarlehen“ von Deutsche Welthungerhilfe e.V., Bonn, und Prospekt „Pilgerreisen“ von ReiseMission GmbH, Leipzig. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Siebter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

1 Sam 26,2.7–9.12–13.22–23

In jenen Tagen machte sich Saul mit dreitausend Mann, ausgesuchten Kriegern aus Israel, auf den Weg und zog in die Wüste von Sif hinab, um dort nach David zu suchen.

David und Ábischai kamen in der Nacht zu den Leuten Sauls und siehe, Saul lag mitten im Lager und schlief; sein Speer steckte neben seinem Kopf in der Erde und rings um ihn schliefen Abner und seine Leute. Da sagte Ábischai zu David: Heute hat Gott deinen Feind in deine Hand ausgeliefert. Jetzt werde ich ihn mit einem einzigen Speerstoß auf den Boden speißen, einen zweiten brauche ich nicht dafür. David aber erwiderte Ábischai: Bring ihn nicht um! Denn wer hat je seine Hand gegen den Gesalbten des HERRN erhoben und ist ungestraft geblieben?

David nahm den Speer und den Wasserkrug, die neben Sauls Kopf waren, und sie gingen weg. Niemand sah und niemand bemerkte etwas und keiner wachte auf; alle schliefen, denn der HERR hatte sie in einen tiefen Schlaf fallen lassen. David ging auf die andere Seite hin-

über und stellte sich in größerer Entfernung auf den Gipfel des Berges, so dass ein weiter Zwischenraum zwischen ihnen war.

David sagte: Seht her, hier ist der Speer des Königs. Einer von den jungen Männern soll herüberkommen und ihn holen. Der HERR wird jedem seine Gerechtigkeit und Treue vergelten. Obwohl dich der HERR heute in meine Hand gegeben hatte, wollte ich meine Hand nicht an den Gesalbten des HERRN legen.

Zweite Lesung

1 Kor 15,45–49

Schwestern und Brüder! So steht es in der Schrift: Adam, der erste Mensch, wurde ein irdisches Lebewesen. Der letzte Adam wurde lebendig machender Geist.

Aber zuerst kommt nicht das Überirdische; zuerst kommt das Irdische, dann das Überirdische.

Der erste Mensch stammt von der Erde und ist Erde; der zweite Mensch stammt vom Himmel. Wie der von der Erde irdisch war, so sind es auch seine Nachfahren. Und wie der vom Himmel himmlisch ist, so sind es auch seine Nachfahren.

Wie wir nach dem Bild des Irdischen gestaltet wurden, so werden wir auch nach dem Bild des Himmlischen gestaltet werden.

Evangelium

Lk 6,27–38

In jener Zeit sagte Jesus zu seinen Jüngern: Euch, die ihr zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen!

Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin und dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd! Gib jedem, der dich bittet; und wenn dir jemand das Deine wegnimmt, verlang es nicht zurück!

Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihr ihnen!

Wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Denn auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden.

Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, welchen Dank erwartet ihr dafür? Das tun auch die Sünder.

Und wenn ihr denen Geld leiht, von denen ihr es zurückzubekommen hofft, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder leihen Sündern, um das Gleiche zurückzubekommen.

Doch ihr sollt eure Feinde lieben und Gutes tun und leihen, wo ihr nichts zurückerhoffen könnt. Dann wird euer Lohn groß sein und ihr werdet Söhne des Höchsten sein; denn auch er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!

Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden! Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden! Erlass einander die Schuld, dann wird auch euch die Schuld erlassen werden!

Gebt, dann wird auch euch gegeben werden! Ein gutes, volles, gehäuftes, überfließendes Maß wird man euch in den Schoß legen; denn nach dem Maß, mit dem ihr messt, wird auch euch zugemessen werden.

Der argwöhnische König Saul trachtete David nach dem Leben. Ausschnitt aus einem Gemälde von Ernst Josephson, 1878, Nationalmuseum, Stockholm.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Empfangen und geben!

Zum Evangelium – von Ständigem Diakon Michael Plötz, Arzberg-Schirnding-Thiersheim



Nichts als Vorschriften!? Auf den ersten Blick besteht die Feldrede Jesu im heutigen Evangelium aus lauter Forderungen, die uns scheinbar überfordern. Das sprichwörtliche Hinhalten der Wangen und das Geben des letzten Hemdes rufen Widerspruch hervor: Wieso sollten wir Menschen, die uns hassen und verfolgen, denn lieben können? Werden wir da nicht restlos ausgegüzt?

Doch was Jesus fordert, das hat er immer zuerst geschenkt. Vor dem Geben kommt das Empfangen-Dürfen. Dem Verbrauchen geht das

Auftanken voraus. Und so können wir die Feldrede Jesu erst verstehen, wenn wir sie im Zusammenhang lesen. Allem voran geht seine Gnade, weil Menschen sich von Jesus vorbehaltlos angenommen und erwählt wussten, „denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle heilte!“ (Lk 6,19). Deshalb begann Jesus seine Feldrede mit den Seligpreisungen der Armen und Verfolgten, denen bedingungslose Liebe zuteilwurde.

Erst im zweiten Schritt folgen die Aufgaben der Jünger. Vergleichbar den Zehn Geboten, denen stets das befreiende Heilshandeln Gottes zugrundeliegt und vorangestellt wird: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus!“ (Ex 20,2) – Diesen Primat der Gnade hat Jesus vollkommen erfüllt, indem er

die Menschen in ihrer Verlorenheit angenommen und erlöst hat. Deshalb kann der heilige Johannes später schreiben: „Darin besteht die Liebe: Nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat. Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben!“ (1 Joh 4,10-11)

Nach dem heiligen Bernhard von Clairvaux dürfen wir uns demnach als eine Schale verstehen. Sie muss sich nicht leer und trocken fühlen, weil sie immer zuerst empfangen darf von einer Quelle, die nie versiegt. Und weil die Schale in dieser Gnadenfülle überfließt, kann sie freigebig schenken. Weil sie weiß, dass sie immer wieder gefüllt wird, wie es Jesus im Evangelium verspricht: „Gebt, dann wird auch euch gegeben

werden! Ein gutes, volles, gehäuftes, überfließendes Maß wird man euch in den Schoß legen!“

Die heilige Mutter Teresa sagte einmal: „Wenn du wirklich in der Liebe wachsen willst, kehre zurück zur Eucharistie, kehre zurück zur Anbetung! Als wir damit begannen, wurde unsere Liebe zueinander verständnisvoller und unsere Liebe zu den Armen mitleidvoller!“ Wenn auch wir uns von der vorbehaltlosen Liebe Jesu beschenken lassen, werden auch wir zu überfließenden Schalen. Ein modernes Lied legt uns dies treffend ans Herz: „Herr, so wie du uns liebst, so wollen wir einander lieben. Herr, so wie du verzeihst, so wollen wir verzeihen. Herr, so wie du uns stärkst, so wollen wir einander stärken. Herr, so wie du vertraust, so wollen wir vertrauen!“



Gebet der Woche

Es gefalle dir, HERR, mir zu helfen!
 HERR, eile mir zu helfen!
 Frohlocken sollen und deiner sich freuen,
 alle, die dich suchen.
 Die dein Heil lieben, sollen immer sagen:
 Groß ist der HERR.
 Ich aber bin elend und arm.
 Der Herr wird an mich denken.
 Meine Hilfe und mein Retter bist du.
 Mein Gott, säume doch nicht!

Psalm 40,14.17-18

Glaube im Alltag

von Pater Karl Kern SJ



Es ist eine unwahrscheinliche, gar nicht alltägliche Geschichte. Doch sie kann uns die Augen öffnen und zeigen, was gläubige Menschen im Alltag auszeichnet: Jesus erzählt von einer armen, alleinstehenden Witwe (Lk 18,1-8). Als Frau ist sie nicht aktiv rechtsfähig. Sie wendet sich deshalb an einen beinharten, rücksichtslosen Richter, der von Gott nicht viel hält. Sie blitzt offenbar mehrmals ab, rückt ihm jedoch immer wieder auf die Pelle und fordert: „Verschaff mir Recht gegen meinen Widersacher!“

„Da ist nichts zu machen“, meint man: knallharter Egoist gegen wehrlose Witwe. Doch die Geschichte nimmt eine überraschende Wendung. Das dauernde Bitten und Betteln wirkt. „Die macht mich ja fix und fertig und am Ende kommt sie noch und schlägt mir ins Gesicht“, sagt sich der gottlose Zyniker. Er lässt sich erweichen und tut was für die alte Frau.

Die Parabel ist eine Geschichte, die unsere offene oder geheime Hoffnungslosigkeit und Resignation aufdeckt. Sie stellt unsere scheinbar realistische Art bloß. „Da ist nichts zu machen“, sagen wir uns oft – und geben uns zufrieden mit unerträglichen oder kaum erträglichen Zuständen. Wir zucken mit den Achseln, lassen den Dingen ihren Lauf und gehen zum Alltagsgeschäft über.

Die Gestalt der Witwe demaskiert unseren verdeckten Unglauben: Selbst in ausweglosen Situationen ist oft etwas zu machen. Selbst Menschen mit einem harten Ich-Panzer haben ein Herz. Manchmal muss man nur Ausdauer haben und

an der abweisenden Fassade pochen oder gar rütteln.

Die Geschichte ermutigt zum unverschämten und dauernden Bittgebet. „Wenn schon ein knallharter Typ wie dieser Richter hilft, um wie viel mehr wird Gott euch beistehen“, sagt Jesus. Es ist etwas zu machen! Resignation und Gleichgültigkeit sind das Gegenteil von Glauben. „Alles kann, wer glaubt“ – eine tägliche Herausforderung! Vielleicht können die Kinder uns Erwachsenen die Augen öffnen. Sie bestürmen ihre Eltern, sie bedrängen sie geradezu, wenn sie unbedingt etwas wollen. Sie geben nicht zu schnell auf.

In diesem Punkt heißt es, „wie die Kinder werden“. Jesus ermutigt uns dazu: „Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden; klopf an und es wird euch geöffnet“ (Lk 11,9f.). Kinder kriegen oft ihre Eltern rum und bekommen ihre Herzenswünsche erfüllt. „Wenn nun (schon) ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten“ (Lk 11,13).

Wer penetrant, voller Ergebung und erhörungsgewiss betet und bittet, der kann auch im Alltag das Wunder des Glaubens erleben. Erfüllt werden, erfüllt sein vom Heiligen Geist, hineingenommen sein in das Gottesverhältnis Jesu, das ist das Wunder aller Wunder.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
 Psalterium: 3. Woche

Sonntag – 24. Februar, 7. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen (grün);
 1. Les: 1 Sam 26,2.7-9.12-13.22-23, Aps: Ps 103,1-2.3-4.8 u. 10.12-13, 2. Les: 1 Kor 15,45-49, Ev: Lk 6,27-38

Montag – 25. Februar, hl. Walburga, Äbtissin von Heidenheim in Franken

Messe vom Tag (grün); Les: Sir 1,1-10, Ev: Mk 9,14-29; **Messe von der hl. Walburga** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 26. Februar

Messe vom Tag (grün); Les: Sir 2,1-11, Ev: Mk 9,30-37

Mittwoch – 27. Februar

Messe vom Tag (grün); Les: Sir 4,11-19, Ev: Mk 9,38-40

Donnerstag – 28. Februar, Gebetstag um geistliche Berufe

Messe vom Tag (grün);
 Les: Sir 5,1-8,
 Ev: Mk 9,41-50;
Messe um geistliche Berufe (weiß);
 Les und Ev vom Tag oder AuswL

Freitag – 1. März, Herz-Jesu-Freitag

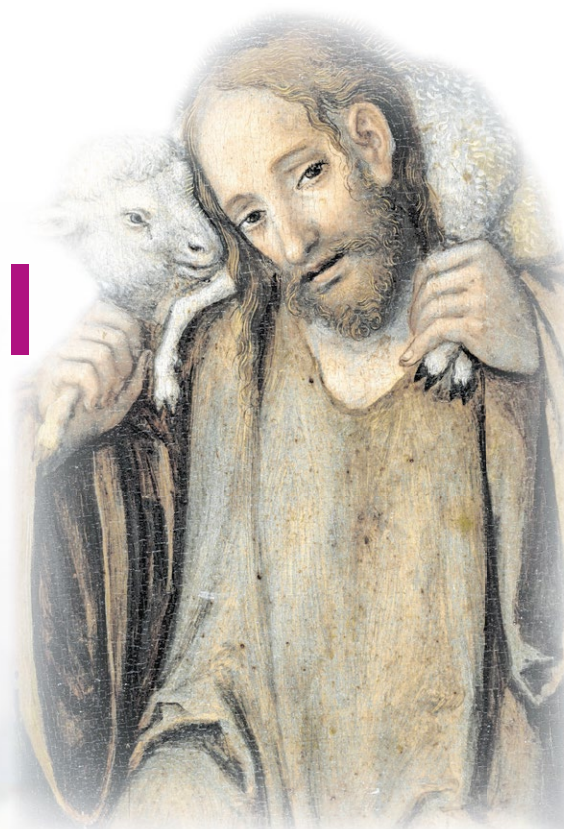
Messe vom Tag (grün);
 Les: Sir 6,5-17,
 Ev: Mk 10,1-12;
Messe vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz Jesu (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 2. März, Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Sir 17,1-4.6-15, Ev: Mk 10,13-16;
Messe vom Marien-Sa, Prf Maria (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

WORTE DER HEILIGEN:
HERMAS

„Zwei Engel sind beim Menschen“



Heiliger der Woche

Hermas

Leben und Wirken im zweiten Jahrhundert
Gedenktag: 1. März

Nach dem Kanon Muratori, einer zwischen 170 und 200 nach Christus verfassten Auflistung christlicher Schriften, war Hermas der Bruder des Bischofs Pius I. von Rom (um 150 nach Christus). Seine in griechischer Sprache verfasste Schrift „Hirte des Hermas“ entstand um 140 nach Christus und war wegen seiner Ethik bis ins Mittelalter hinein sehr beliebt. Sie ist bedeutsam vor allem für die Geschichte der christlichen Bußpraxis. Hermas zählt zu den „Apostolischen Vätern“. *red*

Hermas gibt in seiner Schrift Kriterien zur Unterscheidung der Geister an. Der Engel der Gerechtigkeit steht hier für die guten Gedanken, der Engel der Schlechtigkeit für die unguten Gedanken im Menschen.

Der Apostolische Vater schreibt: „Zwei Engel sind beim Menschen, einer der Gerechtigkeit und einer der Schlechtigkeit. ... Der Engel der Gerechtigkeit ist zart, schamhaft, milde und ruhig. Wenn sich nun dieser in deinem Herzen regt, spricht er sogleich mit dir über Gerechtigkeit, Keuschheit, Heiligkeit, Genügsamkeit, über jegliche gerechte Tat und über jede rühmliche Tugend. Wenn sich all dies in deinem Herzen regt, dann wisse, dass der Engel der Gerechtigkeit mit dir ist. Denn das sind die Werke des Engels der Gerechtigkeit. Diesem also vertraue und seinen Werken.“

Betrachte nun auch die Werke des Engels der Schlechtigkeit: Er ist vor allem jähzornig,

verbittert und unverständlich, seine Werke sind böse und verführen die Diener Gottes. Wenn sich also dieser in deinem Herzen regt, dann erkenne ihn an seinen Werken. ... Wenn ein Jähzorn an dich kommt oder eine Erbitterung, dann wisse, dass er in dir ist. Ferner wenn Begierden kommen, allerlei zu treiben, und mannigfache Ausgaben für reichliche Tafelgenüsse, häufiges und übermäßiges Trinken, für allerlei Leckerbissen und unnötige Dinge, Begierden nach Frauen und Reichtümern, ein übermäßiger Stolz und Prahlerei, und alles, was diesen verwandt und ähnlich ist. Wenn also derlei Gedanken in deinem Herzen aufsteigen, dann wisse, dass der Engel der Schlechtigkeit in dir ist. Wenn du dann seine Werke erkannt hast, dann sage dich los von ihm und vertraue ihm nicht. Seine Werke sind schlecht und den Dienern Gottes schädlich.

Nun hast du die Wirkungen beider Engel gesehen. Lerne sie kennen und vertraue dem En-

gel der Gerechtigkeit. Vom Engel der Schlechtigkeit sage dich los. Seine Lehre ist schädlich in jedem Stück. Wenn nämlich jemand ein gläubiger Mann ist und die Gesinnung dieses Engels in sein Herz dringt, dann muss dieser Mann oder diese Frau einen Fehltritt tun.

Wenn dagegen einer ein ganz böser Mann oder eine ganz böse Frau ist und in sein Herz die Werke des Engels der Gerechtigkeit dringen, dann muss er notgedrungen etwas Gutes tun. Du siehst also, dass es gut ist, dem Engel der Gerechtigkeit zu folgen und sich von dem der Schlechtigkeit abzuwenden. So viel eröffnet dieses Gebot über den Glauben, damit du den Werken des Engels der Gerechtigkeit vertraust und sie erfüllst und so in Gott lebst. Glaube aber, dass die Werke des Engels der Schlechtigkeit böse sind, tue sie nicht, und du wirst leben in Gott.“

*Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: gem, oh*

Hermas finde ich gut ...

Zitat

von Hermas



„... in der Art und Weise, wie er sich um das Ganze der christlichen Gemeinde sorgt. Ihre Einheit und Reinheit liegt ihm am Herzen. In seinen Visionen geht es darum, wie die Gemeinde in der Welt Gestalt gewinnt. Hermas ist und bleibt ein Lernender. In seine Kritik am Ist-Zustand der Gemeinde ist er selbst mit einbezogen. Sein Buch bietet detaillierte Einblicke in die Alltagsprobleme einer antiken christlichen Großstadtgemeinde.“

Martin Leutsch, Professor für Biblische Theologie an der Universität Paderborn

„Wirf weg von dir allen Zweifel und jegliches Bedenken, etwas vom Herrn zu erbitten, indem du bei dir sprichst: Wie kann ich etwas vom Herrn erbitten und erlangen, da ich so gegen ihn gesündigt habe? Mach dir darüber keine Gedanken, sondern wende dich von ganzem Herzen an deinen Herrn, und du wirst seine Barmherzigkeit kennenlernen. Denn Gott ist nicht wie die Menschen, die Böses nachtragen, vielmehr verzeiht er und erbarmt sich seines Geschöpfes. Reinige also dein Herz von allen Eitelkeiten dieser Welt, auch von den oben erwähnten Bedenken; dann flehe zum Herrn, und du wirst alles erhalten. Keine deiner Bitten wird fehlgeschlagen, wenn du sie vertrauensvoll an ihn richtest. Wenn du aber zweifelst in deinem Herzen, wirst du keine Bitte erfüllt sehen. Den Zweiflern wird überhaupt keine ihrer Bitten gewährt. Aber die Vollkommenen im Glauben bitten um alles im Vertrauen auf den Herrn und erhalten es, weil sie mit Vertrauen bitten, frei von allem Zweifel. Denn es wird schwerlich geschehen, dass ein Zweifler sein Heil findet, wenn er sich nicht bekehrt. Reinige also dein Herz vom Misstrauen, güerte dich mit dem Glauben, denn er ist stark, und vertrau zu Gott, dass du alles, um was du ihn bittest, erlangen wirst.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Gut vorbereitet in die kirchliche Ehe

Das Ehevorbereitungsseminar ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur kirchlichen Hochzeit. Deshalb werden auch im Dekanat Sulzbach-Hirschau solche zumeist eintägigen Seminare angeboten, die dem Brautpaar auf dem Weg in eine kirchliche Ehe Anregungen geben. **Seite IV**

Der „Glockenkrieg“ von Neunburg vorm Wald

Nach der Ermordung von Kurt Eisner, erster Ministerpräsident von Bayern, vor 100 Jahren war das Totengeläut für ihn umstritten. In Neunburg vorm Wald läuteten die Kirchenglocken – einen Tag später und gegen den Willen des Pfarrers, erzwungen von Soldaten. **Seite VI**

Vom „FJS“-Rad bis zum Festdirndl

Durch einen Baustellenbrand dauerte es ein Jahr länger als geplant: Am 4. Juni wird in Regensburg das Museum der Bayerischen Geschichte eröffnet. Der Besucher wird künftig einen Einblick erhalten in jenen Zeitraum, als Bayern 1806 Königreich wurde bis hin zur Gegenwart. **Seite XIV**

500 JAHRE NACH VERTREIBUNG UND 80 JAHRE NACH POGROM

Jüdische Gemeinde mit Zukunft

Neue Synagoge in Regensburg wird am 27. Februar eröffnet

REGENSBURG (epd/sm) – Das Datum für die Eröffnung der neuen Synagoge in Regensburg am 27. Februar ist bewusst gewählt: Im Februar 1519 zerstörten christliche Regensburger das jüdische Viertel der Stadt. Es war das vorläufige Ende der ältesten und wichtigsten jüdischen Gemeinde in Süddeutschland.

Am 21. Februar 1519 beschloss der Rat der Stadt Regensburg die sofortige Vertreibung der Juden. Bereits wenige Tage später wurden bei eisigen Temperaturen und Schneetreiben mehrere Hundert jüdische Frauen, Männer und Kinder zwangsdeportiert. Kurz darauf – das exakte Datum ist nicht bekannt – wurden das Judenviertel, allem voran die Synagoge am Neupfarrplatz, und der jüdische Friedhof mit 4000 Grabsteinen vor den Toren der Stadt zerstört und Leichen geschändet.

Auch wenn die neue Synagoge in Regensburg noch nicht ganz bezugsfertig ist, am Eröffnungsdatum werde nicht gerüttelt. „Die Wiedereröffnung nimmt sehr genau Bezug auf die Vertreibung der Juden vor 500 Jahren“, sagt Dieter Weber, der Vorsitzende des „Fördervereins Neue Regensburger Synagoge e.V.“.

Auch der neue Standort Am Brixener Hof ist symbolträchtig: Hier stand die Synagoge, die 1912 von den Juden erbaut und 1938 von den Nazis geschändet, in Brand gesteckt und später abgerissen wurde. In Brand gesteckt haben sie Schüler der Ausbildungsstätte des „Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps“. Akribisch wurde das barbarische Treiben dokumentiert: Gegen 1.20 Uhr am 10. November

stürzte die Kuppel ein, gegen 2.30 Uhr war die Synagoge ausgebrannt. SS und SA verwüsteten jüdische Geschäfte, die Schikanen nahmen ungehemmt ihren Lauf, der „Schandmarsch“ durch die Straßen begann, bei dem die Juden von Passanten geschlagen, bespuckt oder mit Steinen beworfen wurden.

500 Jahre nach der großen Vertreibung hat die Jüdische Gemeinde eine neue Synagoge. Die Kuppel des Neubaus ist von Weitem sichtbar und signalisiert, dass mitten in der Altstadt ein neues sakrales Gebäude entstanden ist. Weil der Platz auf dem Areal beschränkt ist, hat der Architekt Volker Staab (Berlin) die neue Synagoge über dem alten Gemeindezentrum errichten lassen. Die Gemeinde verfügte in der Zwischenzeit nur über den Altbau mit einem kleinen Gebetsraum. Der wurde 1938 nicht in Brand gesteckt, weil er zu nahe an den anderen Häusern stand. Bis heute wird dieser Betsaal in der Jüdischen Gemeinde liebevoll „Synagoge“ genannt, auch wenn es seit 1938 de facto keine Synagoge mehr in Regensburg gab.

Markant und harmonisch passt sich der neue Kubus in die Altstadt-silhouette. Der Neubau hat große Fensterflächen. Wenngleich schuss-sicher, zeugen sie vom einladenden



▲ Noch ist die neue Synagoge eine Baustelle, doch am Eröffnungsdatum 27. Februar wird nicht gerüttelt. Foto: Mohr

Charakter des hellen Klinkergebäudes. Rechts vom Eingang entsteht eine Bibliothek, die öffentlich zugänglich ist. Erst danach kommt die Sicherheitsschleuse, die jeder Besucher passieren muss, wenn er den Gemeindesaal für öffentliche Veranstaltungen betreten möchte. Leider sei Deutschland, sei Bayern weit davon entfernt, ein sicherer Hafen für Juden zu sein, erklärt dies Weber.

Die Synagoge selbst, die das Ensemble überragt, wird von einer freitragenden Holzdecke überspannt. „Dadurch entsteht ein gedämpftes Licht, das eine besonders meditative Atmosphäre in der Synagoge schafft“, sagt Weber. Zur Eröffnung am 27. Februar werden in einem symbolischen Akt die Thora-Rollen vom alten Gebäude in die neue Synagoge getragen. Die Eröffnung des neuen Jüdischen Gemeindezentrums am 27. Februar ist nicht nur ein historisches Ereignis für

Regensburg. Auch die Kontinuität jüdischen Lebens in der Stadt ist dadurch gesichert.

Für Ilse Danziger, die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Regensburg, geht damit „ein Traum in Erfüllung“. Was vor 80 Jahren Regensburger Bürger zerstört haben, ist unwiederbringlich dahin. Aber: „Das neue Gemeindezentrum ist ein Haus für die Zukunft“, betont Ilse Danziger. „Willkommen sind alle, die in guter Absicht kommen. Es war uns ein zentrales Anliegen, dass der Bau offen, transparent und freundlich gestaltet ist. Mit dem katholischen Dom und der protestantischen Neupfarrkirche bildet die Neue Synagoge ein Dreieck im Zentrum Regensburgs. Ein schönes Zeichen, das sich auch im gelebten Miteinander der Menschen dieser Stadt widerspiegeln soll.“

Die prominente Gästeliste, darunter der bayerische Kultusminister Michael Piazolo, hängt laut Weber auch mit der Finanzierung des Gebäudes zusammen. Der Freistaat Bayern hat die Hälfte der Kosten für die Sanierung des Altbaus übernommen, die mit 2,5 Millionen Euro veranschlagt wird. Der Neubau liegt Weber zufolge mit 6,5 Millionen Euro „deutlich über den mit fünf Millionen veranschlagten Kosten“. Er wird mit 3,3 Millionen Euro aus Mitteln der Städtebauförderung durch den Bund gefördert. Aber auch die Regensburger Bürgerschaft engagiert sich für die Synagoge. Der Förderverein sammelt seit sechs Jahren für das Gebäude. Über 900 000 Euro seien seitdem an Spenden zusammengesammelt. „Das ist toll“, sagt Weber.

WALTENDORF (ih/md) – Sonnenschein, wehende Fahnen, geschmückte Häuser und Blasmusik hießen Diözesanbischof Rudolf Voderholzer in der kleinen Pfarrei Waltendorf (Gemeinde Niederwinkling, Landkreis Straubing-Bogen) willkommen. Nur 315 Katholiken zählt die Pfarrgemeinde St. Peter und Paul, aber die meisten von ihnen standen zum Empfang parat. Die Freude war groß, denn das grundsanierte Pfarr- und Jugendheim erhielt an diesem Tag den kirchlichen Segen.

In der Kirche sagten Jonas, Selina und Simon dem Bischof einen herzlichen Willkommensgruß mit einem bunten Frühlingsstrauß. Pfarrer Franz Wieser, zuständig für die Pfarreiengemeinschaft Oberwinkling-Mariaposching-Waltendorf, erklärte, dass



▲ Gemeindefereferentin Stefanie Trottmann begleitete Bischof Rudolf bei der Segnung der Räume. Foto: Hilmer

Sich gegenseitig froh machen

Bischof Rudolf Voderholzer segnet grundsaniertes Pfarr- und Jugendheim

sich niemand in Waltendorf an einen Bischofsbesuch erinnern könne und ein solcher vermutlich vor 500 Jahren bei der Weihe der Kirche gewesen sei.

In seiner Predigt hielt Bischof Rudolf auch ein starkes Plädoyer für die Feier des sonntäglichen Gottesdienstes. Zur Freude der Versammlung hier in dieser ehrwürdigen Kirche werde heute das grundsanierte Pfarr- und Jugendheim gesegnet. Ein solches Haus diene dem Grundauftrag der Kirche, sich gegenseitig froh zu machen und Gemeinschaft zu pflegen.

„Nutzen Sie das renovierte Heim“, forderte der Bischof die Kirchenbesucher auf und wünschte sich, dass jeder Tag ausgebucht sein, sich eine Landjugendgruppe oder auch ein Bibelkreis gründen möge. Gerade ein Pfarr- und Jugendheim biete auch die Gelegenheit, jene wieder zurückzuholen, die sich von der Kirche abgewandt haben.

Die Eucharistie feierte Bischof Rudolf gemeinsam mit Pfarrer Franz Wieser und Pfarrvikar Pater Adam Stasizki am Altar. Den musikalischen Teil der Liturgiefeier gestaltete der Kirchenchor Waltendorf unter der Leitung von Hans-Joachim Nickle. Die Seiderauer Neujahrsbläser spielten den langen Zug der Vereine und der Geistlichkeit zum neu-



▲ Viele Waltendorfer waren dabei, als Bischof Rudolf (Mitte) das sanierte Pfarr- und Jugendheim segnete. Mit im Bild: Kirchenpfleger Josef Wagner (Vierter von links) und (von rechts) Pfarrer Franz Wieser sowie Pfarrvikar Pater Adam Stasizki. Foto: Hilmer

en Pfarr- und Jugendheim. Dort betete Bischof Rudolf, dass alles, was in diesem Haus geschieht, dem geistlichen Wachstum der Gemeinde diene. Anschließend wurden das Gebäude von außen und alle Räume innen sowie die Kreuze mit Weihwasser besprengt und mit Weihrauch beräuchert.

Im weiteren Festverlauf sprach Architekt Peter vom Ingenieurbüro Bachmann und Peter, der über die einzelnen Baugewerke mit 13 bauausführenden Firmen einging. Kir-

chenpfleger Josef Wagner erinnerte an den langjährigen Pfarrer Eberhard, der sich in den 30 Jahren seines Wirkens stark für die Jugend in Waltendorf engagiert hatte und stets auch das Pfarr- und Jugendheim „in Schuss“ hielt. Die jetzige Generalsanierung habe 400 000 Euro gekostet, wobei die Kirchenverwaltung bei der Kostenübernahme von der Diözese unterstützt worden sei. Musikalische Beiträge vom Kirchenchor und den Seiderauer Neujahrsbläsern rundeten die Feierstunde ab.

Gedenken an Fürstabt Steiglehner

REGENSBURG (sv) – Zum 200. Todestag des letzten Fürstabts von St. Emmeram, Cölestin Steiglehner (Foto: Archiv), der am 21. Februar 1819 verstarb, haben die „Förderer und Freunde von St. Emmeram e. V.“ und der Historische Verein für Oberpfalz und Regensburg einen Gedenkgottesdienst in der Regensburger Basilika von St. Emmeram veranstaltet. Den Gottesdienst leitete der Abt von Weltenburg, Thomas Freihart OSB. Zuvor legten Vertreter der Veranstalter auf dem Oberen Katholischen Friedhof an der Bischof-Konrad-Straße am monumentalen Grabdenkmal des Verstorbenen ein Blumengebinde nieder.

Fürstabt Steiglehner lebte nach seinem Fortgang aus St. Emmeram im Jahre 1812 im ehemaligen Deutschen Haus am Ägidienplatz, das er durch den Verkauf seiner 14 000 Stücke umfassenden Münz- und Gemmensammlung erwerben konnte. Diese bedeutende Sammlung ist der Grundstock der Staatlichen Münzsammlung in München.



Fürstabt Steiglehner war ein bedeutender Musiker, Physiker und Meteorologe, der bereits ab 1771 als einer der Ersten in Europa tagesbuchartige Aufzeichnungen über wetterkundliche Beobachtungen und Messungen anfertigte. Als Erster an einer deutschen Universität hielt er als Professor in Ingolstadt im Studienjahr 1784/85 Vorlesungen über Wetterkunde.

Sonntag, 24. Februar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Markt-leuthen-St. Wolfgang:

10 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

Mittwoch, 27. Februar

11 Uhr: Regensburg – Schaffnerstraße: Teilnahme an der Eröffnung der Synagoge.

Donnerstag, 28. Februar

Pastoralbesuch im Dekanat Roding zum Abschluss der Großen Visitation:

9 Uhr: Reichenbach – Klosterkirche: Gebet und Kirchenbesichtigung.

10 Uhr: Stamsried: Besuch der Druckerei Vögel.

11.20 Uhr: Michelsneukirchen – Kindergarten St. Michael: Segnung des Krippenanbaus und der Kindergartenkinder.

12.30 Uhr: Roding: Caritas-Alten- und Pflegeheim Eustachius-Kugler-Haus: Besuch des Alten- und Pflegeheims.

15 Uhr: Hofstetten – Apostolatshaus der Pallottiner: Gespräch mit der Hausleitung und dem Unterstützerkreis.

16 Uhr: Hofstetten: Vesper und anschließende Dekanatskonferenz.

19 Uhr: Zell – Pfarrkirche: Pontifikalamt.

20.15 Uhr: Zell – Gasthaus Schwarzfischer: Begegnung mit Ehrenamtlichen.



Dem Bischof begegnen

TIRSCHENREUTH (pdr/sm) – Georg Flierl ist Seelsorger mit Leib und Seele. Einer, der Gott und die Menschen liebt und das Herz am rechten Fleck hat. Wenn er durch Tirschenreuth läuft, kommt er oft nicht weit. Da ein „Grüß Gott, Herr Pfarrer“, dort ein „Hallo, haben Sie vielleicht gerade einen Moment Zeit?“ Flierl ist ansprechbar und freut sich, mit den Leuten ins Gespräch zu kommen – ob sie nun zu seiner Pfarrei gehören oder nicht.

Sakramentspendung, die Verkündigung des Evangeliums, die Feier der Eucharistie, die Seelsorge: All das gehört zu den Aufgaben eines katholischen Pfarrers, aber zu einer Pfarrei gehört noch weit mehr. Von den vielen Angeboten und Einrichtungen katholischer Pfarreien im Bistum profitieren nicht nur Kirchgänger und Gläubige. Tirschenreuth und die dortige Pfarrei Mariä Himmelfahrt sind da nur ein Beispiel.

Weite Ausstrahlung in den säkularen Raum

Vieles, was Tag für Tag mit großem Einsatz und Engagement in den Pfarreien geleistet wird, bleibt von der breiten Öffentlichkeit oft unbemerkt. Kein Wunder: Kindergärten, Jugendgruppen, Altenpflege, Pfarrzentren, solche Angebote waren irgendwie immer da. Doch was wäre, wenn das alles von heute auf morgen wegbrechen würde? Nicht nur die Kirche und die Pfarreien vor Ort wären nicht mehr wiederzuerkennen. Dörfer, Gemeinden und Städte würden sich gewaltig umstellen müssen und verändern. Denn: Kirche ist ja nie nur das Gotteshaus. Und eine Pfarrei besteht nicht nur aus Pfarrheim und Pfarrbüro. Mit einer Vielzahl von Einrichtungen, mit ihren hauptamtlichen und zahllosen ehrenamtlichen Mitarbeitern prägen Pfarreien ihr Umfeld und strahlen weit in den säkularen Raum hinein. Keineswegs nur religiös, sondern auch sozial, gesellschaftlich und kulturell.

Das beginnt mit den Kindergärten. Zur Pfarrei in Tirschenreuth gehört ein katholischer Kindergarten. Im vergangenen Jahr wurde dessen 30-jähriges Bestehen gefeiert. Er befindet sich in Trägerschaft der Pfarrei. Erst vor drei Jahren wurde der Bau erweitert. Es brauchte mehr Platz. Vor allem für die Mittagsbetreuung der Grundschüler, denen im Kindergartengebäude Hausaufgaben-Betreuung angeboten wird. Dort bekommen sie auch Mittagessen. Das Ergebnis der Diskussionen und Planungen war ein Erweiterungsbau mit zwei zusätzlichen Gruppenräumen. „Ein regulärer

WAS MACHT DIE KIRCHE MIT IHREM GELD?

Der „Mehrwert“ einer Pfarrei

Den Grundwasserspiegel der Menschlichkeit heben/Tirschenreuth als Beispiel

Raum für die Kindergartenkinder plus ein Raum für eine Krippe sind entstanden“, erklärt der Pfarrer und freut sich darüber, dass viele Familien von diesem Angebot profitieren.

Solche Projekte kosten Geld. „Am Ende lagen wir über einer Million Euro“, sagt der Pfarrer. 400 000 Euro seien aus kirchlichen Mitteln finanziert worden. Staatliche und kommunale Zuschüsse kamen dazu. Einen Teil der kirchlichen Gelder habe die Diözese aus Kirchensteuermitteln bezuschusst. „Die Pfarrei war alles in allem mit gut 300 000 Euro beansprucht.“ Nicht nur junge Familien nutzen die Angebote der Pfarrei. Auch Senioren und Pflegebedürftigen in Tirschenreuth würde etwas fehlen, gäbe es den Elisabethenverein nicht. „Wir betreiben in der Pfarrei auch einen ambulanten Krankenpflegedienst“, berichtet Pfarrer Flierl nicht ohne Stolz. Elisabethenverein nennt sich dieser ambulante Pflegedienst. Dessen Träger ist ebenfalls die katholische Kirchenstiftung. „Ohne die fachliche Kompetenz und die richtige Herzenshaltung von Pflegedienstleitung und Kirchenverwaltung wäre das nicht zu machen“, sagt der Pfarrer und weiß dabei genau, wie viel ehrenamtlicher Einsatz – etwa auf Seiten der Kirchenverwaltung – darin steckt.

Auch von den Räumlichkeiten der Pfarrei profitieren nicht nur kirchliche Gruppen. Natürlich stehe das Pfarrzentrum zunächst kirchlichen Gruppierungen zur Verfügung, betonte Flierl. Etwa Kolping, der Ka-

tholischen Arbeitnehmerbewegung, dem Frauenbund, der Katholischen Landvolkbewegung und verschiedenen geistlichen Gemeinschaften. Ein besonderes Anliegen sind dem Pfarrer die Jugendgruppen, die sich hier treffen. Aber auch von anderen Veranstaltern würden die Räume des Pfarrzentrums genutzt. Regelmäßig seien die Arbeiterwohlfahrt (AWO) oder eine Selbsthilfegruppe Behinderte/Nichtbehinderte in den Räumlichkeiten. Auch Veranstaltungen der Suchtberatung fänden dort statt. Für Vorträge, Theater- oder Filmaufführungen stünden die Räume des Pfarrzentrums ebenfalls zur Verfügung.

Zu finanzieren seien all die Dinge, die eine Pfarrei schultern müsse, vor allem durch die Kirchensteuer, erklärt Pfarrer Flierl. Zwar hätten Pfarreien nicht nur ein finanzielles Standbein. Neben Spenden und Kollekten stünden gegebenenfalls auch Miet- oder Pachteinahmen zur Verfügung. „Aber die wichtigste Quelle unserer Mittel ist die Kirchensteuer.“

Flierl verdeutlicht dies am Beispiel seiner Pfarrei: 2017 habe man 162 750 Euro als sogenannte Schlüsselzuweisung durch das Bistum erhalten. Diese Schlüsselzuweisung werde nach einem festgelegten System für jede Pfarrei errechnet. Mit dem Grundstockvermögen stelle die Diözese den Pfarreien jedes Jahr eine weitere Summe zur Verfügung. „Bei uns waren das im Jahr 2017 insgesamt 215 200 Euro.“ Auch die Zinseinnahmen aus dem angelegten Grundstockvermögen würden den Pfarreien

sofort zur Verfügung gestellt. Für die Pfarrei in Tirschenreuth beliefen sich diese Zinseinnahmen im Jahr 2017 auf rund 51 000 Euro.

Die Diözese investiert in ihre Pfarreien

Ein Großteil der Schlüsselzuweisung sei mit den Personalkosten der Pfarrei allerdings schnell wieder verplant, sagt Flierl. Organist, Mesner, Kräfte für das Pfarrbüro oder Hausmeister: Sie alle müssen bezahlt werden. „Für das, was den laufenden Betrieb einer Pfarrei ausmacht, würden uns ohne die Kirchensteuer etwa zwei Drittel fehlen“, überschlägt Flierl.

Neben den regelmäßigen Zuweisungen erhalten die Pfarreien von der Diözese Investitionszuschüsse für Baumaßnahmen. Das betrifft insbesondere die pfarrlich genutzten Gebäude einer Pfarrei. „Je nach Gebäudeart beträgt der Zuschuss seit dem 1.1.2018 zwischen 16 Prozent bei Kindertageseinrichtungen und 50 Prozent bei Kirchen und Pfarrheimen beziehungsweise 55 Prozent bei Pfarrhäusern“, erläutert der stellvertretende Finanzdirektor des Bistums Regensburg, Wolfgang Bräutigam.

Indirekte Zuschüsse erhielten die Pfarreien, indem die Diözese die Arbeitgeberbeiträge für die Zusatzversorgung und Beihilfe für die Angestellten der Kirchenstiftungen übernehme, fügt Bräutigam hinzu. „Zudem sind viele Bereiche der Pfarreien über die von der Diözese abgeschlossenen Sammelversicherungen mitversichert. Unabhängig davon ist das in den Pfarreien eingesetzte pastorale Personal wie Priester, Diakone, Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten bei der Diözese angestellt beziehungsweise wird von der Diözese gestellt. Die Personalkosten hierfür trägt die Diözese“, erklärt Bräutigam.

Pfarrer Flierl findet: „Die Kirchensteuer ist ein Akt kirchlicher, aber auch gesellschaftlicher Solidarität.“ Wer Kirchensteuer zahle, leiste einen wichtigen Beitrag, dass die Pfarreien Kinder, Familien, Alte und Kranke begleiten und wichtige Einrichtungen aufrechterhalten können. „Das sind alles Mosaiksteinchen, die vielleicht nach außen gar nicht groß auffallen, aber dazu beitragen, den Grundwasserspiegel der Menschlichkeit ein bisschen anzuheben.“



▲ Pfarrer Georg Flierl (links) ist in Tirschenreuth als Seelsorger ansprechbar – ob die Leute nun zu seiner Pfarrei gehören oder nicht. Er will dazu beitragen, den Grundwasserspiegel der Menschlichkeit ein bisschen anzuheben. Foto: pdr

Gut vorbereitet in die Ehe

Ein Seminar als wichtiger Schritt vor der kirchlichen Hochzeit

DEKANAT SULZBACH-HIRSCHAU (mma/md) – Neben dem sogenannten Traugespräch und dem Besorgen der notwendigen Dokumente ist das Ehevorbereitungseminar ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur kirchlichen Hochzeit. Deshalb werden auch im Dekanat Sulzbach-Hirschau solche zumeist eintägigen Seminare angeboten, die dem Brautpaar auf dem Weg in eine kirchliche Ehe Anregungen geben.

„Wir hatten Angst, dass es ein langweiliger Tag wird, doch der Brautleutetag war gut organisiert, abwechslungsreich, informativ und kurzweilig.“ Solche Sätze finden sich oft als anonyme Kommentare am Schluss des eintägigen Seminars. Positiv vermerkt man auch, dass „Zeit zum Nachdenken und Reden war“. Die Stimmung wird im Allgemeinen als „locker und offen“ erfahren. Und man ist dankbar für „viele neue Anregungen“ und nicht zuletzt für die Austauschmöglichkeit unter den Paaren.

Alljährlich lädt die Katholische Erwachsenenbildung des Bistums Regensburg in Zusammenarbeit mit den Dekanaten Brautleute, welche kirchlich heiraten wollen, zu Ehevorbereitungseminaren ein. Im Dekanat Sulzbach-Hirschau dreht sich



▲ Die Teilnehmer eines eintägigen Ehevorbereitungseminars im Dekanat Sulzbach-Hirschau. Foto: Moosburger

dann an fünf verschiedenen Terminen, meist zu Beginn des Jahres, einen ganzen Tag lang alles um die anstehende kirchliche Heirat.

In Sulzbach-Rosenberg sind der Gemeindefereferent Martin Melchner und die Krankenhauseelsorgerin Waltraud Lautenschlager die Referenten. In Hahnbach trifft man sich im Pfarrsaal mit der Oberstudienrätin Marianne Moosburger und dem Ständigen Diakon Dieter Gerstacker. In Hirschau ist das Ehepaar Irmgard und Richard Sellmeier, hauptberuflicher Diakon, verantwortlich für die Gestaltung des Tages, der für die Teilnehmer kostenlos ist.

Wird bei der Vorstellungsrunde gefragt, wie, wann und warum man sich in den Partner verliebt habe, so geht es nicht selten beim ersten Thema „Partnerschaft“ gleich an die eventuellen „Baustellen“ in näherer und fernerer Zukunft. Wie man sich denn selber einschätzt, welche Schwierigkeiten auftreten können, welche Einstellungen gleich oder ganz verschieden sind, gilt es da als Paar zu besprechen. Grundlegende Elemente eines gelingenden gemeinsamen Lebens und viele ernste, aber auch humorige Tipps werden hier von den Paaren einzeln, aber auch im Plenum studiert.

Das „Gewusst-Wie“ einer guten Kommunikation und auch die häufigsten „Fallen“ beim verbalen Austausch sind ein weiterer interessanter Tagespunkt. „Haben Sie keine Angst vor Streit, aber legen Sie kein Merkbuch an“, hört man hier unter vielen anderen guten Ratschlägen. Auch ein gemeinsames erklärendes Ehewappen wird oft paarweise erstellt.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen steht meistens das Thema des zärtlichen Umgangs miteinander und einer gelingenden körperlichen Liebe auf der Tagesordnung. Das gegenseitige Geben und Nehmen und eine gleichberechtigte Annahme des Partners auch auf diesem Gebiet ist den Referenten stets ein wichtiges Anliegen. Mit Anregungen von Diskussionskarten wird auch oft in Kleingruppen zudem manches Tabu thematisiert und von den getrennten Paaren meist angeregt, aber auch mit viel Spaß besprochen.

Nicht zu kurz kommen natürlich die spirituelle Seite der katholischen Trauung und die Bedeutung des Ehesakraments. Der Trauspruch wird eingehend betrachtet und ebenso der Ablauf des Gottesdienstes bei einer Eheschließung. Gedanken zum Zusammenwachsen, Glückwünsche und ein gemeinsames Schlussgebet beenden den Tag.

Dieses Jahr bekommen die Paare erstmals auch noch ein sehr hilfreiches und ansprechend gemachtes Heft der Diözese zum Thema „Ehe – wir heiraten“ mit vielen Tipps geschenkt.



Großer Dank an zahlreiche Aktive

SANDBACH/SEMERSKIRCHEN (hm/md) – Beim gut besuchten Danke-Essen der Pfarreiengemeinschaft Sandsbach-Semerskirchen im Gasthaus Haslbeck in Semerskirchen ist neben vielen ehrenamtlich in der Pfarrei Mit helfenden auch einer Reihe verdienter ausscheidender Kirchenverwaltungsmitglieder – Mesner Karl Daffner aus Sittelsdorf (40 Jahre), Kirchenpfleger Heinrich Geillinger aus Laaber, Josef Bischof aus Herrngiersdorf, Martin Wimmer aus Sittelsdorf (alle 24 Jahre), Kirchenpfleger Paul Pausinger aus Herrngiersdorf, Kirchenpfleger Günter Rußwurm und Marcellus Krieger (beide aus Adlhausen) sowie Thomas Strauch aus Laaber – durch Pfarrer Stephen Annan und Pfarrgemeinderatssprecher Martin Haltmayer sowie den Sandsbacher Kirchenpfleger Wolfgang Schuster gedankt worden. Das Bild zeigt (von links) Marcellus Krieger, Pfarrgemeinderatssprecher Martin Haltmayer, Paul Pausinger, Pfarrer Stephen Annan, Josef Bischof, Kirchenpfleger Wolfgang Schuster und Günter Rußwurm. Foto: privat



Viele Ehrenamtliche helfen mit

SCHWARZHOFEN/DIETERSKIRCHEN (am/md) – Im gut gefüllten Pfarrheim in Dieterskirchen hat nach einem Gottesdienst der Neujahrsempfang für die Pfarreiengemeinschaft Schwarzhofen/Dieterskirchen stattgefunden. Der Sprecher des gemeinsamen Pfarrgemeinderats, Hans Eckl, hieß dazu alle ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer aus allen Verbänden, Gruppen und Vereinen beider Pfarreien herzlich willkommen. Sein besonderer Gruß galt dem „Hausherrn“, Pfarrer Markus Urban, sowie dem Dritten Bürgermeister der Gemeinde Dieterskirchen, Michael Albang. Er dankte allen, die gekommen waren, für ihren Einsatz, vor allem dankte er allen, die mitgeholfen hatten, diesen Neujahrsempfang vorzubereiten und zu gestalten. Pfarrer Urban hieß ebenfalls alle ehrenamtlichen Helfer herzlich willkommen und dankte ihnen „von Herzen für Ihren selbstlosen Einsatz. Sehr viele Ehrenamtliche, Vereine und Helfer waren und sind aktiv. Jeder Dienst ist wichtig und unbezahlbar.“ Foto: privat

Der Umgang mit Traumata

Bischof Rudolf Vorderholzer spricht Grußwort bei der Landesfrauentagung der Sudetendeutschen Landsmannschaft

REGENSBURG (pdr/sm) – Bei der Landesfrauentagung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Landesgruppe Bayern, im Regensburger Kolpinghaus mit dem Themenschwerpunkt „Erfahrungen und Umgang mit Traumata“ hat Bischof Rudolf Vorderholzer ein Grußwort gesprochen.

Mit Blick auf das Wandbild im Tagungsraum, das die Steinere Brücke in Regensburg zeigt, verwies Bischof Vorderholzer auf die Brücke in seinem Bischofswappen und natürlich auf den Brückenbau, den er mit seinem pastoralen Dienst leisten möchte. Und beim Thema „Traumata“ habe er viele Frauen in totalitären Regimen und Systemen im Kopf.

Prägende Erfahrungen

Besonders erinnerte der Bischof aber an seine eigene Großmutter, die wohl in Erwartung der Vertreibung sich nochmals am Standesamt eine Heiratsurkunde ausstellen ließ, auf der das genaue Datum der Vertreibung am 19. Juni 1946 nachgewiesen ist. In kurzen Sätzen

schilderte der Oberhirte den Weg der Vertreibung seiner Großmutter und deren Kinder von Kladrau über Eger und Wiesau schließlich nach Oberbayern. Prägend – auch für ihn angesichts der wiederholten Erzählungen – sei gewesen, dass seine Großmutter nach zwei vergeblichen Versuchen, dort eine Unterkunft zu bekommen, wie versteinert auf ihrem Koffer sitzen geblieben sei. Erst die Aufnahme auf einem Bauernhof habe die Situation zum Positiven gewendet.

Vorfreude

Auch wenn seine Vorfahren hinsichtlich Traumata weitgehend verschont geblieben seien, so könne „man die Dimensionen in den Seelen nur vermuten“, meinte Bischof Vorderholzer zu den beiden Vorträgen, die sich dem Thema „Traumata“ widmeten. Seine große Vorfreude drückte er im Blick auf den am Pfingstweekende erstmals in Regensburg stattfindenden Sudetendeutschen Tag aus, wo er als Hauptzelebriant und Prediger dem Festgottesdienst vorstehen wird.

Die Schöpfung zu bewahren

Projektstart: Klimaschutzkonzept der Diözese Regensburg

REGENSBURG (be/sm) – Bestärkt von der päpstlichen Enzyklika „Laudato si“ will die Diözese Regensburg den Auftrag, Schöpfung zu bewahren, in konkretes eigenes Handeln umsetzen und ihre Kohlendioxid-Bilanz verbessern. Damit leistet sie zugleich einen Beitrag zum ehrgeizigen Klimaziel der Bundesregierung, bis 2030 deutschlandweit die Kohlendioxid-Emissionen zu halbieren.

Zu diesem Zweck wurde eine „Arbeitsgruppe Klimaschutzkonzept“ mit zwölf Mitgliedern aus unterschiedlichen Abteilungen des Ordinariats eingerichtet, die nach einigen Vorarbeiten offiziell zum 1. Januar gestartet ist. Die Projektleitung hat Domkapitular Thomas Pinzer übernommen, die Koordination wurde der Umweltbeauftragten Beate Eichinger übertragen. Bis 31. Dezember erstellt die Projektgruppe ein Konzept, das verschiedene Verbesserungsziele und Maßnahmenpakete für die drei Handlungsfelder Gebäude/Energie, Mobilität und Beschaffung definiert.

In einem ersten Projekt-Abschnitt müssen die bisherigen Verbräuche und Gewohnheiten in den drei Handlungsfeldern erfasst werden. Für das Einholen dieser Angaben ist die Projektgruppe auf die Mitarbeit der Pfarreien, Einrichtungen und des hauptamtlichen Personals angewiesen. Seit Anfang Februar werden daher die Bistumsangehörigen mithilfe eines breit gestreuten Motivationsflyers und bei diversen Gremien und Schulungen über den Projektstart informiert.

Auftakt am 10. Mai

Die offizielle Auftaktveranstaltung findet am Freitag, 10. Mai, beim Projektpartner „Institut für Energietechnik“ an der Ostbayerischen Technischen Hochschule (OTH) Amberg-Weiden in feierlichem Rahmen statt. Dabei wird auch eine eigene Homepage freigeschaltet, auf der die Projektfortschritte dokumentiert werden. Die Erstellung dieses Klimaschutzkonzeptes wird als Bestandteil der nationalen Klimaschutzinitiative vom Bundesumweltministerium finanziell gefördert.

Im Bistum unterwegs

Romanische Fresken im Turm

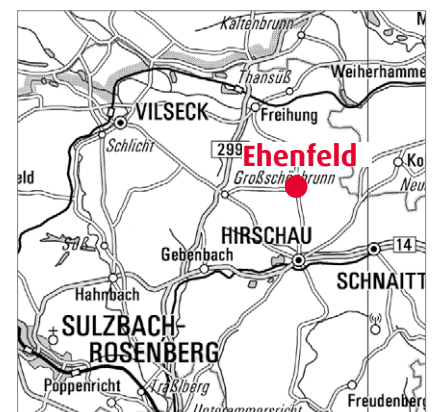
Die Kuratiekirche St. Michael in Ehenfeld

Ehenfeld gehört zur Stadt Hirschau im Kreis Amberg-Sulzbach. Auf einer Anhöhe im ehemaligen befestigten Friedhof liegt die katholische Kuratiekirche St. Michael. Der gotische Torturm des Friedhofs ist im Nordosten erhalten. Die in der Bausubstanz romanische Kirche wurde mehrmals umgebaut. Bei den Maßnahmen im 15., 16., 17. und 18. Jahrhundert erfolgten vor allem Erweiterungen des Langhauses. Zwischen 1961 und 1962 legte man die Fresken im Turm frei und restaurierte diese. Die Kirche ist ein mit Satteldach gedeckter Saalbau. Der Chor ist nicht eingezogen. An der Ostseite steht der Turm mit Zeltdach, an der Nordseite der Sakristeianbau aus dem 15. Jahrhundert. Die Westfront wird durch Rundfenster und durch einen Treppengiebel bestimmt. Den Kirchenraum überspannt ein Tonnengewölbe mit Stichkappen. Die Decke ist innen mit barockisierenden Fresken verziert. Diese schuf Josef Wittmann im Jahre 1948. Der Künstler malte wohl auch die Altarblätter. Nazarenische Bildfenster aus dem Jahr 1918 filtern das Licht im Kirchenraum. Im Erdgeschoss des Turms findet sich auf der Westseite noch der romanische Chorbogen. Ferner gibt es dort Fresken aus dem 13. Jahrhundert. Die fragmentarisch erhaltenen Wandgemälde zeigen die heilige Anna mit dem Marienkind sowie Schutzengel. Darüber erstreckt sich auf allen Seiten umlaufend eine spätgotische Ausmalung.



▲ Die Kuratiekirche St. Michael in Ehenfeld wurde mehrmals umgebaut.

Foto: Dietrich Krieger / CC-BY-SA 3.0



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Diese stammt aus dem 15. Jahrhundert. Am Chorbogen sind die klugen und die törichten Jungfrauen zu sehen. S. W.

Buchtipps

Ein Missionar, sein Quadrant und der Kaiser im Reich des Drachen

ANTON GOGESL (1701-1771), JESUIT AUS SIEGENBURG
Johann Ertlmeier
ISBN 978-3-00-059962-0; 29,80 EUR



Das Buch ist eine Monografie über den Jesuiten-Missionar Anton Gogesl (1701-1771). Er stammt aus Siegenburg im Bistum Regensburg und verbrachte ab 1739 den Rest seines Lebens in Peking.

Aufgrund seiner mathematischen und astronomischen Kenntnisse war er 30 Jahre neben seiner missionarischen Tätigkeit auch im Angestelltenverhältnis am Kaiserhof im Reich des Drachen. Er war Chefastronom

der Sternwarte und erhielt die Mandarin-Würde verliehen als Zeichen seiner Zugehörigkeit zur höchsten kaiserlichen Beamtenenschaft. Er förderte entscheidend den Prozess der Christianisierung Koreas durch jahrelange Betreuung „koreanischer Delegationen in China“. Damit gehörte er zu den bedeutendsten Jesuiten-Missionaren der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor der Aufhebung der Gesellschaft Jesu. sv

Der Neunburger „Glockenkrieg“

Nach der Ermordung von Kurt Eisner, erster Ministerpräsident des Freistaats Bayern, vor 100 Jahren war das Totengeläut für ihn umstritten und umkämpft

NEUNBURG VORM WALD – Am 26. Februar 1919, vor 100 Jahren also, hätten – wie allgemein in ganz Bayern – auch in der Kirche St. Georg in Neunburg vorm Wald die Kirchenglocken anlässlich der Beerdigung für den fünf Tage zuvor von Anton Graf von Arco auf Valley in München ermordeten ersten bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner läuten sollen. Sie läuteten auch – aber erst einen Tag später und gegen den Willen des Pfarrers, erzwungen von Soldaten.

Nach der Ausrufung der Republik in Bayern durch Kurt Eisner am 7. November 1918 bildete sich einen Tag später im Münchner Landtagsgebäude an der Prannerstraße ein „Provisorischer Nationalrat“ als Ersatz der bisherigen Kammer der Abgeordneten und der Kammer der Reichsräte, also des bayerischen Parlaments. Er stellte eine Mischung aus parlamentarischen Elementen und solchen des bayerischen Räteystems dar. Ende 1918 hatte er 256 Mitglieder und rekrutierte sich aus Landesarbeiterrat, Landessoldatenrat, Landesbauernrat, Gewerkschaften und Verbänden. Einer unten ihnen, aus der Gruppe „Landesarbeiterrat“, war Schreinermeister Johann Ettl aus Neunburg vorm Wald (Wahlkreis Oberpfalz), den Neunburgern besser bekannt als „Ettl-Plasch“.

Der Nationalrat hatte die Hauptaufgabe, die aus der bayerischen Revolution hervorgegangene provisorische Regierung wenigstens vorläufig zu legitimieren, hatte jedoch nur eine geringe Bedeutung. Die Regierung Eisner räumte ihm nur eine beratende Funktion ein und verweigerte ihm die Gesetzgebung. Grundsätzliches sollte erst nach der Wahl zum neuen Landtag entschieden werden.

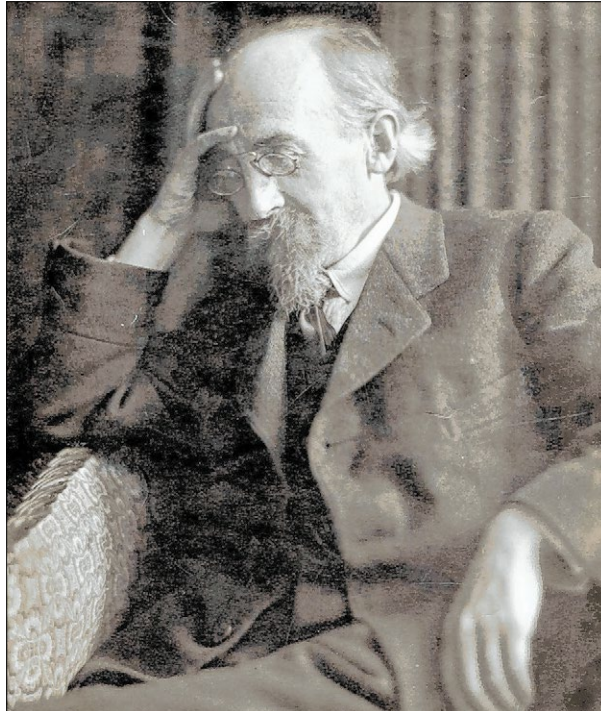
Eisner stellte sich der freien Wahl und musste eine schwere Niederlage einstecken. Nur drei von 180 Sitzen eroberte seine USPD. Eisner zog daraus die Konsequenzen und wollte als Ministerpräsident zurücktreten. Dazu kam es jedoch nicht mehr, denn auf dem Weg zum Landtag wurde er hinterrücks erschossen.

Politischer Märtyrer

Der politische Mord machte Eisner, der durchaus auch bei den Linken nicht unumstritten war, zum politischen Märtyrer der Münche-

ner Revolution und führte zu einer parteiübergreifenden Solidarisierung. Die Beisetzung des Pazifisten, Revolutionärs und ersten bayerischen Ministerpräsidenten auf dem Münchner Ostfriedhof geriet zu einer der größten Massenkundgebungen. Am Trauerzug von der Theresienwiese zum Ostfriedhof sollen knapp 100 000 Menschen teilgenommen haben.

Nach Eisners Ermordung hatte im Auftrag des in München tagenden Rätekongresses ein „Zentralrat des Volksstaates Bayern“ die Macht im Staat übernommen. Diese Übergangsregierung ordnete für den 26. Februar 1919 eine „Landestotenfeier“ an: Die Arbeit ruht, Trauerbeflaggung für die öffentlichen und privaten Gebäude, halbstündiges Trauergeläute „von allen Glocken der Kirche des Landes“, Durchführung aller Anordnungen durch alle Behörden und Räte. Die landesweit angeordnete Staatstrauer wurde jedoch in Kleinstädten und auf dem flachen Land recht unterschiedlich befolgt. Die „Bayerische Staatszeitung“ veröffentlichte natürlich den Aufruf, auch die „Amberger Volkszeitung“; das „Neunburger Amtsblatt“ brachte zwar die Nachricht von der Ermordung Eisners, nicht aber mehr



▲ Kurt Eisner.

Foto: Gem

den Aufruf. Über das Verhalten des Neunburger Bezirksamtes und des Bürgermeisters schweigen sich die Unterlagen aus.

Zur Tat schritt aber Schreinermeister Johann Ettl. Er war Vorsitzender des Neunburger Arbeiter- und Bauernrates, der am 17. November 1918 im „Klosterbräuhaus“ mit zehn Mitgliedern gegründet worden war. Die folgenden Ereignisse hielt Stadtpfarrer Johann Koller in einem Aktenvermerk im Pfarrarchiv fest unter dem Titel „Missbrauch der geweihten Kirchenglocken in Neunburg v. W. zur Zeit der Revolution in Bayern“. Ettl hielt am 26. Februar 1919 Stadtpfarrer Koller den Zeitungsartikel „Landestotenfeier“ aus der „Amberger Volkszeitung“ unter die Nase, verwies auf den Be-

schluss des Zentralrats, beschwerte sich, dass am Bestattungstag keine Glocken läuteten und forderte das dreißigminütige Glockenläuten für den nächsten Tag zwischen 10 und 11 Uhr.

Geläut verweigert

Koller verweigerte das Trauergeläute unter Berufung auf das Kirchen- und Staatsrecht – Eisner sei jüdischer Konfession – und versperrte den Kirchturm der Georgskirche. Ettl schickte daraufhin den Arbeiter K., der in Ettls Auftrag denselben Antrag stellte. K. wurde der Sachverhalt erklärt, und er gab sich mit der Erklärung zufrieden, dass die geweihten katholischen Kirchenglocken nur bei „katholischen Verrichtungen“ geläutet werden dürften.

Am Abend, nach dem Angelusläuten, erschienen im Pfarrhof zwei junge Soldaten und beehrten energisch, sogleich das halbstündige Trauergeläute durchführen zu wollen. Sie beriefen sich auch darauf, dass überall, sogar in Schwarzhofen und Penting, geläutet worden sei, nur in Neunburg nicht. Sie mussten aber unverrichteter Dinge wieder abziehen und drohten, am Donnerstag oder Sonntag mit Gewalt zu läuten.

Am Donnerstag, 27. Februar, erhielt Koller die telefonische Nachricht, dass in Penting nicht geläutet worden war. Da ihm aber die Geschichte nun doch zu heiß wurde, fragte Koller am Donnerstag beim Bischöflichen Ordinariat in Regensburg um Verhaltensregeln nach. Generalvikar Alfons Maria Scheglmann erklärte: „Seine Exzellenz stehe auf dem Standpunkt, dass die Turmtüren offen bleiben sollen, jedoch sei jede positive Mitwirkung gewissenhaft zu unterlassen.“

Und so geschah es, dass noch am selben Tag sich Soldaten Zutritt zum Kirchturm verschaffen konnten und von 10 bis 10.30 Uhr ohne weitere Anfrage „gewaltsam mit allen Turmglocken“ läuteten. Am darauf folgenden Sonntag, 2. März 1919, verlas Stadtpfarrer Koller einen „feierlichen Protest“ von der Kanzel „gegen diesen, vom kirchlichen Standpunkt aus gänzlich unerlaubten Gebrauch der geweihten Kirchenglocken“.

Eine Nachfrage beim Bischöflichen Zentralarchiv in Regensburg, ob es eine allgemeine bischöfliche Direktive für diesen Fall gegeben habe, wurde verneint. Die Auseinandersetzungen um das „Glockenläuten für Eisner“ haben im „Neunburger Amts- und Anzeigebblatt“ keinen Niederschlag gefunden. Nach Eisners Tod radikalisierte sich die Münchner Revolution und es wurde die Räterepublik in Bayern ausgerufen.



▲ Johann Ettl (links) und Stadtpfarrer Johann Koller (rechts). Fotos: Museum Neunburg

Theo Männer

Albertus Magnus

Retter des Bistums

1260 wird Albert von Lauingen zum Bischof von Regensburg ernannt. Der Papst setzt große Hoffnungen in den Dominkaner, denn das Bistum ist in einem desolaten Zustand. Tatsächlich gelingt es Albert innerhalb kurzer Zeit, die Vermögensverhältnisse seiner Diözese in Ordnung zu bringen und das zerstrittene Domkapitel zu einigen.

Begegnen Sie diesem Friedensstifter
in unserer Multimediareportage unter:
www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



Traumhafte Bus- und Fernreisen



„Wenn einer eine Reise macht, dann kann er was erzählen“, sagt das Sprichwort. In der Tat: Reisen bildet, ob mit dem Bus in einer Gruppenreise in die Region oder per Flugzeug in ferne Länder – vielleicht sogar rund um den Globus. Eine Reise erweitert den Horizont und eröffnet neue Perspektiven – und liefert Erzählstoff für Plauderstunden nach der Rückkehr.

Foto: birgith/pixelio.de

Reiseapotheke darf nicht fehlen

HAMM (dpa/tmn) – Auf der Packliste für den Urlaub gehört sie nach ganz oben: die Reiseapotheke. Einiges darf auf keinen Fall fehlen. Bei anderen Mitteln muss man sich gut informieren, ob man sie überhaupt mitnehmen darf. Eine Erkältung, ein verdorbener Magen oder juckende Mückenstiche – gesundheitliche Beschwerden können einem den Urlaub ganz schön vermiesen. Damit das nicht passiert, sollte man die Medikamente parat haben, die man auch zu Hause benutzt.

Hausapotheke und mehr

In die Reiseapotheke gehört daher grundsätzlich all das, was auch sonst in der Hausapotheke vorhanden ist. Dazu zählen Schmerz- und Fiebermittel sowie Medikamente gegen Beschwerden wie Durchfall, Übelkeit, Halsschmerzen, Husten oder Schnupfen. „Wenn Kinder mitfahren, auch die kindergeeigneten Varianten mitnehmen“, sagt Rainer Löb, Bundesarzt der Malteser. Außerdem sollten Desinfektionsmittel sowie Verbandsmaterial, Wundsalben und Pflaster zur Versorgung von kleinen Verletzungen nicht fehlen, empfiehlt Ursula Sellerberg von der Bundesvereinigung Deutscher Apothekerverbände (ABDA).

Unverzichtbar sind Sonnenschutz und Mittel gegen Insektenstiche. Professor Tomas Jelinek, Facharzt für Tropenmedizin und Medizinischer Direktor am Berliner Centrum für Reise- und Tropenmedizin, empfiehlt eine niedrig dosierte Cortisoncreme: Sie hilft kurzfristig gegen Schwellungen und Entzündungen.

Ins Gepäck gehören daneben natürlich die Mittel, die man regelmäßig einnimmt. Das können Arzneimittel gegen Bluthochdruck, Herpes und Allergien, aber auch Schilddrüsenhormone sein.

Wer einen Wanderurlaub plant, sollte zusätzlich Blasenpflaster mitnehmen. Für einen Tauchurlaub empfiehlt Sellerberg Ohrentropfen. Sie sollen Entzündungen im Gehörgang durch verunreinigtes

Wasser vorbeugen. Aktivurlauber auf Mountainbike- oder Klettertouren packen zusätzlich zur Grundausrüstung weiteres Verbandsmaterial wie sterile Wundkompressen, Einmalhandschuhe und eine Schere ein.

Bei Reisen in die Ferne kommt noch mehr auf die Packliste. „Für Fernreisen ist ein Antibiotikum, das gegen verschiedene Arten an Beschwerden hilft, oft sinnvoll“, sagt Jelinek. Alles, was man aus Deutschland mitnehmen kann, sollte auch eingepackt

werden. In vielen Regionen der Welt ist die medizinische Versorgung schlechter, als man es gewohnt ist. Außerdem ist Achtung geboten: Laut der Weltgesundheitsorganisation sind rund zehn Prozent der weltweit im Umlauf befindlichen Medikamente gefälscht – und das oft so gut, dass man die Fälschung äußerlich nicht vom Original unterscheiden kann. Hinzu kommt ein weiteres Problem. „Im Ausland sind die Namen von Arzneimitteln und Wirkstoffen manchmal anders als in Deutschland“, sagt Sellerberg.

Rat vom Hausarzt holen

Welche Medikamente wichtig sind und wann diese bei einer Zeitverschiebung am Zielort eingenommen werden müs-



▲ In den reisefertig gepackten Koffern darf eine richtig gefüllte Reiseapotheke nicht fehlen. Foto: KNA

sen, weiß der Hausarzt. Besonders Patienten mit chronischen Erkrankungen und verschreibungspflichtigen Medikamenten sollten sich dort beraten lassen.

Vorab sollte man sich dann noch über die Vorschriften für die Mitnahme von Medikamenten informieren. Das geht am besten bei der Botschaft des Ziellandes und der Fluggesellschaft. Einige Airlines verlangen für manche Arzneien ärztliche Bescheinigungen oder schriftliche Rezepte. Das gilt besonders für das Mitführen von Injektionsspritzen, starken Schmerz- und Betäubungsmitteln. „Am besten die Originalverpackung der Medikamente mitnehmen“, sagt Löb. So können bei der Sicherheitskontrolle Nachfragen geklärt und Missverständnisse vermieden werden.

Das Stiftland ist eine Reise wert

WALDSASSEN (sv) – Besondere Sehenswürdigkeiten und Ausflugsziele erwarten Besucher im Stiftland Waldsassen nahe der tschechischen Grenze zum berühmten böhmischen Bäderdreieck. Die Gegend ist geprägt von wildromantischer Natur und Landschaft sowie bewundernswerten barocken Bauwerken. Sie ist das ideale Paradies für den Bus-, Wander- und Radurlaub. Freundliche Dörfer, Gasthäuser, Kirchen und Baudenkmäler aus vergangener Zeit säumen den Weg. Immer wieder kann man den Blick in die Ferne schweifen lassen und weit bis in das Egerland schauen.

Ein wunderbares Ausflugsziel, idyllisch umgeben von Wald und Wiesen, ist in traumhafter Lage direkt neben der berühmten Dreifaltigkeitskirche Kappl der Kapplwirt. Mit einer über 300-jährigen

Tradition kann man hier neben dem Natur- und Kulturgenuß auch noch kulinarische Genüsse im gemütlich-bayrischen Wirtshaus mit seinen regionalen Spezialitäten erleben. Als besonderen Gaugenuss bietet der Kapplwirt jeden Sonn- und Feiertag Braten vom eigenen Weiderind mit hausgemachtem Knödel an. Unter der Woche überzeugen die regionale Küche, die selbst gebackenen Kuchen und Torten sowie die hausgemachten Brotzeiten. Der gemütliche Gastraum bietet genügend Platz und ist somit auch für Reisebus-Gesellschaften bestens geeignet. Im Sommer lädt der herrliche Wirtsgarten zum Verweilen ein und bietet einen Traumblick auf die nur 100 Meter entfernte Kapplkirche. Egal mit welchem Reisemittel, ein Besuch im Stiftland und beim Kapplwirt lohnt sich immer.

Gerichte vom eigenen Angus-Weiderind

Jeden Sonntag Mittag (oder auf Vorbestellung) „Bratentag“ mit hausgemachten Knödeln

19.3.2019 Josefifeier: 19:00 Gottesdienst in der Kapplkirche, im Anschluss gemütliches Beisammensein beim Kapplwirt



Echt – herzlich – regional

Direkt neben der Dreifaltigkeitskirche Kappl

Regionale Küche
Hausgemachtes

Kuchen
Selbstgebackenes

Reisegruppen
Flexible & schnelle
Bewirtung

Feste aller Art
Wir planen mit Ihnen

Kappl 1 · 95652 Waldsassen · Tel: 09632/688

www.kapplwirt.de · info@kapplwirt.de

Öffnungszeiten Mi-So 10-18 Uhr (nach Absprache flexibel)

Sicher reisen mit dem Bus

WIESBADEN (sv) – Das statistische Bundesamt hat den Bus kürzlich zum sichersten Verkehrsmittel auf deutschen Straßen erklärt – ein Ergebnis, das auch vom TÜV bestätigt wird. Studien ergaben, dass der Fernbus auf die geringste Anzahl an tödlichen Unfällen kommt und somit Auto und Motorrad in puncto Sicherheit deutlich abhängt. Es ist also nicht verwunderlich, dass sich immer mehr Reisende – nicht nur aufgrund der günstigen Preise oder der positiven Umweltbilanz – für die Fahrt mit dem Fernbus entscheiden.

Der Bustourismus ist durch hohe technische und rechtliche Sicherheitsstandards gekennzeichnet, die helfen, das Unfallrisiko mit Reisebussen so gering zu halten. Moderne Reisebusse sind bequeme Großraumlimousinen. Die Fahrzeuge sind als langlebige Wirtschaftsgüter auf höchstem technischen Niveau gebaut. Von ABS bis zu verschleißfreien Zusatzbremsen stecken Reisebusse voller tech-

nischer Raffinessen, die die Fahrsicherheit erhöhen.

Dank moderner Medien- und Kommunikationstechnik, qualitativ hochwertigen ergonomischen Sitzen, Bordküche und Bord-WC kommt auch der Komfort des Reisegastes nicht zu kurz.

Zur entspannten und sicheren Busreise zählt ein erfahrener und gut geschulter Fahrer. Das Berufskraftfahrer-Qualifikationsgesetz regelt die Aus- und Weiterbildung von Berufskraftfahrern. Die vorrangigen Ziele dieser Weiterbildung (alle 5 Jahre) sind die Erhöhung der Verkehrssicherheit im Straßenverkehr sowie die Verbesserung der wirtschaftlichen Fahrweise der Berufskraftfahrer. Busfahrer absolvieren ähnlich wie Piloten ausgereifte und bewährte Fahrsicherheitstrainings, um im Fahralltag und in Ausnahmesituationen sicher und routiniert agieren und reagieren zu können. Busfahrer werden regelmäßig untersucht und auf ihre Fahrtüchtigkeit hin geprüft.



▲ Laut statistischem Bundesamt sind moderne Reisebusse das sicherste Verkehrsmittel auf deutschen Straßen. Foto: KNA

Sicherheit fängt beim Fahrzeug und beim Fahrer an, hört aber nicht hier auf. Auch der Fahrgast kann einiges zur Sicherheit im Reisebus beitragen. In Bussen, die mit Gurten ausgestattet sind, herrscht für Reisende Anschnallpflicht. Den Sicherheits-

anweisungen der Busfahrer ist stets Folge zu leisten. Die Rettungswege in Bussen dürfen nicht mit sperrigen Gegenständen zugestellt werden. Größere Gepäckstücke bzw. Einkaufssouvenirs gehören immer in die Gepäckfächer unter dem Bus.

Eindrucksvolle Gebetsstätte

FRONTENHAUSEN (sv) – Schon seit 1988 besucht Helga Stuckenberger von Ganser-Reisen in Frontenhausen jährlich mit einer Reisegruppe die Gebetsstätte Medjugorje in Bosnien-Herzegowina, in diesem Jahr vom 13. bis zum 20. Oktober. Die kleine Dorfgemeinschaft unweit der kroatischen Grenze im Südwesten von Bosnien-Herzegowina zählt zu den bekanntesten Gebetsstätten der Welt. Mittlerweile besuchen Tausende aus der ganzen Welt Jahr für Jahr den Ort unweit der Stadt Mostar.

Zu einer Fahrt nach Medjugorje gehören viele abwechslungsreiche Stationen. Eine von ihnen ist der Besuch der geistlichen Gemeinschaft Cenacolo, gegründet von Schwester Elvira, einer italienischen Ordensschwester. Hier leben und arbeiten ehemals drogenabhängige junge Männer, die sich dank der Cenacolo-Gemeinschaft wieder in ein normales Leben zurückgekämpft haben. Als Devise wählte die Gründerin die berühmte Regel des heiligen Benedikt: „Ora et labora“ – „Bete und arbeite.“ Eine auffallend geringe Rückfallquote gibt ihr recht. Neben dem Cenacolo gibt es noch die Gemeinschaft der Seligpreisungen. Hier

leben Familien, Priester, Diakone und junge unverheiratete Menschen im Geist der Armut zusammen und versorgen sich als Gütergemeinschaft. Ihre kontemplative Lebensweise, die von Gebet, Eucharistie und Einkehr geprägt ist, dient vielen Besuchern Medjugorjes als Vorbild.

Fester Bestandteil einer Medjugorje-Reise ist ein Besuch des Kreuzbergs. Auf dem Weg zum 800 Meter hoch gelegenen Gipfel stehen die 14 Kreuzwegstationen und laden zu kurzem Gebet und Nachdenken ein. Am Ende des Kreuzweges erreicht man das Gipfelplateau mit dem großen weißen Betonkreuz, das die Einwohner 1933 hier setzten. Der fantastische Ausblick über die herzegowinischen Berge entschädigt für den mühevollen Aufstieg. Zum Medjugorje-Aufenthalt gehören neben Vorträgen und Einkehrstunden das zweistündige Gebetsprogramm mit heiliger Messe am Abend sowie die eucharistische Anbetung. Große Bedeutung hat für die Besucher auch die Beichte. Da die 20 Beichtstühle irgendwann nicht mehr genühten, wurden schon vor Jahren weitere 35 hinzugebaut. Oft spricht man daher von Medjugorje als dem „größten Beichtstuhl der Welt“.



▲ Seit 1988 führt das Reisebüro Ganserer Fahrten nach Medjugorje durch. Foto: privat

GANSERER REISEN



Fahrten 2019

März	
02.03.	Gebetsnacht in Marienfried
07.03.	Einkehrtag Aufhausen
17.03.	Saisoneröffnung Schifffahrt Kehlheim
22.03.	Heilpraktiker Kohl in München
23.03.	Musical Stuttgart Aladdin / Anastasia
28.03.	Zur Resl nach Konnersreuth
29.03.	Haus Werdenfels
30.03.	Circus Krone / Festbau München
Mai	
04.05.	Gebetsnacht in Marienfried
20.05. – 23.05.	Wallfahrt nach Schio
26.05.	Fußwallfahrt nach Altötting / busbegleitet
Juni	
11.06. – 15.06.	Flugreise nach Fatima
Juli	
06.07.	Gebetsnacht in Marienfried
12.07. – 13.07.	Seefestspiele Mörbisch mit Besuch Heiligenkreuz
21.07.	Großer Gebetstag in Marienfried
26.07.	Zur seligen Anna Schäffer
27.07.	Passionsspiel in Erl
August	
04.08.	Zu Pater Santan / Bergmesse
19.08. – 30.08.	Fischen in Norwegen
September	
07.09.	Gebetsnacht in Marienfried
Oktober	
13.10 – 20.10.	Pilgerfahrt nach Medjugorje
26.10. – 28.10.	Pilgerfahrt nach Grätzen
November	
02.11.	Gebetsnacht in Marienfried
Dezember	
02. oder 03.12.	Weihnachtskonzert Oswald Sattler
08.12.	Regina Danubia – Adventsfahrt auf der Donau

Alle Fahrten und Informationen finden Sie auch unter: www.ganserer-reisen.de
Tel.: 08732-1337



▲ Die letztjährige Radlergruppe kurz vor dem Ziel, der Wallfahrtskirche Maria Eck hoch über dem Chiemsee.

Foto: privat

Unglaubliche Erfolgsgeschichte

30 Jahre „Radwallfahrt“ im Dekanat Viechtach – Kleinerer Neuanfang geplant

BODENMAIS/BÖBRACH/ RUHMANNFELDEN (sch/md) – Aus einer guten Laune heraus haben Jugendvertreter in der Pfarrgemeinde Ruhmannsfelden im Sommer 1989 eine Radwallfahrt in die Bistumshauptstadt Regensburg geplant und mit 17 Teilnehmern an zwei Tagen durchgeführt. Sepp Schlecht (damals noch Gemeindefereferent), Franz Steinbauer (KLJB-Gruppenleiter, †2004) und Michael Raffer jun. (Oberministrant) hatten damit einen Funken entfacht, der über drei Jahrzehnte zu einem Feuer der Begeisterung entflammte.

Jedes Jahr Ende Juli startete diese Radwallfahrt und wuchs in ihrer Blütezeit auf drei Radltage mit Strecken weit über 350 Kilometer und rund 50 Teilnehmern plus zwei Kleinbussen als Begleitfahrzeuge an.

Die Zielliste kann sich sehen lassen: Neben den sieben bayerischen Bistümern hat man zwischenzeitlich auch Salzburg, Innsbruck und Wien, zahlreiche bayerische und österreichische Klöster und bekannte Seen angefahren. Übernachtet wurde stets in Pfarrheimen oder Sportanlagen mit Schlafsack und Luftmatratze, und die „Bordmädels“ leisteten wichtige Dienste zur Versorgung und Verpflegung an den einzelnen Stationen, die meist mit besinnlichen Gebeten und rhythmischen Liedern spirituell gestaltet wurden.

Mit dem Stellenwechsel von Diakon Sepp Schlecht im Jahre 2004 kam zum Ausgangsort Ruhmannsfelden dann auch noch Bodenmais hinzu und der Radlerkreis bekam erfreulichen Zuwachs.

Als die erste Verantwortlichenrunde im Sommer 2008 in Bad Stafelstein bei der 20. Ausgabe ihren Rücktritt erklärte, formte Klaus Pister aus Bodenmais ein neues Team und organisierte für weitere acht Jahre die Radwallfahrten. Inzwischen waren

auch Böbracher Teilnehmer dazugekommen und es fiel von Jahr zu Jahr schwerer, noch attraktive Ziele und verantwortliche Mitarbeiter für die aufwendige Organisation zu finden.

Pister stieg 2016 in Würzburg-Estenfeld als Gesamtleiter aus und das Ende schien besiegelt, denn die spontan Bereitwilligen fühlten sich dann doch überfordert. „Wir wollen zumindest die 30 noch vollmachen!“, meinten damals Sylvia de Vigneux und Jürgen Probst, die nun mit ihrem Team in den letzten beiden Jahren noch Augsburg und Maria Eck am Chiemsee ansteuerten.

Neustart mit E-Bikes

Beim Bilderrückblick 2018 im Pfarrsaal Böbrach dankte Diakon Sepp Schlecht aus ganzem Herzen den zahlreichen Ehrenamtlichen und den knapp 1200 Mitradlern, die sich in 30 Jahren in die „Ewigliste“ eingetragen haben. „Nach über 8000 geradelten Kilometern darf und muss auch mal Schluss sein“, so der Diakon. Zusammen mit dem letzten Organisationsteam hatte man vereinbart, die Radwallfahrt in der bisherigen Form aufzugeben und einen Neustart mit wesentlich einfacheren Rahmenbedingungen zu wagen.

So sind ab sofort E-Bikes herzlich willkommen, die Radfahrt wird auf zwei Tage ohne große Begleit- und Versorgungsfahrzeuge beschränkt und bleibt in der Region, sodass man am zweiten Tag wieder heimradeln kann und die Busabholung mit Radlanhänger wegfällt. Übernachtungen können je nach Wunsch auch in Gästehäusern gebucht werden, und eine Teilnahme nur am ersten Tag steht ebenfalls offen, weil man sich dann problemlos abholen lassen kann.

Jürgen Probst stellte dieses Modell den rund 20 Besuchern im Pfarrsaal vor und erntete damit überwiegend Zustimmung, auch wenn ein wenig Wehmut bei den al-

ten Recken aufkam. Bleiben sollen die geistlichen Wegimpulse, die den Wallfahrtscharakter ausmachen und vom Diakon als begleitendem Seelsorger mitgestaltet werden.

Auch eine konkrete Route für den 6. bis 7. Juli wurde bereits vorgeschlagen: So soll der Weg am Samstag über Bad Kötzing durch das Regental bis Roding zum Heilbrunnl führen, am Sonntag geht es dann heimwärts vorbei an der Bruder-Klaus-Kapelle in Bernried bei Rötzing und den Schwarzahtalradweg zurück nach Cham und Bodenmais. Die Ausschreibung erfolgt nach Ostern.

Berthold Kollmer hatte von der letzten Radwallfahrt im vergangenen August ins Chiemgau mit 33 Radlern und vier Begleitern wieder einen umfangreichen Bilderrückblick zusammengestellt, der die einzelnen Stationen mit Übernachtungen in Pfarrkirchen am Gartlberg und Siegsdorf am Chiemsee sowie den Dankgottesdienst am Klosterberg Maria Eck zeigte.

Viele gute Erinnerungen kamen dann auf, als Sepp Schlecht 30 Radwallfahrten und ihre Zielorte in Erinnerung rief und dabei auch historische Gruppenbilder auf die Leinwand brachte. „Man könnte ein dickes Buch schreiben von den wunderbaren Erlebnissen unterwegs und der meist fürsorglichen Gastfreundschaft in den Pfarrheimen“, so der Diakon, der selber alle 30 Touren mitgestampelt ist.

Ihm folgten bis 2018 Walter Gierl (21 Teilnahmen), Franz Egner (15), Karin Kraus (14), Sylvia de Vigneux (12), Hans de Vigneux und Sieglinde Obermeier (je 11), Hans Adam und Berthold Kollmer (je 9), Josef Hovorka aus Příbram/Böhmen und Christa Weigl (8), Hubert Häusler, Inge Probst, Hans-Dieter Wittenzellner und Monika Wölfl (je 7), Gerd Halber, Christine und Hermann Reimer (je 6) sowie Brunhilde Achatz, Heinz Adam, Georg Bauer, Jürgen Probst und Walter Ronsberger (je 5).

Freilichtmuseum startet in 50. Saison

MASSING (sv) – Dieses Jahr wird gefeiert: Wenn das Freilichtmuseum Massing am Samstag, 16. März, wieder seine Pforten öffnet, steht eine ereignisreiche Saison rund um ein ganz besonderes Jubiläum bevor – denn das Museum gibt es nun schon ein halbes Jahrhundert.

Am Sonntag, 23. Juni, wird der große Festakt „50 Jahre Freilichtmuseum Massing“ mit einer Feldmesse und einem Standkonzert gefeiert. Dazu lässt die neue Sonderausstellung, die bis 7. Juli 2019 im Schusteröderhof zu sehen ist, die eigene Geschichte Revue passieren: „Affichen – Anschläge“ zeigt die schönsten, interessantesten und kultigsten Plakate der Museen Massing und Finsterau aus den vergangenen Jahrzehnten.

Doch nun wird erst einmal der Frühling willkommen heißen: Bei der „Kräuterwerkstatt für die ganze Familie“ können Groß und Klein am Sonntag, 7. April, mit Kräuterpädagogin Tanja Wandner alles genau unter die Lupe nehmen, was auf der Wiese wächst und gedeiht. Und der beliebte Lenzmarkt hält am Palmsonntag, 14. April, wieder unzählige handwerkliche Meisterstücke, kulinarische Schmankerl und musikalische Ohrwürmer bereit.

Alle Termine, Kurse und Führungen findet man im Jahresprogramm unter www.freilichtmuseum.de. Das Museum ist ab Samstag, 16. März, von 9 bis 17 Uhr täglich außer montags geöffnet.

Kirchenkonzerterlös für Jugendgruppen

ROGGENSTEIN (dob/md) – Am Ende eines Sonntagsgottesdienstes hat Pfarrer Gerhard Schmidt die Kirchenbesucher in der Pfarrkirche St. Erhard in Roggenstein gebeten, noch ein wenig dazubleiben. Grund war die Übergabe des Spendenerlöses aus dem fulminanten Kirchenkonzert zum Jahresende, das die Jugendkapelle mit Vorsitzendem Ferdinand K. Münch und Kapellmeister Josef Wolfrath organisiert hatte. Als Hausherr erhielt Pfarrer Schmidt den ersten Dank, denn er habe die Veranstaltung erst ermöglicht. Den Spendenerlös in Höhe von 1000 Euro übergab Münch nun an den Kinderchor sowie die Ministranten- und Jugendgruppe der Pfarrei. Letztere habe sogar die Initialzündung zu diesem Ereignis gegeben, erklärte Münch. „Es war eine große Freude dieses tolle Konzert zu erleben“, freute sich der Pfarrer und wünschte sich eine Fortsetzung.



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Theologin und Dichterin Dorothee Sölle erzählte besonders gern die Geschichte ihrer Enkelin Charlotte, wie diese alle Kaffeetassen aus den Schränken der Großeltern holt und ein Café eröffnet mit Milchkaffee, Cappuccino, Espresso, Eiskaffee und Kakao – und sich dabei mit allen Gästen prima unterhält. Nach einer gewissen Zeit kommt ihre Mutter, um sie abzuholen, und sagt: „Charlotte, räume mal die Tassen wieder ein – wir müssen so langsam los.“ Charlotte sieht ihre Mutter mit einem langen Blick an und sagt dann seufzend: „Mama, du bist schrecklich. Immer denkst du nur in echt.“

Aufruf zur Rückbesinnung

Eine Krankheit kommt immer in echt daher. Sie kann das ganze Denken und Fühlen geradezu einsaugen. Und auch die Weisheit, dass Not beten lehrt, stimmt nicht immer. Es gibt Menschen, die gerade in der Not nicht beten können. Gut, wenn andere das dann übernehmen. In echt erfahren wir die Krankheit. In echt denken wir nur daran, wieder gesund zu werden. Alles, was bisher zum Leben gehörte, alle Lebenspläne, Wünsche und Träume sind plötzlich verschwunden, als hätte es sie nie gegeben. Dabei wären sie jetzt so wichtig, die Gebete, die Lieder, die Geschichten, die uns auch bisher getragen haben.

Krankheit kann auch zu einem Aufruf zur Rückbesinnung werden. Was und wie wollten wir sein? Gibt es auch in uns eine kleine Charlotte, die uns mahnt, nicht immer nur in echt zu denken? Wie viel Raum geben wir unseren Wünschen und Hoffnungen? Inwieweit sind sie echt? Was können wir auch jetzt noch verwirklichen? Haben wir überhaupt noch Träume, oder hat das Leben uns um unsere Träume gebracht? Verzweifeln wir an der sogenannten Realität? Oder gibt es auch noch die andere Realität für uns? Eine, die wir nicht sehen und doch glauben? Gott ist unsichtbar – und trotzdem ist er echt.

Lassen Sie sich nicht unterkriegen. Glauben Sie an das, was Sie nicht sehen, hören und spüren können! Gott ist da – auch jetzt und immer!

Ihre Sonja Bachl

Ohne Scham Christ sein

MMC-Bezirkskonvent der Vils-Naab-Gruppe in Dietldorf

DIETLDORF (abp/md) – „Wenn unsere Herzen offen sind, dann ist unser Glaube lebendig – und schämt euch nicht, Christen zu sein!“ Unter dieses Motto hat die Marianische Männer-Congregation (MMC) ihren Bezirkskonvent für den Vils-Naab-Kreis in Dietldorf gestellt.

Zelebranten des Gottesdienstes waren Zentralpräses Thomas Schmid, Bezirkspräses Markus Lettner, Pfarrpräses Helmut Brügel zusammen mit Pfarrvikar Christian Ogu aus Dietldorf sowie den Pfarrpräses Franz Baumgartner aus Burglengelfeld, Hans Preissl aus Eitlbrunn und Norbert Probst aus Pettendorf.

Organisiert hatte den Bezirkskonvent der Vorsitzende der Marianischen Männer-Congregation der Pfarrei Dietldorf, Georg Schmalzbauer aus Lanzenried.

Über die Veranstaltungen aus dem vergangenen Jahr berichtete Bezirksobmann Johann Faltermeier aus Bubach am Forst. Für die Pfarrei Dietldorf hieß Pfarrpräses Helmut Brügel aus Burglengelfeld die Mitglieder der Sodalengemeinschaften willkommen.

Zusammengeschlossen sind die 352 Sodalen des Bezirkes in den Marianischen Männer-Congregationen Bubach am Forst, Burglengelfeld, Dietldorf, Duggendorf, Eitlbrunn,

Hainsacker, Kallmünz, Pettendorf, Pielenhofen, Steinsberg und Wolfsegg.

Wie Zentralpräses Monsignore Thomas Schmid beim Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Pankratius anmerkte, seien es nicht die Menschen, die den Glauben machen: „Das ist jemand ganz anderes. Wenn die Herzen offen sind, dann ist unser Glaube lebendig. Und schämt euch nicht, Christen zu sein.“ Schmid rief auch dazu auf, die Kirche noch marianischer zu machen.

Zentralpräses Thomas Schmid wählte bei seinem Hauptreferat das Thema „UN-verschämt empfänglich bleiben“. Mit diesem Stolperthema bewusst aus dem gewohnten Leben hinauszukommen und Gespür für die Atmosphäre bei den Menschen zu erwecken, nannte er als wesentliche Punkte. „Jawohl, dieses Motto regt an zum Nachdenken, um offen zu bleiben und auf unsere Mitmenschen einzugehen.“

Nach Drittem Bürgermeister Josef Gruber aus Burglengelfeld sprachen weitere Grußworte Bezirkspräses Markus Lettner und Präfekt Peter Krikorka.

Die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes wie auch des gemeinsamen Kirchenzuges hatte die Blaskapelle Dietldorf mit ihrem Dirigenten Volker Schmidt übernommen.



▲ Der Festzug von der Pfarrkirche zum Konvent-Lokal wurde von der Blaskapelle Dietldorf musikalisch begleitet. Foto: privat

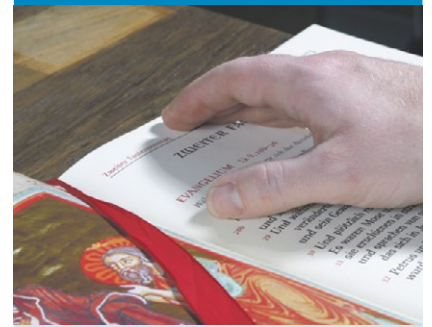
Vielfältiges Kunsthandwerk im KulturForum

BOGEN (tvo/sm) – Über 150 Kunsthandwerker, Trachtenausstatter und Ostereikünstler aus Deutschland, Österreich, Tschechien, Ungarn, Italien, Frankreich und der Schweiz kommen am 23. und 24. März in das KulturForum Oberalteich und bieten einzigartiges Kunsthandwerk, das in seiner Vielfalt seinesgleichen sucht. Höhepunkt ist der volksmusikalisch umrahmte Sonntagsgottesdienst in

der barocken Klosterkirche St. Peter und Paul. Klosterhof, Gewölberäume, Getreidespeicher, Barocksaal und Galerie bilden den passenden Rahmen des 18. Bogener Trachten- und Kunsthandwerkermarktes, der mit dem 25. Bogener Ostermarkt verschmolzen ist.

Nähere Infos unter: www.klostermarkt-bogen.de.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 24. Februar bis zum 2. März 2019

24.2., 7. So. i. Jkr.:	Ps 61
25.2., Montag:	1 Sam 1,1-20
26.2., Dienstag:	1 Sam 1,21-28
27.2., Mittwoch:	1 Sam 2,1-11
28.2., Donnerstag:	1 Sam 2,12-26
1.3., Freitag:	1 Sam 2,27-36
2.3., Samstag:	1 Sam 3,1-21

Simultankirchen des Jahres gekürt

AMBERG/SULZBACH (epd/sm) – Der Förderverein Simultankirchen in der Oberpfalz hat die Kirchen „Heilige Dreifaltigkeit“ in Freihung und „St. Katharina“ in Thansüß (beide Kreis Amberg-Sulzbach) zu den Simultankirchen des Jahres 2019 gekürt. Beide Kirchen liegen im Gebiet der Marktgemeinde Freihung, die heuer ihr 450. Gründungsjubiläum feiert. Die eine Kirche ist heute katholisch, ihre kleinere Schwester gehört inzwischen der evangelischen Gemeinde. Gemeinsam ist ihnen, dass sie jahrhundertlang von evangelischen und katholischen Christen gemeinsam genutzt wurden. Das Simultaneum geht zurück auf Pfalzgraf Christian August von Sulzbach, der 1652 die gemeinsame Nutzung kirchlicher Einrichtungen durch Protestanten und Katholiken verordnete.



▲ Die katholische Kirche „Heilige Dreifaltigkeit“ in Freihung ist eine der beiden Kirchen, die zu Simultankirchen des Jahres gekürt wurden. Foto: Mohr



Exerzitien / Einkehrtage

Cham,
Exerzitien im Alltag, Do., 14.3., Do., 21.3., Do., 28.3., Do., 4.4. und Do., 11.4., jeweils 19.30 bis 21.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Zu dieser Form der von Pater Ludwig Götz und Schwester Karola Kückelmann geleiteten Exerzitien gehören eine tägliche persönliche Gebetszeit und ein wöchentliches Treffen aller Teilnehmer. Die einzelnen Treffen beinhalten Einstimmung und Erfahrungsaustausch, Bibeltext und Impulse sowie Besinnung und Gebet. Die Themen bei den fünf Exerzitientreffen lauten: 1. Abend: „Mit wachem Ohr“; 2. Abend: „Mit feiner Nase“; 3. Abend: „Mit zarter Haut“; 4. Abend: „Mit tastenden Füßen“; 5. Abend: Rückschau und Abschluss. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 099 71/20 00-0.

Cham,
Einkehrtag des Dekanates Bad Kötzing, Mo., 1.4., 9.30-16.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Den Einkehrtag leitet Priesterseelsorger Gottfried Dachauer. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 099 71/20 00-0.

Cham,
Exerzitien für Frauen und Männer, Mo., 1.4., 18 Uhr, bis Fr., 5.4., 9.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Das Thema der von Pater Ludwig Götz geleiteten Exerzitien lautet: „Wachstumsschritte auf Ostern“. Osterhase, Osterei und Osterkerze wollen mehr sein als ein Blickfang und Tischschmuck. Sie weisen auf das größte Glück hin, das Christen zukommen kann. Ihr Streben und Bemühen dürfen einmünden in den Lebensstrom des Gottessohnes, der alle Hindernisse einschließlich dem Tod überwunden hat. Bei den Exerzitientagen werden die Teilnehmer auf die Schritte Christi schauen sowie klären und einüben, was neues, österliches Leben fördert. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 099 71/20 00-0.

Johannisthal,
Religiöse Männerbesinnungstage in der Fastenzeit zum Thema „Das Sakrament der Buße und Versöhnung“, Termin 1: Fr., 5.4., 9-16 Uhr; Termin 2: Sa., 6.4., 9-16 Uhr; Termin 3: So., 7.4., 9-16 Uhr, jeweils im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Referenten der Besinnungstage sind: **am 5.4.** Pfarrer Wilhelm Bauer aus Tannesberg, **am 6.4.** Pater Johannes Bosco Ernstberger aus Weiden sowie **am 7.4.** Pfarrer i.R. Franz Schmidbauer aus Ihrlenstein. Veranstalter dieser Männerbesinnungstage ist das Referat Männerseelsorge im Bistum Regensburg. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 096 81/400 15-0.

Johannisthal,
Einkehrtag für Frauen: „Herz-Zeit“, Sa., 6.4., 9.30 bis 16.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Seinem Herzen einen Stoß zu geben, um sich die Zeit zu nehmen und wieder zu erspüren, was einem am Herzen liegt, sowie zuzulassen, dass einem das Herz aufgeht, und zu entdecken, dass Gott ein Herz für einen hat, dazu lädt der Einkehrtag für Frauen mit Karolina Kammerl ein. Elemente dieses Tages sind Impulse, Zeiten zum Nachdenken, Gespräche in der Gruppe, Beichtgelegenheit und Gottesdienst. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 096 81/400 15-0.

Johannisthal,
Karmelitanische Exerzitien zur Fastenzeit: „Gott lebt – und ich vor ihm (1 Könige 17,1)“, So., 7.4., 18 Uhr, bis Fr., 12.4., 9 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Impulse aus der Heiligen Schrift und aus der Regel des Karmel sowie durch einzelne bekannte Karmeliten (wie Teresa von Ávila, Edith Stein oder auch Johannes vom Kreuz), Austauschrunden, Schweigephasen, Zeit für sich, Eucharistiefiern und Übungen für Leib, Seele und Geist prägen diese Exerzitientage, die von Pater Felix M. Schandl begleitet werden. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 096 81/400 15-0.

Kösching,
Einkehrtag der Gebetsgemeinschaft Berufe der Kirche (PWB), Do., 7.3., 9 bis etwa 16 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisushof. Das Thema des Einkehrtags mit Abt Thomas Freihart aus Weltenburg lautet „In seiner Güte zeigt uns der Herr den Weg zum Leben“. Näheres und Anmeldung (bis Fr., 1.3.) unter Tel.: 084 04/38 7070.

Kösching,
Religiöser Bildungstag für Männer in der Fastenzeit, So., 10.3., 9 bis etwa 16.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisushof. Das Thema des religiösen Bildungstages mit Pfarrer Wolfgang Hierl aus Landshut lautet „Das Sakrament der Buße und Versöhnung“. Näheres und Anmeldung (bis Fr., 1.3.) unter Tel.: 084 04/38 7070.

Kösching,
Einkehrtage und Einkehrnachmittag in der Fastenzeit, im Schönstattzentrum beim Canisushof in Kösching. In der Fastenzeit sind eine Reihe von Einkehrtagen zum Thema „Glaube heute – Last oder Lust?“ vorgesehen. Im März laden **Einkehrtage** am **Mo., 11.3., Mi., 13.3., Do., 14.3.** (an diesem Tag lautet das Thema „Lass den Stress mal hinter dir“), **Mi., 20.3., Do., 21.3., Mi.,**

27.3. und Do., 28.3. ein. Im April finden **Einkehrtage** am **Mi., 3.4., Mo., 8.4. und Do., 11.4.** statt. Diese Einkehrtage dauern jeweils von 9 bis etwa 16.30 Uhr. – Darüber hinaus wird am **Sa., 16.3., von 13 bis 17 Uhr** ein **Einkehrnachmittag** angeboten. Näheres und Anmeldung zu den einzelnen Terminen (bitte jeweils bis eine Woche vorher) beim Schönstattzentrum unter Tel.: 084 04/93 87 07-0 oder bei Schwester Marlies Stetter unter Tel.: 084 04/9 22-104.

Glaube

Chammünster,
Feier des Herz-Mariä-Sühnesamstags, Sa., 2.3., ab 8.20 Uhr, im Marienmünster von Chammünster. Die Feier beginnt um 8.20 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten und Rosenkranz. Um 9 Uhr wird eine heilige Messe mit eucharistischem Schlusssegen gefeiert. Dann besteht bis 17 Uhr Gelegenheit zur eucharistischen Anbetung. Näheres beim Pfarramt, Tel.: 099 71/3 02 88.

Haindling,
Feier des Herz-Mariä-Samstags, Sa., 2.3., ab 8 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Haindling bei Geiselhöring. Die Feier mit Pfarrer Markus Daschner aus Perkam beginnt um 8 Uhr mit Beichtgelegenheit und stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten. Um 8.15 Uhr folgen die Allerheiligen-Litanei und der Fatima-Rosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Einzelsegnung und Segnung der Andachtsgegenstände an. Anschließend gibt es einen Pilgerimbiss im Pfarrsaal. Näheres beim Pfarramt St. Johann, Tel.: 094 23/90 22 57.

Kösching,
Bündnissonntag, So., 24.2., ab 14.10 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisushof. Der Bündnissonntag beginnt um 14.10 Uhr mit einem Rosenkranz in der Gnadenkapelle. Um 15 Uhr folgt die Feier der heiligen Messe in der Schwesternkapelle des Schönstattzentrums. Anschließend sind alle eingeladen zu Kaffee und Kuchen im Tagungshaus. Näheres unter Tel.: 084 04/9 22-104.

Kösching,
Nächtliche Anbetung, Fr., 1.3., ab 20 Uhr, in der Schwesternkapelle des Schönstattzentrums beim Canisushof. Der Anbetungsabend beginnt um 20 Uhr mit einer Messfeier. Anschließend ist eine Zeit der stillen Anbetung und Rosenkranz. Währenddessen ist Beichtgelegenheit bis etwa 22.15 Uhr. Näheres unter Tel.: 084 04/9 22-104.

Nittenau,
Bündnisfeier, So., 24.2., 14.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. Im Anschluss an die Bündnisfeier gibt es Kaffee und Kuchen im Schönstattzentrum. Näheres unter Tel.: 094 36/90 21 89.

Nittenau,
Eucharistische Anbetung, Mi., 27.2., 19 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Näheres unter Tel.: 094 36/90 21 89.

Nittenau,
Marienmesse, im März jeden Samstag, jeweils um 8 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Näheres unter Tel.: 094 36/90 21 89.

Nittenau,
Rosenkranz mit anschließender heiliger Messe, im März jeden Montag, jeweils ab 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist jeweils um 18.30 Uhr. Daran schließt sich jeweils um 19 Uhr die Feier der heiligen Messe an. Näheres unter Tel.: 094 36/90 21 89.

Nittenau,
Segensfeier für Mütter beziehungsweise Familien, die ein Kind erwarten, So., 17.3., 14.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. Für eine Schwangerschaft, für eine gute Geburt, ein gesundes Kind kann man manches vorbereiten. Vieles ist aber der eigenen Machbarkeit entzogen. Deshalb sind Mütter beziehungsweise Familien, die ein Kind erwarten, herzlich zum Mutter-/Elternsegen in der Schönstattkapelle eingeladen. Anschließend sind die Teilnehmer zudem zu Kaffee und Kuchen ins Schönstattzentrum eingeladen. Näheres und Anmeldung (erwünscht) unter Tel.: 094 36/90 21 89.

Domspatzen

Regensburg,
Kapitelsamt im Dom St. Peter, So., 24.2., 10 Uhr. Es singen die Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Roland Büchner die „Missa Papae Marcelli“ von G. P. da Palestrina und Teile des Propriums im Gregorianischen Choral. Orgelnachspiel: Improvisation. An der Orgel: Domorganist Professor Franz Josef Stoiber. Näheres bei den Domspatzen, Tel.: 09 41/79 62-0.

Regensburg,
Donnerstagsamt in der Dompfarrkirche Niedermünster, Do., 28.2., 18.30 Uhr. Es singt der Nachwuchschor der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Max Rädlinger. Näheres bei den Regensburger Domspatzen, Tel.: 09 41/79 62-0.



Musik

Regensburg,
Matinee der Jungstudierenden (Streich-/Tasteninstrumente) der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik (HfKM), Sa., 2.3., 11 Uhr, in der HfKM in Regensburg-Stadtamhof. Näheres bei der HfKM, Tel.: 0941/83009-0.

Regensburg,
Konzert zum Karneval: „Junge Künstler in St. Wolfgang“, So., 3.3., 17 Uhr, in St. Wolfgang in Regensburg. Der junge Organist Florian Schuster wird ein musikalisches Feuerwerk mit Kompositionen aus Barock bis Moderne abbrennen. Mit ernsterer Musik wie Johann Pachelbels Partita „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ und „Thema mit Variationen“ von Josef Renner jun. erscheint bereits ein Ausblick auf die bevorstehende österliche Bußzeit. Ad Wammes „Miroir“, Joseph Haydns „Flötenuhrstücke“ sowie Werke von Lefébure-Wely, West und Junker greifen die Unbeschwertheit der Tage vor der Fastenzeit auf. Der Eintritt ist frei. Näheres beim Pfarrbüro von St. Wolfgang (bei Thomas Engler), Tel.: 0941/97088.

Vorträge

Amberg,
„Was ist Glück?“, Mi., 20.3., 19.30 Uhr, in der Stadtbibliothek Amberg (Zeughausstraße 1). Beim Vortragsabend geht die Journalistin und Schriftstellerin Dr. Annegret Braun der Frage nach, was hinter der Suche nach Glück steckt und zu welchen Ergebnissen die Glücksforschung kommt. Der Eintritt ist frei, Spenden für den Hospizverein sind jedoch erbeten. Näheres bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520.

Neusath-Perschen,
„Fischotter in der Oberpfalz“, Fr., 1.3., 20 Uhr, im Vortragssaal des Oberpfälzer Freilandmuseums Neusath-Perschen. Peter Ertl (Fischotterberater beim Landesamt für Landwirtschaft) stellt die Biologie des Fischotters vor und gibt Auskunft über den Bestand der streng geschützten Tiere, die mit ihrer Vorliebe für Fisch immer wieder auch für Konflikte sorgen. Eintritt: kostenlos. Näheres beim Freilandmuseum, Tel.: 09433/2442-3240.

Regensburg,
Vortrag in der Reihe „BildungShoppen“: „Slow Medicine – Medizin mit Seele. Die verlorene Kunst des Heilens“, Mi., 20.3., 16 Uhr, im Donau-Einkaufszentrum (Weichser Weg 5), 2. Flur vor Drogerie Müller. Die Referentin Dr. med. Victoria Sweet sieht die bedrohlichste Entwicklung darin, dass Öko-

nomen und Politiker das „Gesundheitssystem“ auf Effizienz trimmen und die Patienten auf der Strecke bleiben. Für Sweet steht fest: Gute Medizin ist mehr als technologischer Fortschritt und hochkomplexe Maschinen – sie benötigt Zeit. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Spindlhof,
Vortrag in der Frühjahrsreihe „Kinder, Kinder ...“: „Eine Schule ohne Stress ist eine schlechte Lebensvorbereitung“, Mi., 13.3., 19.30 Uhr, im Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. Referent ist Hans-Peter Meidinger (Präsident des Deutschen Lehrerinnen- und Lehrerverbandes). Eintritt: 4 Euro. Näheres und Anmeldung bei der KEB Regensburg-Land, Tel.: 09402/947725.

Kurse / Seminare

Hofstetten,
Kurs: „Leichtes Fasten nach Hildegard von Bingen“, Mo., 8.4. bis So., 14.4., im Apostolatshaus der Pallottiner in Hofstetten bei Falkenstein/Oberpfalz. Der von Maria Riepl geleitete Kurs möchte helfen, durch Fasten und innere Einkehr Kraft für den österlichen Neubeginn zu schöpfen. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09462/950-0.

Regensburg,
Studententag der Diözese Regensburg zur Arbeit mit Geflüchteten: „Geschafft?!“, Sa., 30.3., 9.30 Uhr, bei der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) im Weiherweg 6a. An diesem Tag geht es um den unverzichtbaren Beitrag des Ehrenamts zur Integration, um die Stärkung ehrenamtlich Engagierter, um das Verhältnis von Haupt- und Ehrenamt. Weitere Themen sind zum Beispiel auch die Integration der Geflüchteten in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt sowie ein Überblick über Neuerungen in der Asylrechtsprechung. Näheres und Anmeldung über: www.keb-regensburg.de/bildungsprojekte/gesellschaft-politik-soziales/fluechtlinge/. Näheres auch bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Spindlhof,
Seminartag für Pfarrsekretärinnen und -sekretäre: „Kommunikation und Kompetenzen“, Mi., 10.4., 9-17 Uhr, im Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. Referentin des Kurses ist Diplom-Pädagogin Ursula Wagner. Im Seminar wird praxisnah geübt, wie man Gespräche vorbereitet und souverän führt und wie man Kritik übt, ohne zu verletzen. Im zweiten Teil des Seminars geht es darum, Kompetenzen sichtbar zu machen und so vom ersten Augenblick an zu überzeugen. Die Teilnehmer lernen zu-

dem, wie ihre Aufmachung mit ihrer Persönlichkeit übereinstimmt. Veranstalter ist der Berufsverband der Pfarrsekretärinnen und -sekretäre (BVPS) in Kooperation mit der Hauptabteilung Seelsorge im Bistum Regensburg. Die Kurskosten betragen 75 Euro für BVPS-Mitglieder, 85 Euro für Nichtmitglieder (inkl. Mittagessen/Kaffee). Näheres und Anmeldung (bis Mi., 27.3.) nur beim BVPS unter www.bvps-regensburg.de.

Werdenfels,
Kalligrafiekurs für Anfänger und Fortgeschrittene, Mo., 8.4., 14.30 Uhr, bis Fr., 12.4., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Johann Maierhofer. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0.

Werdenfels,
Kurs mit Ingrid Seher und Angelika Lehner: „Meditation und Tanz“, Fr., 12.4., 18 Uhr, bis So., 14.4., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0.

Windberg,
Seminar zur Arbeit mit Schüler/-innen: „Lernen durch Erleben – Einblicke in die außerschulische Jugendbildung“, Fr., 15.3. bis So., 17.3., in der Jugendbildungsstätte Windberg (JBW). Neben Grundlagenarbeit, Reflexion eigener Erfahrungen, der Erarbeitung von Zielformulierungen und Methodentraining werden auch die Konzepte „Tage der Orientierung“, „Sozialkompetenz“ und „Naturerlebnistage“ beim Seminar vorgestellt. Näheres und Anmeldung (bis So., 10.3.) bei der JBW, Tel.: 09422/200, E-Mail: kontakt@jugendbildungsstaette-windberg.de.

Vermischtes

Amberg,
Trauer-Café: „Der Trauer Raum geben“ – Monatliches offenes Angebot mit Impuls-Gedanken und Gespräch, Mi., 13.3., 15-16.30 Uhr, im Paulaner-Gemeindezentrum (Paulanerplatz 13) in Amberg. Das Trauer-Café bietet für trauernde Menschen die Möglichkeit der Begegnung in geschütztem Rahmen. Trauerbegleiter und Theologen begleiten das Treffen. Anmeldung ist nicht erforderlich. Der Eintritt ist frei. Näheres bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520.

Kösching,
Tag für Familien und Paare (mit Kinderbetreuung) zum Thema „Immer is' was!“, So., 17.3., 9.15-16.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Die Familientrainer Margit und Albert Reich bieten Familien und Paaren Impulse, wie sie den Tag als

Trainingsfeld nutzen, ihre Nerven entspannter halten, barmherziger und fröhlicher und dadurch genießbarer werden können, auch wenn „immer was is“. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 08404/922-104.

Nittenau,
Frühstückstreffen für Frauen, Di., 12.3., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Näheres und Anmeldung beim Zentrum, Tel.: 09436/902189.

Regensburg,
Führung: „Jüdische Grabsteine des 1519 zerstörten jüdischen Friedhofs im Stadtgebiet“, Sa., 16.3., 14 Uhr, Treffpunkt beim ehemaligen Evangelischen Krankenhaus (Südseite) am Emmeramsplatz in Regensburg. Die Führung leitet Stadtheimatspfleger Dr. Werner Chrobak. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Regensburg,
Film und Gespräch in der Reihe „Mensch im Fokus“: „Unser Saatgut – Wir ernten, was wir säen“, Mi., 27.3., 19.30 Uhr, im Regina-Kino (Holzgartenstraße 22). Der Filmabend zeigt, dass mehr als 90 Prozent lebensnotwendiger Saatgutsorten bereits verschwunden sind. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231; Kartenreservierung unter Tel.: 0941/41625.

Regensburg,
Pilgerreise nach Fátima mit dem Institutum Marianum, Mi., 11.9. bis Mo., 16.9. Im Jahr 1917 ist die Gottesmutter Maria zwischen dem 13. Mai und dem 13. Oktober im portugiesischen Ort Fátima drei Kindern erschienen. Das Institutum Marianum Regensburg bietet in Kooperation mit dem Bayerischen Pilgerbüro eine sechstägige Pilgerreise in diesen bedeutenden Marienwallfahrtsort an, die von Prälat Peter Hubbauer, der viele Jahre dem Institut vorstand, geistlich begleitet wird. Der Direktflug von München nach Lissabon mit der Lufthansa erfolgt am 11.9. voraussichtlich um 11.20 Uhr. Von Lissabon (Übernachtung in einem Vier-Sterne-Hotel) aus geht es am nächsten Tag nach Fátima, wo die Pilger vier Nächte in einem Drei-Sterne-Hotel untergebracht sind. Neben beeindruckenden geistlichen Feiern bereichern unter anderem Ausflüge in die traditionsreiche Universitätsstadt Coimbra, nach Batalha, Alcobaca und Nazaré das abwechslungsreiche Pilger-Programm. Näheres zu den Leistungen und Preisen der Pilgerreise sowie Anmeldung (bis spätestens Fr., 31.5.) beim Bayerischen Pilgerbüro (Bayerisches Pilgerbüro e.V., z. Hd. Herrn Ponkrat, Dachauer Straße 9, 80335 München), Tel.: 089/545811-57, E-Mail: ponkrat@pilger.de.

Vom „FJS“-Rad bis zum Dirndl

Museum der Bayerischen Geschichte eröffnet am 4. Juni in Regensburg

REGENSBURG (KNA/sm) – Keine Fehlplanung, sondern ein unvorhergesehener Baustellenbrand war schuld, dass es ein Jahr länger dauerte als geplant. Doch am 4. Juni wird in Regensburg nun das Museum der Bayerischen Geschichte eröffnet.

„Das Schöne an Bayern ist, dass die Klischees oft stimmen.“ Richard Loibl muss es wissen. Als Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte hat er seit 2007 einige Landesausstellungen erfolgreich veranstaltet und dabei, bei aller Wissenschaftlichkeit, dafür gesorgt, dass bestimmte Erwartungen, die jemand von Bayern einfach hat, auch erfüllt werden. Der Historiker will interessante Geschichten erzählen. Und das soll künftig, mit allen multimedialen Möglichkeiten versteht sich, auch im neuen Museum der Bayerischen Geschichte der Fall sein.

Am 4. Juni ist es so weit. Dann öffnet das vom Architekturbüro Wörner Traxler Richter in vier Jahren Bauzeit errichtete Haus am Donauufer zu Regensburg seine Tore. Das moderne Gebäude mit einer Ausstellungsfläche von rund 2500 Quadratmetern mag umstritten sein, hat aber mit einem großen Panoramafenster, das den Blick auf die Domtürme eröffnet, durchaus ein markantes Markenzeichen. Auch das lichtdurchflutete Foyer kann sich sehen lassen. Wenn die Sonne ihre Strahlen hindurchschickt, werden auf dem Boden die bayerischen Rauten sichtbar. 80 Millionen Euro hat der Bau gekostet, 10 Millionen mehr als geplant – wegen eines unvorhergesehenen Baustellenbrands.

Der Besucher wird künftig einen Einblick erhalten in jenen Zeitraum, als Bayern 1806 Königreich wurde bis hin zur Gegenwart. Für die Jahrhunderte davor, beginnend mit den alten Römern, wurde mit dem Kabarettisten Christoph Süß ein 360-Grad-Panorama-Film gedreht, in dem dieser in 40 Rollen schlüpft. Wer diese Einführung hinter sich hat, dem wird sich im ersten Stock eine Bühne nach der anderen eröffnen. Weil die Bayern nun mal gerne feiern, darf das Thema „Fest“ nicht fehlen. Ein nachgebauter Kopf des Drachen aus Furth im Wald spuckt sein Feuer und eine Rüstung erinnert an die Landshuter Fürstenhochzeit.

Und wo bleibt das größte Volksfest der Welt? Keine Sorge, das Oktoberfest fehlt natürlich nicht. Zwei Damen sollen es künftig in der Schau repräsentieren. Da ist zum ei-



▲ *Noch ist es nicht eröffnet – aber bereits jetzt verblüfft die verspiegelte Fensterfassade des Museums der Bayerischen Geschichte in Regensburg die Besucher in der Regensburger Altstadt mit ganz neuen Aus- und Einblicken. Ab 4. Juni werden die Besucher dann im Museum auf 2500 Quadratmetern die Geschichte Bayerns von 1800 bis in die Gegenwart erleben können. In dem Gebäude am Donauufer sind überdies großzügige Flächen für Sonderausstellungen, eine Bibliothek und ein Bildarchiv vorgesehen.*

Foto: Mohr

nen ein Porträt von Königin Therese, gemalt vom Hofmaler Joseph Karl Stieler, nach der die Festwiese benannt ist, wo einst das Pferderennen anlässlich ihrer Hochzeit mit Ludwig I. stattfand. Und ein Festdirndl wird zu sehen sein. Beigesteuert hat es die langjährige Münchner Tourismusamtschefin Gabriele Weishäupl aus ihrem Schrank.

Wie innovativ Bayern sein kann, soll auch über Karl Valentins Erzählung „Flug zum Mond“ offensichtlich werden. Weiter vorgesehen ist ein teilweiser Nachbau des Landtags, in dem zumindest Schulklassen Platz nehmen und selbst als Parlament agieren können. An die Befreiung durch die US-Armee erinnert ein originaler amerikanischer Jeep. Angesiedelt sei die Szenerie in Franken. Denn in Unterdettelsau hat sich die einzige weiße Fahne von damals erhalten, die schlicht auf dem Kirchturm dort vergessen worden war, wie Loibl erzählt.

Das schwerste Exponat mit fünf Tonnen Gewicht zog bereits im September vergangenen Jahres ein. Es handelt sich um ein Lokomobil, um ein technisches Gerät für die Landwirtschaft, das einst in Bayern er-

dacht und gebaut wurde. Auch Automobile werden zu sehen sein, wie etwa der „Barockengel“ von BMW. Die Limousine, die einst Alfons Goppel als Ministerpräsident nutzte, hätte das Unternehmen beinahe in den Ruin getrieben. Als Mercedes Benz zur Übernahme ansetzte, wollten die bayerischen Aktionäre lieber alles zugrunde gehen lassen, als ihre Firma den Schwaben auszuliefern.

Auch ein prominentes Fahrrad wird zu sehen sein – und zwar ein Rennrad, das einst Franz Josef Strauß fuhr. Denn bevor der CSU-Politiker und langjährige bayerische Ministerpräsident seine barocken Formen bekam, war er ein erfolgreicher Rennfahrer. Am 7. September 1934 gewann er mit 19 Jahren das 210 Kilometer lange Straßenrennen „Quer durch das bayerische Hochland“ in einer Zeit von 5:54:26 Stunden, wie die Hanns-Seidel-Stiftung auf ihren Seiten für die Nachwelt vermerkt.

Hinweis:

Vom 5. bis zum 30. Juni 2019 können die Bürger das Museum kostenlos kennenlernen. Danach kostet die Eintrittskarte für Erwachsene 5 Euro. Für Kinder und Jugendliche ist der Eintritt frei.

Ökumenischer Kindergottesdienst

HAHNBACH (mma/md) – „Singt ein Lied der Freude über Gott“, so hieß es beim ökumenischen Kindergottesdienst im Andreas-Raselius-Haus in Hahnbach. Mit „Händen und Füßen“, ja dem ganzen Körper, und mithilfe von Orff-Instrumenten wurde in der guten halben Stunde vor allem Gott gelobt und gepriesen.

Das Lied „Dass Gott sich daran freut“ war der schon traditionelle Auftakt, und das „Laudato si“ begleiteten alle mit Ratschen, Rasseln und weiteren Klanginstrumenten. Der Psalm 150 mit seinem Halleluja und dem „Lobe den Herrn“ setzte die fröhliche Stimmung fort.

„Gott, du Klang unseres Lebens, wir bringen vor dich, was uns bewegt“ eröffnete die fünf Fürbitten von Eltern und Kindern. Vereint, sich an den Händen fassend, beteten alle das Vaterunser vor dem Segen und dem abschließenden Lied „Herr, wir bitten, komm und segne uns“. Zur Erinnerung durften die Kinder Ratschen und Tröten mit nach Hause nehmen. Dass diese natürlich auch sofort lautstark ausprobiert wurden, war zu vermuten.

Fast 35 Jahre lang Pfarrhaushälterin

UNTERTRAUBENBACH (kg/md) – Elisabeth Raith (Foto: privat), frühere langjährige Pfarrhaushälterin von Untertraubenbach, hat ihren 90.

Geburtstag gefeiert. 1929 wurde sie in Piending bei Roding geboren. Als Wolfgang Urban im Dezember 1959 kurzfristig die Pfarrerstelle in Untertraubenbach antrat, ließ sich Elisabeth Raith nicht lange bitten und zog kurz vor Weihnachten als Pfarrhaushälterin im Untertraubenbacher Pfarrhof ein. 34 weitere Weihnachtsfeste sollten in ihrer neuen zweiten Heimat folgen. Bis zum Tode von Pfarrer Urban 1993 war sie ein fester Bestandteil der Pfarrgemeinde. Seit über 25 Jahren lebt die rüstige Rentnerin nun in Roding, ist aber immer noch stark in Untertraubenbach verwurzelt. Zusammen mit den Pfarrhaushälterinnen der Region Cham, mit Sprecherin Rita Hafenbradl aus Lam an der Spitze, sowie dem Geistlichen Beirat der Pfarrhaushälterinnen, Pfarrer Josef Amberger aus Cham, feierte die Jubilarin Geburtstag und Wiedersehen.



Hinter die Kulissen schauen

„Tag der offenen Tür“ bei den Regensburger Domspatzen

REGENSBURG (mw/md) – Die Regensburger Domspatzen laden am Samstag, 23. Februar, von 10 bis 14.30 Uhr zum „Tag der offenen Tür“ ein. Der weltberühmte Knabenchor, sein Gymnasium und Internat geben Einblicke und präsentieren das Bildungs- und Betreuungsangebot.

Seit drei Monaten sitzen die Domspatzen-Schüler in modernen und technisch bestens ausgerüsteten Klassenzimmern. Das Gymnasium mit musikischem und naturwissenschaftlich-technologischem Zweig bietet Top-Ausstattung für eine gute schulische Ausbildung. Und die neue hauseigene Küche mit Speisesaal sorgt täglich für das leibliche Wohl der Domspatzen. Ende dieses Jahres wird der gesamte Campus mit Grundschule, Gymnasium, Internat, Chor- und Musikbereich generalsaniert sein. Dann sind die Domspatzen in Regensburg die wahrscheinlich modernste Bildungseinrichtung Deutschlands. Davon können sich Interessierte schon jetzt beim „Tag der offenen Tür“ ein Bild machen. Spannende Einblicke hinter die Kulissen sind dann garantiert. Neue Räume für

Bildung und Erziehung sind zwar gut, blieben aber ohne gutes Personal leer. Lehrer, Erzieher, Schüler und Eltern stehen an diesem Tag selbstverständlich zu Gespräch und Gedankenaustausch bereit.

Domkapellmeister Roland Büchner wird mit seinem Chor die interessierten Gäste selbstverständlich musikalisch begrüßen und über die Chorarbeit informieren. Singen und Musik bilden bei den Domspatzen einen Schwerpunkt, aber auch Naturwissenschaftler, Sprachgenies und Sportbegeisterte kommen hier auf ihre Kosten.

Beim „Tag der offenen Tür“ können sich interessierte Buben und ihre Eltern von der familiären Atmosphäre in Schule und Internat überzeugen. Die Veranstaltung beginnt im Wolfgang-Saal (Reichsstraße 22). Zunächst gibt es dort aus erster Hand Wissenswertes zum Schulalltag und zum Alltag eines Domspatzen. Anschließend führen Lehrer und Schüler die Besucher durchs Haus.

Wer möchte, kann auch gleich seine musikalische Eignung überprüfen lassen und beim Domkapellmeister vorsingen. Hierfür wird um eine telefonische Voranmeldung (Tel.: 09 41/7 96 20) gebeten.



*Wir
gratulieren
von Herzen*

Zum Geburtstag

Ingrid Galli (Pittersberg) am 1.3. zum 77., **Anton Hutterer** (Naffenhofen) am 28.2. zum 79., **Anna Kammermeier** (Hausen-Saladorf) am 25.2. zum 79., **Klara Kluge** (Großmuß) am 24.2. zum 83., **Josef Köbler** (Hausen) am 25.2. zum 84., **Pauline Krausenecker** (Hausen) am 27.2. zum 79., **Theresia Pusch** (Hausen) am 27.2. zum 93., **Anna Stefinger** (Moosbach/Opf.) am 28.2. zum 91.

85.

Renate Bittner (Erlheim) am 29.2.

80.

Anna Schärtl (Vilseck) am 22.2., **Maria Zick** (Kallmünz) am 27.2.

75.

Georg Bauer (Garsdorf) am 26.2., **Roswitha Leditschke** (Eglhofen) am 26.2.

70.

Hermann Bauer (Oberleinsiedl) am 1.3., **Josef Oswald** (Dingdorf bei Reisbach) am 18.2., **Rosina Riembauer** (Oberschneidhart) am 25.2.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/5 86 76-10



Führung durch Trio im Frauenbund

LEUCHTENBERG (sl/md) – Nach 22 Jahren ist eine Ära zu Ende gegangen und Gretl Woppmann verabschiedete sich als Vorsitzende des Katholischen Frauenbundes (KDFB) Leuchtenberg aus diesem Ehrenamt. Auf Vorschlag der Versammlung wurden als Nachfolgerinnen Claudia Rupprecht, Renate Kraus und Maria Winter gewählt. Das Trio wird die nächsten zwei Jahre den Verband weiterführen. Nach dem Gottesdienst in der Pfarrkirche, den die KDFB-Mitglieder mit Pfarrer Adam Niececki feierten, stellte Bezirksvorsitzende Martha Bauer im Pfarrheim heraus, dass es schon eine Ausnahme gewesen sei, dass Gretl Woppmann so lange einen Verband geführt habe, und überreichte ihr im Namen des Diözesanverbandes zum Dank einen Blumenstrauß. Das Bild zeigt das neue Führungs-Trio Claudia Rupprecht, Renate Kraus (Zweite und Vierte von links) sowie Maria Winter (rechts) mit ihrer Vorgängerin Gretl Woppmann (Dritte von rechts), Martha Bauer (links) sowie Anton Kappl (hinten, Mitte) und Pfarrer Adam Niececki (hinten, rechts).

Foto: Schärtl

Verschiedenes

KATHOLISCHE
SonntagsZeitung
REGENSBURGER BISTUMSBLATT
www.katholische-Sonntagszeitung.de

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
**St. Peter
Buchhandlung**
Tel.: 09631 / 7200

Heiraten

Buchen Sie
jetzt Ihre
Anzeige!



Kontakt: 0821/50242-22

63-jähriger Pensionist sucht Witwe, die wieder Freude am Leben finden will. Gute charakterliche Einstellung, Ehrlichkeit, volles Vertrauen sind Voraussetzung, was auch von mir erwartet werden kann.

Zuschriften unter Kath. SonntagsZeitung, Nr. SZR 9281, Königsstr. 2, 93047 Regensburg.

Stellenanzeige

missio SHOP

Die missio Shop und Service GmbH bietet in eigenen Läden und im Online-Shop ein vielfältiges Angebot fair gehandelter Produkte und christlicher Geschenkartikeln aus vielen Ländern der Welt.

Für unseren Shop in der Pettenkofenstraße in München suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine/n erfahrene/n

**Fachkauffrau/-mann
Verkauf und Vertrieb**

in Vollzeit für den Ein- und Verkauf sämtlicher Waren im Shop und im Onlinehandel.

Nähere Angaben finden Sie unter den Stellenangeboten bei www.missio.com.

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



PRINCESS Raclette „Pure 8“

Besonders luxuriöser Raclette-Grill mit einzigartiger Ablagevorrichtung zur sicheren Aufbewahrung heißer Pfännchen, langlebiges Bambusgehäuse, große Bratfläche von 41,8 x 23 cm, geeignet für 8 Personen, spülmaschinenfeste Teile.

ZALANDO-Gutschein im Wert von 50 Euro

Geschenkgutscheine von Zalando öffnen das Tor in eine einmalige Shopping-Welt und räumen mit dem Vorurteil auf, dass Gutscheine einfallslos und un kreativ seien.



REISENTHEL Urban Trolley „London“

Moderne Großtasche auf extragroßen, leicht laufenden Rädern, zweifach höhenverstellbarer Teleskopgriff, Reißverschlüsse innen und außen, formstabiler Boden, hochwertiges, beschichtetes Polypropylen- und Polyestergerewebe.

reisenhel

► Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Raclette 9147225 Zalando-Gutschein 6646417 Urban Trolley 9147340

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 26,55.

IBAN BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 106,20.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

SR



Ehrenzeichen der Kolpingsfamilien

SCHÖNWALD (lh/md) – Der langjährige Vorsitzende der Kolpingsfamilie Schönwald und ehemalige Diözesansekretär Robert Frenzl (rechts) ist von Diözesanvorsitzendem Josef Sander (links) mit dem Ehrenzeichen der Kolpingsfamilien geehrt worden. Frenzl war neben seinem Amt als Bürgermeister der Stadt auch 50 Jahre Vorsitzender der rührigen Kolpingsfamilie Schönwald, der nördlichsten Kolpinggemeinschaft im Bistum. Nun hat er die Leitung der Kolpingsfamilie an Stefanie Wondra übergeben. Gemeinsam mit seiner Frau Ilse hat Robert Frenzl viel Zeit für Kolping geopfert. In der Zukunft wird er weiterhin als Kirchenpfleger für die Pfarrgemeinde arbeiten. Er ist außerdem nach wie vor Mitglied in der Musik-Schola und Lektor. Und auch in der Kolping-Vorstandtschaft wird er weiterhin mit Rat und Tat mithelfen und die Kolpingsfamilie hoffentlich noch viele Jahre unterstützen und ihr treu bleiben. Seine Nachfolgerin, Stefanie Wondra, bedankte sich nochmals ausdrücklich für den Einsatz Frenzls.

Foto: privat



Kolping-Gedanke bis heute lebendig

TIRSCHENREUTH (hk/md) – Was hat uns der Gesellenvater Kolping (1813-1865) heute noch zu sagen? Darüber ließen sich 25 Interessierte im großen Pfarrsaal von Tirschenreuth informieren. Kolping-Diözesansekretär Ludwig Haindl tat dies mit viel fachkundigem Wissen. So erzählte er frei sprechend aus dem Leben Kolpings und dem Kolpingwerk heute. Kolping habe von Anfang an keine nationale Idee verfolgt, sondern einen kirchlich-sozialen Verein begründen wollen. „Das Werk Kolpings entwickelte sich weiter vom früheren Gesellenverein zur heutigen generationsübergreifenden Kolpingsfamilie. Die Kolping-Gründung hat sich im Laufe ihrer Geschichte gewandelt und ist dadurch lebendig geblieben bis heute.“ Elmar Pilz, Vorsitzender der Kolpingsfamilie, dankte dem Referenten „für die großartige Information in Wort und Bild“. Zum Bild: Interessiert verfolgten die Zuhörer, darunter auch Stadtpfarrer Georg Flierl und Präses Paul Gebendorfer (von rechts), die Erfolgsgeschichte Kolpings, geschildert durch den Referenten Ludwig Haindl (stehend).

Foto: Konrad

Ein islamischer „Staat im Staate“

Heimliches Machtzentrum: Senegals heilige Stadt entzieht sich Regierungskontrolle

DAKAR – Touba gilt als heimliches Herz Senegals und Hochburg der islamischen Bruderschaft der Muriden. Hier begann Staatschef Macky Sall seinen Wahlkampf für die Präsidentenwahl. An diesem Sonntag wird in dem westafrikanischen Land abgestimmt.

Die gefühlte Temperatur an diesem Mittag beträgt 36 Grad – im Winter. Vom Minarett tönt der Ruf des Muezzins: „Allahu Akbar.“ Die Menschen strömen über den riesigen Vorhof aus Marmor. Vor dem Tor der Moschee ziehen sie ihre Schlappen aus, nehmen sie in die Hände oder stecken sie in die Tasche. Frauen tragen bunte Schleier, Männer lange farbige Kaftane.

Das Gebäude ist die größte Moschee Schwarzafrikas. Die fünf Minarette und die blauen und pistaziengrünen Kuppeln sind von weitem sichtbar. Hier starb 1927 der Begründer der Muriden-Bruderschaft, Scheich Amadou Bamba. Die Muriden gehören dem Sufismus an, einer mystischen Richtung des sunnitischen Islams.

Der Senegal ist zu über 90 Prozent muslimisch. Die wenigen Christen leben weitgehend unbehelligt. Fast alle Muslime sind Mitglied einer Bruderschaft. Die Muriden bilden die zweitgrößte unter ihnen. Geschätzt drei bis vier Millionen Senegalesen – rund ein Drittel des Volkes – gehören ihnen an, darunter Staatspräsident Macky Sall und sein Amtsvorgänger Abdoulaye Wade.

Die Muriden preisen Touba, die zweitgrößte Stadt des Landes, als „blühenden Baum im Garten des Paradieses“. Andere hingegen kritisieren den Einfluss der Muriden und reden von einem „Staat im Staate“.

Die Kritik kommt nicht von ungefähr: Der erste Gang jedes neu gewählten Präsidenten führt nach Touba. Staatschef Sall begann hier sogar seinen Wahlkampf.

Mit dem Segen des „Grand Khalif“ hofft Sall, genug Stimmen für seine Wiederwahl zu erhalten. Während seiner Amtszeit entstand die Autobahn nach Touba. Sie verbindet den Ort mit der 160 Kilometer entfernten Hauptstadt Dakar. Finanziert und gebaut wurde sie von China. Im Falle einer Wiederwahl verspricht Sall der Stadt einen Flughafen und eine Industriezone.

Anders als früher gibt der Kalif als Führer der Muriden keine Wahlempfehlungen mehr. Er ruft nur noch dazu auf, dass die Wahl friedlich verlaufen möge. Der Kalif gilt als einflussreichste Persönlichkeit des Landes, heißt es in einer Analyse der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Alkohol streng verboten

Im Inneren des Mausoleums von Muriden-Gründer Amadou Bamba knien Frauen. Männer rezitieren Koransuren. Viele singen inbrünstig, fast in Trance. Auch für Touristen gelten strenge Bekleidungsregeln. Für Frauen sind Kaftan und Kopftuch Pflicht, Hosen sind nicht erlaubt. Tabak und Alkoholgenuss sind in der ganzen Stadt streng verboten.

1883 gründete Scheich Bamba (1853 bis 1927) die Bruderschaft. Zweimal wurde er von den französischen Kolonialherren verbannt, weil diese seine Macht fürchteten. Nach Bambas Tod in Touba wurde dort die



▲ Das Kopftuch ist für Frauen beim Moscheebesuch vorgeschrieben.

Moschee errichtet. Jedes Jahr pilgern 40 Tage nach dem islamischen Neujahr zwei Millionen Menschen zum „Magal“, dem „Großen Treffen“ zu Ehren des Scheichs. Tagelanges Beten und Singen versetzt die frommen Massen in Verzückung.

Auch Künstler singen Lobgesänge auf Touba und ihre spirituellen Führer, darunter der senegalesische Superstar Youssou N'Dour. Er wurde von Präsident Sall zum Berater mit Ministerstatus ernannt, begleitet ihn auf Wahlkampfveranstaltungen und legte seinen Hit „Touba“ neu auf: Das zugehörige Musikvideo zeigt die neue Autobahn in die heilige Stadt.

Auch der im Senegal bekannte Sänger Cheik Lo gehört der Bruderschaft an. Der 63-Jährige ist eine außer-

gewöhnliche Erscheinung: Er trägt bunte oder auch schwarz-weiße Gewänder, die von einem breiten schwarzen Gürtel gehalten werden. Seine Dreadlocks stecken unter einer Wollmütze mit langen Zipfeln. Es ist die Tracht der Baye Fall, einer Bewegung innerhalb der Muriden.

„Die Philosophie des Meisters war: Bete zu Gott, als ob du morgen stirbst. Und arbeite, als ob du nie sterben wirst“, erklärt Cheik Lo das Denken seiner Bruderschaft. Ihre Arbeitsethik hat die Muriden zur wichtigsten wirtschaftlichen Macht im Land gemacht. Der lukrative Erdnusshandel wird vorwiegend von ihnen kontrolliert. Unzählige Busse und Taxis, Handwerksbetriebe und Lebensmittelgeschäfte arbeiten für sie.

Niemand zahlt Steuern

Der heiligen Stadt sieht man den Reichtum an. Die breiten Straßen sind geteert, es gibt richtige Gehwege und sogar Mülleimer. Tatsächlich endet die Herrschaft der senegalesischen Regierung faktisch vor den Toren Toubas. Es gibt keine Polizei, niemand zahlt Steuern. Selbst die bettelnden Straßenkinder im Land werden teilweise von Touba aus geleitet: Die „Talibé“ sind Schüler der Marabouts – hochverehrte Geistliche, denen die Gläubigen Nahrung, Geld und Geschenke bringen.

Trotz vieler Versuche, die Jungen zu ihren Eltern oder wenigstens in die Koranschulen zurückzubringen, traut sich kaum ein Politiker, sich den Marabouts zu widersetzen. Kein Politiker in Dakar könnte sich an der Macht halten, wenn die Geistlichen ihm Segen und Anerkennung verweigern. Der Umweltminister etwa verlor sein Amt, weil er den Muriden nicht sofort eine Sondererlaubnis zum Holzschneiden anlässlich ihres „Magal“-Fests erteilt hatte.

Martina Zimmermann



Die Moschee in Touba ist die größte islamische Gebetsstätte in Schwarzafrika.

33 Abermals nahm der Großvater wortlos sein Kapl vom Haken, setzte es auf und verschwand für zwei Stunden. Unterdessen klagte uns die Nandl ihr Leid: „So macht er es immer. Mit ihm kann man nicht diskutieren. Dabei hätte ich so gern mal mit ihm gestritten. Aber immer wenn es ernst wird, nimmt er sein Kapl und geht an die frische Luft.“

Danach schnitt sie bei ihm dieses Thema nie wieder an. Da der Großvater also absolut nichts vom Testament wissen wollte, seine Frau diese Dinge aber gern zu ihren Lebzeiten geregelt hätte, besprach sie das Thema schließlich mit ihrer Ältesten. Meine Mutter war der Ansicht, dass es niemandem etwas bringe, wenn man das Sacherl aufteile. Deshalb empfahl sie ihrer Mutter, es ihrem Jüngsten zu überschreiben, da er sowieso im Haus lebte und sich gewiss um sie beide kümmern würde, wenn sie der Pflege bedurften. Außerdem sei er durch den langen Aufenthalt im Kriegsgebiet und in der Gefangenschaft vom Leben so benachteiligt worden, dass er jetzt eine Starthilfe gut brauchen könne.

„Ich bin sicher, dass meine anderen Geschwister ebenso denken. Die Berta ist gut versorgt, seit sie mit dem Rudl verheiratet ist, der Seppel wird, so Gott will, ebenfalls bald in einen Bauernhof einheiraten, und die Maria wird ihre sichere Stelle im ‚Roten Adler‘ gewiss nicht aufgeben wollen. Mir brauchst nichts zu vererben, wir kommen auch so über die Runden. Es wär mir aber lieb, wenn du in deinem Testament schreibst, dass meine Kinder und ich ein lebenslanges Besuchsrecht im Elternhaus haben.“ Die Großmutter war froh über diese Bescheidenheit und verfasste ihr Testament entsprechend.

Diesmal begleitete ich meine Mutter gern bei all ihren Verwandtenbesuchen. Wahrscheinlich machte es mir deshalb mehr Spaß, weil ich ja noch vom letzten Jahr die meisten kannte, mittlerweile ihre Sprache besser verstand und inzwischen älter und verständiger geworden war. Die mitgebrachte Kinderkleidung wurde dankbar angenommen. Daher versprach die Mama, im nächsten Jahr werde sie noch mehr bringen, zumal in der Verwandtschaft weitere Kinder angekommen waren beziehungsweise erwartet wurden.

Wie immer plante meine Mutter auch die Reise für August 1951 rechtzeitig und sehr sorgfältig. Diesmal hatte sie vor, auch die Basl Mala zu besuchen. Da wir zwei Jahre hintereinander in den Sommerferien nach Südtirol gereist waren, hatten wir unsere guten Prutzer sträflich vernachlässigt. Schon allein aus

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Im Sommer 1950 reisen Hanni und ihre beiden Kinder wieder nach Lichtenberg. Mizzi freut sich auf die Ferien bei den Großeltern. Im letzten Jahr hat sie viele Geschichten von der Verwandtschaft ihrer Mutter gehört. Diesmal möchte das Mädchen mehr über die Ahnen ihres Vaters erfahren. Onkel Alois erzählt ihr gerne von der Kindheit ihres Vaters und weiß auch Spannendes von einer gräflichen Urahnin zu berichten.

Dankbarkeit, weil diese uns über die schlechten Jahre so gut hinweggeholfen hatten, wollte die Mama bei ihnen hereinschauen, aber auch, weil wir die netten Verwandten endlich wiedersehen wollten.

Dies bedeutete für uns nur einen kleinen Umweg. Per Brief kündigte sie unseren Besuch für den 12. August an. Mit dem Zug wollten wir bis Innsbruck fahren, dort in den Zug nach Landeck umsteigen und von dort den Bus nach Prutz nehmen. Am nächsten Tag wollten wir dann weiter mit dem Bus über den Reschenpass nach Mals fahren. Ihrem Schwager Onkel Rudl hatte sie brieflich mitgeteilt, dass wir dieses Mal mit dem Bus aus Richtung Prutz kämen. Er möge uns bitte am Spätnachmittag des 13. August in Mals abholen und nicht in Spondinig wie bisher.

Bei der Busfahrt von Prutz nach Mals wollte Hanni auch die Gelegenheit wahrnehmen, sich den neu entstandenen Stausee anzuschauen, über den selbst in unserer Zeitung mehrfach berichtet worden war. Im Jahr zuvor hatte man unterhalb des Reschenpasses trotz aller Widerstände aus der Bevölkerung einen Stausee angelegt. Diesem See war ein Teil des Ortes Reschen und das ganze Dorf Graun zum Opfer gefallen. Alle Bewohner hatten ihre Häuser verlassen müssen und waren rund um den See angesiedelt worden. Als traurige Erinnerung an ihr einstiges Dorf ragte nur noch der Kirchturm von St. Katharinen aus dem Wasser.

Weil wir in Innsbruck einen sehr langen Aufenthalt haben würden, hatte meine Mutter ihre Cousine Hanny dorthin bestellt, zum einen, damit man sich einmal wiedersah, zum anderen, damit diese ihr mit dem vielen Gepäck beim Umsteigen behilflich sein konnte. Wir hatten diesmal viele Taschen und Kartons dabei, weil wir eine große Menge getragener Kinderkleidung für die kleinen Verwandten nach Lichtenberg schaffen wollten. Nicht nur Sachen, die uns zu klein geworden waren, auch solche von Freunden und Bekannten. Meine Mutter hatte in Ruhpolding verlauten lassen, dass man in Südtirol dringend Kinderkleidung benötige, was die Angesprochenen dazu veranlasste, fleißig die abgelegten Sachen ihrer Sprösslinge zu spenden.

Ihrer Schwester Maria in Untermais hatte sie mitgeteilt, dass wir auf der Hinreise nicht bei ihr Station machen würden, sondern erst auf der Rückreise. Wie gesagt, alles war perfekt geplant. Und dann kam doch alles anders. Als unser Zug in Innsbruck einlief, sahen wir Hanny schon auf dem Bahnsteig stehen und winkten fleißig, damit sie unser Abteil fand. Nach der stürmischen Begrüßung traf sie fast der Schlag. „Was, mit dem ganzen Gepäck willst du zweimal umsteigen? Hanni, du bist ja verrückt!“

„Was soll ich denn machen?“, fragte meine Mutter verzagt. „Ändere deine Reiseroute! Bleib im Zug sitzen und fahre weiter bis Me-

ran. Die Prutzer kannst du auf dem Rückweg besuchen, wenn du Ballast abgeworfen hast.“ Die Idee fand die Mama zwar nicht schlecht, dennoch warf sie ein: „Unsere Fahrkarten gelten aber nur bis Innsbruck.“ „Aber das ist doch kein Problem. Wir gehen zum Schalter, und du löst Fahrkarten nach Meran. Dazu haben wir Zeit genug.“

Doch Hanni plagten noch weitere Bedenken: „Basl Mala rechnet doch heute schon mit uns, und die Maria in Untermais weiß ja gar nicht, dass sie uns in der Nacht in Meran abholen soll. Und den Rudl habe ich für morgen nach Mals bestellt statt nach Spondinig.“ „Aber Hanni, hast du noch nichts davon gehört, dass man das Telefon erfunden hat?“ „Ja, doch, aber ... bei wem soll ich denn anrufen? Der Rudl hat kein Telefon, und Mala und Maria auch nicht.“ „Da hast du aber Glück, dass du mich hast. Der Mala schicke ich vom Postamt aus ein Telegramm, und die Maria rufe ich von zu Hause aus auf ihrer Arbeitsstelle im ‚Roten Adler‘ an. Du aber rufst jetzt gleich von der Telefonzelle aus in Lichtenberg beim ‚Schwarzen Adler‘ an. Diese Nummer habe ich zufällig bei mir.“

Telefonanschlüsse waren in den 1950er-Jahren wirklich noch dünn gesät. Im Gasthof „Schwarzer Adler“ zu Lichtenberg war man aber seit Langem schon so fortschrittlich, dass man ein Telefon besaß, vermutlich das einzige im Dorf. Wollte man also einem Dorfbewohner eine wichtige Nachricht zukommen lassen, rief man dort an.

Als nun meine Mutter anrief, war dummerweise nur der sechsjährige Bub am Telefon. Dieser schien aber ein aufgewecktes Kerlchen zu sein, deshalb trug meine Mutter ihm Folgendes auf: „Lauf zum Rudl und zur Berta und sag ihnen, dass wir morgen nicht mit dem Bus nach Mals kommen, sondern, dass Rudl uns übermorgen in Spondinig, wie immer, abholen soll.“ Dann kehrte sie zum Zug zurück, in Begleitung von Hanny. Bevor sich die Waggons wieder in Bewegung setzten, versicherte die Cousine ihr nochmals, dass sie unverzüglich die Mala und die Maria benachrichtigen werde. Sie winkte dem Zug noch nach, bis er ihren Blicken entschwunden war.

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



Indianer, Eskimo und sexy Hexe

Forscherin spricht im Interview über Kostüme und die Grenze des guten Geschmacks

Kostüme sorgen zu Karneval/Fasching für Spaß und Freude – aber bisweilen auch für Diskussionen. Gabriele Dafft ist Kulturanthropologin und befasst sich am Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) in Bonn mit den Karneval. Im Interview spricht sie über Geschmacksgrenzen, Gesellschaftskritik und Tabubrüche.

Frau Dafft, sind bestimmte Kostüme nicht in Ordnung?

Grundsätzlich gehören zum Karneval der Rollentausch und die Grenzüberschreitung: Diese Zeit ist eine Auszeit von den sonst üblichen Normen und Werten. Man feiert ausgelassen, trinkt tagsüber Alkohol, schunkelt mit Fremden. In Kostüme zu schlüpfen, ermöglicht den Einstieg in diese verkehrte Welt. Viele Menschen leben darüber hinaus einmal eine andere Rolle oder Facette ihrer Persönlichkeit aus.

Kritisch fragen kann man, ob bestimmte Kostüme für andere verletzend sein könnten. Auch wenn zu Karneval andere Regeln gelten und man es mit der „political correctness“ nicht ganz so genau nimmt, trägt man eine gewisse Verantwortung.

Die meisten Diskussionen gibt es wohl über Kostüme, die als rassistisch empfunden werden könnten: Indianer, Eskimo oder Sultan.

In diesen Fällen werden zumeist stereotype Darstellungen und grobe Vereinfachungen kritisiert. Karneval hält der Gesellschaft den Spiegel vor – und ich finde es gut, dass hier eine Sensibilisierung für Alltagsrassismus stattfindet. Aber Karneval lebt auch von der Fülle bunter Kostüme, und die sind eben oftmals zugespitzt und greifen exotische Motive auf.

Im Karneval geht es zudem darum, gesellschaftliche Verhältnisse auf die Schippe zu nehmen – nicht um eine Zementierung von Stereotypen, sondern um das Spiel mit ihnen. Zugleich geht es nicht darum, jedem im Chinesen- oder Indianerkostüm eine rassistische Einstellung nachzusagen. Die Wirkung solcher Verkleidungen kann unter Umständen dennoch verletzend sein.

Worauf sollte man also bei der Kostümwahl achten?

Besonders problematisch werden Kostüme empfunden, wenn sie ein Machtgefälle spiegeln: wenn eine Kultur sich als dominant betrachtet

und eine andere Kultur zitiert, die Rassismus, Eroberung, Unterdrückung erfahren hat. Wenn sich etwa ganze Karnevalsvereine als Schwarze verkleiden, reicht es aus meiner Sicht nicht, zu sagen: „Das ist Tradition und nicht verletzend gemeint.“

Warum nicht?

Vorab: Es kann nicht darum gehen, solche Kostümierungen auf einmal zu verbieten. Wichtig ist aber, sich bewusst zu machen, in welcher Tradition es steht, wenn weiße Menschen schwarze Menschen darstellen – und wie das heute auf andere wirkt. In den historischen Vorläufern, den Shows des 19. Jahrhunderts, wurden Schwarze als dumm dargestellt – zur Belustigung von Weißen.

Helfen kann ein Gedankenspiel: Wenn ich mich als Schwarzer verkleide und in der Bahn neben tatsächlichen Schwarzen stehe – wie fühle ich mich dann, wie fühlt sich das Gegenüber? Vielen Menschen wäre diese Situation unangenehm, zumal wenn ihre gewählte Darstellung bestimmte Klischees aus der Kolonialzeit aufgreift. Zugleich ist nicht auszuschließen, dass eine Kostümierung als Schwarzer beispielsweise auf Rassismus aufmerksam machen soll – insofern ist der Kontext entscheidend.

Beobachten Sie auch eine Veränderung im Umgang mit Kostümen, die sich traditionell einem Geschlecht zuordnen lassen?

Zur Auszeit gehört auch der Tabubruch, das Ausleben von Dingen, die sonst eher kritisch gesehen werden. Beinharte Geschlechterklischees finden im Karneval durchaus noch ein Ventil. Vielleicht braucht eine Gesellschaft solch ein Ventil, in dem das Spiel mit vermeintlich eindeutigen Klischees möglich ist – auch, um sie letztlich aufzu-

brechen. Oft haben derartige Kostüme etwas Augenzwinkerndes: etwa bei der selbstbewussten Richterin, die als pinkfarbene Prinzessin geht, oder bei Männern, die sich als Lillifée verkleiden.

Es fällt allerdings auf, dass viele Frauenkostüme als „sexy“ beworben werden – sexy Hexe, sexy Krankenschwester, sexy Piratin – oder als niedlich, etwa Kätzchen oder Teufelchen. Viele rollen darüber die Augen. Zugleich ist diese Werbung so auf die Spitze getrieben, dass sie fast wie eine Selbst-Verballhornung wirkt. Man kann sie sogar als subversiv interpretieren: Die Häufung deutet darauf hin, dass eben längst noch nicht alle Geschlechterklischees überwunden sind.

Gibt es im Karneval eine Grenze des guten Geschmacks?

Es gibt eine Grauzone – bei der es sicher auf den Kontext ankommt: auf die Art der Veranstaltung, darauf, wer welches Kostüm mit welcher Absicht trägt. Eine Persiflage ist etwas anderes als eine Verächtlichmachung.

Wer sich als Flüchtling verkleidet, spielt mit dem Schicksal von Menschen in einer extremen Notlage. Das finde ich grenzwertig.

Tradition ist vielen Menschen wichtig, zugleich verändern sich gesellschaftliche Standards. Wie könnte ein Kompromiss aussehen?

Das Schöne am Karneval ist, dass aktuelle Themen aufgegriffen werden – im Guten wie im Schlechten. Als Deutschland 2007 Handball-Weltmeister geworden ist, haben Leute sich als Trainer Heiner Brand verkleidet. Nach dem Schiffsunglück der „Costa Concordia“ habe ich jemanden im Kapitänskostüm gesehen mit einem Aufnäher „Käpt'n Hasenfuß“. Darin klang eine Kritik an, kein Verhöhnern von Opfern. Karneval bietet also Nischen dafür, gesellschaftliche Diskussionen und Phänomene zu verarbeiten.

Wie würden Sie auf ein grenzwertiges Kostüm reagieren?

Wir sind als Ethnologen und Kulturwissenschaftler nicht die Kostümpolizei. Reglements verändern zudem selten die Einstellung von Menschen. Aber sich über Stereotype bewusst zu werden, ist ein guter Weg, vielleicht auch mal, jemanden anzusprechen, der sich verletzt fühlen könnte. Das kann dazu beitragen, auch außerhalb des Karnevals das eigene Verhalten zu reflektieren und in den Dialog zu kommen.

Die diesjährigen Kostümtrends – Flamingo, Süßigkeit, 1980er – erscheinen eher unpolitisch. Sagt das auch etwas aus?

Diese Trends könnten schon darauf hindeuten, dass die Menschen einmal durchatmen möchten und eher unverdächtige, sorglose Glitzerkostüme wählen. Manchmal steckt auch kein tieferer Gedanke hinter einem Kostüm, aber wer weiß, welche Überraschungen noch kommen.

Interview:
Paula Konersmann

◀ Im Fasching in eine andere Rolle zu schlüpfen, macht vielen Menschen Freude. Manche Kostüme sorgen aber für Diskussionen. Ist ein Indianerkostüm beispielsweise rassistisch?



Foto: gem

Gutes tun mit Stifterdarlehen



Wer mit seinem Vermögen eine gemeinnützige Organisation unterstützen will, kann dies auf vielfältige Weise tun. Für Menschen, die ihr Geld für unvorhergesehene Notlagen lieber als Sicherheit behalten möchten, kann ein Stifterdarlehen eine gute Alternative zum Spenden sein. Dabei stellt der Darlehensgeber der Stiftung einen vereinbarten Geldbetrag zur Verfügung. Die Stiftung legt das Geld an und verwendet die Erträge für eigene Zwecke. Wird der Darlehensvertrag gekündigt, zahlt die Stiftung den Darlehensbetrag zurück.

Viele Wege, Gutes zu tun

Viele Menschen wollen mit ihrem Vermögen Gutes tun. Wer über den Tod hinaus eine gemeinnützige Organisation unterstützen will, hat dazu viele Möglichkeiten – einige davon kurz erklärt:

• **Vermächtnis:** Die Erben bekommen zwar alles, müssen sich dann aber auch um den Nachlass kümmern, also zum Beispiel Schulden zahlen oder die Erbauseinandersetzung betreiben. Einfacher ist deshalb ein Vermächtnis. Mit den Worten „Ich vermache ...“ kann per Testament bestimmt werden, dass eine gemeinnützige Organisation eine bestimmte Geldsumme, eine Immobilie oder einen Wertgegenstand erhält.

• **Eigene Stiftung:** Eine Stiftung ist quasi für die Ewigkeit gedacht, weil sie im Allgemeinen nicht mehr aufgelöst werden kann. Eine rechtsfähige Stiftung bürgerlichen Rechts lohnt sich bei größeren Vermögen, etwa ab 100 000 Euro, denn es dürfen nur die Erträge aus dem Stiftungsvermögen verwendet werden. Das gestiftete Geld selbst muss als Grundkapital erhalten bleiben.

• **Zustiftung:** Eine Zustiftung kommt im Gegensatz zur Stiftung ohne viele Formalitäten und behördliche Anerkennung aus. Hier erhält das Geld eine Stiftung, deren Arbeit der Zustifter unterstützen

will. Das Geld wird dem Stiftungsvermögen zugeführt.

• **Stiftungsfonds:** Auch ein Stiftungsfonds ist rechtlich gesehen eine Zustiftung – allerdings mit mehr Möglichkeiten, die eigenen Vorstellungen umzusetzen. So kann der Zustifter zum Beispiel dem Fonds einen eigenen Namen geben und einen Förderzweck bestimmen. Je nach Stiftung reicht oft schon eine Einlage von 5000 Euro aus, um einen Stiftungsfonds ins Leben zu rufen.

• **Treuhandstiftung:** Sie bündelt die Vorteile einer rechtsfähigen Stiftung mit denen eines Stiftungsfonds. Eine Treuhandstiftung hat zwar eine Satzung, in der Name, Stiftungszweck und Gremien aufgeführt sind. Aber juristisch gesehen wird sie vom Treuhänder, der jeweiligen Stiftung, vertreten. Der Treuhänder ist verpflichtet, das Vermögen getrennt von seinem eigenen Stiftungsvermögen zu verwalten. Ein weiterer Pluspunkt: Eine Treuhandstiftung ist relativ schnell gegründet. Man benötigt nur 25 000 Euro und die Zustimmung des Finanzamtes.

• **Verbrauchsstiftung:** Viele rechtsfähige Stiftungen sammeln große Geldsummen, weil das Stiftungskapital nicht genutzt werden darf. Andererseits erwirtschaften Stiftungen in Zeiten niedriger Zinsen



kaum Erträge. Eine Lösung aus diesem Dilemma sind Verbrauchsstiftungen. Sie sind zeitlich begrenzt angelegt, ihr Kapital darf komplett ausgeschüttet werden. Und der Stifter kann sofort etwas bewirken. Eine Verbrauchsstiftung ist vor allem für kleinere Vermögen interessant. Der Steuervorteil gilt allerdings nur im Rahmen des Spendenabzugs. Wer dem Vermögensstock der Stiftung Geld zuwendet, erhält keinen erweiterten Steuervorteil.

• **Stifterdarlehen:** Ein Darlehen ist ideal für alle, die nicht sicher sind, ob sie das Geld später zum Beispiel für die Altersvorsorge oder eine noch nicht absehbare Anschaffung benötigen. Ein Stifterdarlehen ist sehr flexibel, denn der gestiftete Betrag ist nicht endgültig weg. Mit der Stiftung wird ein Vertrag geschlossen, der Laufzeit und Kündigungsfrist regelt. Die Stiftung legt das Geld an, die Zinsen arbeiten dann für einen guten Zweck. Eine Bankbürgschaft sichert die Rückzahlung des Darlehens. *Friedl/Prinzip Apfelbaum*

Stiften mit Geld-zurück-Garantie

Naturkatastrophen, Bürgerkriege oder der Klimawandel: Es gibt viele Ursachen dafür, dass weltweit 821 Millionen Menschen an Hunger und Armut leiden. Sie haben nicht genug zu essen, kein sauberes Trinkwasser und keine Chance auf Schul- oder Ausbildung.

Als eine der größten privaten Hilfsorganisationen in Deutschland setzt sich die Welthungerhilfe dafür ein, dass alle Menschen die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben haben. Von der schnellen Katastrophenhilfe über einen soliden Wiederaufbau und langfristige Entwicklungsprojekte bis hin zum Durchsetzen von menschenwürdigen, fairen Gesetzen in den Projektländern steht die Welthungerhilfe den Menschen kompetent und mit einem großen Erfahrungsschatz zur Seite.

Seit ihrer Gründung im Jahr 1962 hat die Welthungerhilfe in rund 40 Ländern insgesamt knapp 9000 Auslandsprojekte umgesetzt. Allein im letzten Jahr konnte sie 11,8 Millionen Menschen dabei helfen, ihre prekären Lebensbedingungen zu verbessern.

Viele Menschen möchten denen helfen, die sich in einer besonders hoffnungslosen Lage befinden. Sie haben einen größeren Betrag angespart, wissen aber nicht, ob sie diesen im Alter oder für ihre

Kinder später noch benötigen. Ein Stifterdarlehen ist dafür eine ideale Lösung. Ab einer Summe von 10 000 Euro können Unterstützer ihr Geld für die Projekte der Welthungerhilfe arbeiten lassen. Sie geben kein eigenes Geld aus, sondern helfen steuerfrei mit ihren Zinsen, Jahr für Jahr. Benötigen sie das Geld zurück, wird es ihnen innerhalb von drei Monaten zurücküberwiesen.

Wenn sie das Geld für andere Zwecke nicht mehr brauchen, können sie es der Welthungerhilfe in Form einer Spende

oder einer Zustiftung dauerhaft überlassen. Oder sie gründen damit ihre eigene kleine Stiftung unter dem Dach der Welthungerhilfe. Ganz frei nach den eigenen Wünschen und Vorstellungen.

Im Südsudan unterstützt die Welthungerhilfe zum Beispiel Frauengruppen auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes und würdevolles Leben. In dem jüngsten Land der Welt leben 90 Prozent der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze. Viele Frauen haben ihren Mann durch Hunger oder durch die weiterhin

andauernden gewaltsamen Konflikte verloren.

In dem Projekt der Welthungerhilfe lernen 1500 Frauen, wie sie gemeinschaftlich nahrhaftes Gemüse und ein ausgewogenes, gesundes Essen für ihre Kinder zubereiten können. „Die Frauengruppe hat mein Leben verändert. Wir haben zum ersten Mal in unserem Leben genug zu essen. Unsere Familien sind gesünder, und die Kinder können sich in der Schule viel besser konzentrieren“, berichtet die sechsfache Mutter Hannah Nyarira, die Mitglied einer der Frauengruppen ist.



▲ Im Südsudan unterstützt die Welthungerhilfe Frauen dabei, sich eigenständig zu versorgen und ausgewogen zu ernähren. Foto: Glinksi/Welthungerhilfe

Langfristige Hilfe

Wer sich mit der Welthungerhilfe gemeinsam langfristig für eine Welt ohne Hunger und Armut einsetzen möchte, findet bei der Welthungerhilfe maßgeschneiderte Lösungen für sein Engagement. Die Angebote für Privatpersonen, Unternehmen oder fördernde Stiftungen reichen von zielgerichteten Spenden für bestimmte Themen wie Ernährung, Wasser und Bildung über einfache und nachhaltige Stiftungslösungen bis hin zum sinnvollen Vererben.

Internet:
www.welthungerhilfe.de/stiften

Ein besonderer Weg des Stiftens

Herr H. ist Gründer einer Treuhandstiftung. Er hat sich dazu entschieden, seiner Stiftung zusätzlich einen größeren Betrag als Darlehen zur Verfügung zu stellen. Das bietet ihm einen wesentlichen Vorteil: „Da ich nicht weiß, ob ich auch im Alter gesund bin und später vielleicht doch noch einmal auf meinen gestifteten Betrag angewiesen sein könnte, habe ich durch das Stifterdarlehen die Möglichkeit, auf diesen Betrag wieder zurückgreifen zu können“, erklärt er.

Ein solches Stifterdarlehen zugunsten der Malteser Stiftung ist unkompliziert und sicher: Die Malteser Stiftung und der Darlehensgeber schließen einen Vertrag über ein Gelddarlehen, das durch eine Bankbürgschaft gesichert wird. Das Darlehen wird in der Stiftung gesondert verbucht und in der von einem unabhängigen Wirtschaftsprüfer attestierten Bilanz separat ausgewiesen.

Der Darlehensgeber kann seinen Darlehensbetrag im Rahmen der festgelegten Kündigungsfrist zurückverlangen. Die Kündigungsfrist beträgt in der Regel drei Monate, kann aber individuell vereinbart werden.

Die Malteser kümmern sich um eine ethisch verantwortungsvolle und ren-



▲ Die Malteser setzen sich für Menschen ein, die Unterstützung brauchen. Ihr Fahrdienst entlastet beispielsweise Eltern von Kindern mit Behinderung. Foto: Malteser

table Vermögensanlage. Durch das Bündeln der verschiedenen Darlehensbeträge kann auch in Zeiten historisch niedriger Zinsen eine nachhaltige Rendite erwirtschaftet werden. Da der Darlehensgeber laut Vertrag auf die Zinserträge verzichtet, kommen diese steuerfrei der humanitären Hilfe der

Malteser in Deutschland oder weltweit zugute.

Auf diese Weise erhalten zum Beispiel wichtige Projekte der Alten- und Jugendhilfe oder internationale Not- und Katastrophenhilfe wertvolle Unterstützung. Schon ab einem Betrag von 10 000 Euro kann man sich auf diese Weise für ei-

nen gemeinnützigen Zweck engagieren, ohne sich endgültig von dem Betrag zu trennen, wie dies bei einer klassischen Stiftungsgründung, Zustiftung oder Spende der Fall wäre.

Nach Ablauf oder Kündigung des Vertrags erhält der Darlehensgeber sein Darlehen in voller Höhe zurück. Er kann sich aber auch dafür entscheiden, den Betrag in eine Spende oder Zustiftung umzuwandeln. Soll das Darlehen dauerhaft bei der Malteser Stiftung verbleiben, erhält der Stifter eine Zuwendungsbescheinigung, die er dann steuerlich geltend machen kann.

Für den Fall, dass der Betrag über den Tod des Darlehensgebers hinaus den Maltesern zustehen soll, muss er dies allerdings in seinem Testament bestimmen. Andernfalls fällt der Darlehensbetrag in die Erbmasse und steht dann den Erben zu.

Info und Kontakt:

Für Fragen und persönliche Gespräche steht der Vorstand der Malteser Stiftung, Michael Görner, zur Verfügung: Telefon: 02 21/98 22-23 23, E-Mail: michael.goerner@malteser.org, Internet: www.malteser-stiftung.de



Malteser

Stiftung



**Ich habe einen Baum gepflanzt,
ein Haus gebaut – und meine
Stiftung gegründet.**



Eine eigene Stiftung gründen – die Stiftung als würdigen Erben einsetzen.

**Wir helfen Ihnen bei der Errichtung Ihrer eigenen Stiftung.
Bestellen Sie unsere Informationsbroschüre!**

Malteser Stiftung, Michael Görner (Vorstand)

Erna-Scheffler-Straße 2, 51103 Köln

0221 9822-2323 // michael.goerner@malteser.org

malteser-stiftung.de





▲ Landminen auf einer Wiese: Ein falscher Schritt kann tödlich sein. Foto: imago

VOR 20 Jahren

Gegen den versteckten Tod

Gesellschaftliches Engagement erwirkte Landminenverbot

Unsichtbar lauern sie im Boden: Bauern bestellen ihre Felder, holen Wasser, Kinder spielen – und treten versehentlich auf Landminen. Diese forderten in den letzten 30 Jahren eine Million Menschenleben. Doch erst wachsender ziviler und gesellschaftlicher Druck bewegte die Politik zum Verbot. 1999 wurden die Antipersonenminen von einem Großteil der Weltgemeinschaft geächtet.

Erste Sprengfallen wurden bereits im Amerikanischen Bürgerkrieg und im Ersten Weltkrieg verwendet. Im Zweiten Weltkrieg kamen 300 Millionen Landminen zum Einsatz, vor allem Antipersonenminen. Die DDR verbaute 1,3 Millionen Stück im Todesstreifen.

Seit den 1960ern konnten Minenteppiche auch per Flugzeug ausgelegt werden. Davon machten die Amerikaner im Vietnamkrieg und die Sowjets im Afghanistankrieg intensiven Gebrauch. Als Waffe waren diese Minen auch bei Guerillas und Terroristen beliebt. Ziel waren immer öfter Zivilbevölkerung, Landwirtschaft und Infrastruktur. 100 Millionen Minen lauerten Anfang der 1990er Jahre in 70 Ländern unter der Erde.

1992 starteten sechs Menschenrechtsgruppen die „Internationale Kampagne für das Verbot von Landminen“ (ICBL). Millionen engagierter Bürger, zahllose Interessenverbände und Prominente wie Prinzessin Diana schlossen sich der Bewegung an. Plakative Aktionen sollten aufrütteln, etwa kilometerlang gespannte Wäscheleinen mit einbeinigigen Hosens.

1996/97 arbeiteten die österreichischen Diplomaten Werner Ehrlich und

Thomas Hajnoczi, unterstützt vom kanadischen Außenminister Lloyd Axworthy, Entwürfe für eine völkerrechtliche Konvention aus. Um das Veto einiger Staaten zu verhindern, umging man bewusst die eigentlich zuständige Genfer Abrüstungskonferenz der UN. Die österreichische und kanadische Diplomatie überrumpelte ewige Bremsen und brachte durch Konferenzen in Wien, Bonn, Brüssel und Oslo das Projekt voran.

Im Dezember 1997 unterzeichneten in Ottawa 121 Staaten das „Übereinkommen über das Verbot des Einsatzes, der Lagerung, der Herstellung und der Weitergabe von Antipersonenminen und über deren Vernichtung“. Die Konvention sieht auch die Räumung verminter Gebiete binnen zehn Jahren und Finanzhilfen für die Opfer vor. Die ICBL erhielt 1997 den Friedensnobelpreis.

Nachdem Äquatorialguinea die 40. Ratifikationsurkunde hinterlegt hatte, trat am 1. März 1999 die Ottawa-Konvention für alle Vertragsmitglieder in Kraft. Zu den 33 Staaten, die bis heute ihren Beitritt verweigern, zählen die USA, Russland und China. Sie sind die größten Minenproduzenten und zugleich Vetomächte im UN-Sicherheitsrat. Auch Saudi-Arabien, der Iran, Indien und Pakistan, Nord- und Südkorea sowie Syrien sind der Konvention ferngeblieben.

Bis 2013 sank die Zahl der jährlichen Minenopfer deutlich. Doch die aktuellen Konflikte in Afghanistan, Libyen, Syrien, der Ostukraine und im Jemen treiben die Statistiken wieder nach oben. So sterben in Afghanistan derzeit jeden Monat 140 Menschen durch Minen, überwiegend Frauen und Kinder.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

24. Februar

Matthias, Ida, Irmengard

Gibt es auf anderen Planeten Leben? Um einer Antwort auf diese Frage näher zu kommen, startete vor 50 Jahren die US-Raumsonde „Mariner 6“. Sie passierte den Mars und schickte eine Reihe von Bildern des roten Planeten zur Erde.

25. Februar

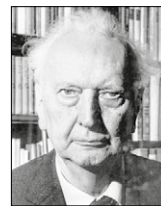
Walburga von Heidenheim

In der Bombennacht wurden 1944 große Teile der Augsburger Innenstadt zerstört. Die britischen und US-amerikanischen Angreifer wollten vor allem den Flugzeughersteller Messerschmitt AG und den Hauptbahnhof treffen. Die Folgen waren verheerend: 730 Menschen starben, 1335 wurden verletzt, 85 000 obdachlos.

26. Februar

Gerlinde, Dionysius

Vor 50 Jahren starb der deutsche Philosoph und Psychiater Karl Jaspers (*1883). Er gilt als herausragender Vertreter der Existenzphilosophie.



In der Nachkriegszeit nahm er politisch Stellung. Als Beobachter der Auschwitz-Prozesse sprach er sich für den differenzierten Umgang mit Schuld aus und die Verjährung der NS-Verbrechen.

27. Februar

Gabriel Possenti

Ein übergekochtes Experiment mit süßem Ergebnis: 1879 teilten die Chemiker Constantin Fahlberg und Ira Remsen mit, dass sie ein synthetisches Süßungsmittel, Saccharin, entdeckt haben. Den Süßstoff, der

weniger Kalorien enthält und Karies nicht fördert, ließen sie patentieren (Bild unten).

28. Februar

Daniel Brottier

In einer Holzbaracke in München-Freimann wurde vor 70 Jahren beim Bayerischen Rundfunk der erste UKW-Sender Europas in Betrieb genommen. In der Nachkriegszeit war das Radio wegen der Papierrationierung Hauptnachrichtenquelle. Allerdings war die Versorgung durch die üblichen Mittel- und Langwellen zunächst unzureichend.

1. März

Albin, Roger

Als eines von mehreren englischen Kriegsschiffen sank 1694 die „Sussex“ bei einem schweren Sturm vor Gibraltar. Das Flaggschiff soll eine geheime Ladung von zehn Tonnen Gold oder 100 Tonnen Silber an Bord gehabt haben. Von 1998 bis 2001 suchte eine US-amerikanische Firma das Wrack. Es liegt vermutlich in 900 Metern Tiefe.

2. März

Agnes von Böhmen

Vor 80 Jahren wurde Kardinal Eugenio Pacelli (* 1876) zum Papst gewählt. Er nahm den Namen Pius XII. an. Seine Amtszeit wurde vom Zweiten Weltkrieg überschattet. In Bezug auf Lehrentscheidungen war er mit 40 Enzykliken einer der aktivsten Päpste. Nach langer Krankheit starb Pius XII. 1958.



Zusammengestellt von Lydia Schwab; Fotos: imago, gem



▲ Saccharin gilt vielen als Alternative zum Zucker. In zu hoher Dosis lässt sich allerdings eine krebserregende Wirkung nicht ausschließen.

SAMSTAG 23.2.

▼ Fernsehen

- 10.30 **ARD-alpha: Stationen.** Gibt es heutzutage noch Respekt?
 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Pfarrkirche in Moosbach bei Cham.
 20.15 **RBB: Weissensee.** Staffel zwei, Folgen eins und zwei. Dramaserie.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage.** Diakon Paul Lang (kath.).
 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Purim – Fasching auf Jüdisch.

SONNTAG 24.2.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** aus der Stadtkirche Schorndorf mit Dekanin Juliane Baur.
 ☉ 17.30 **ARD: Wärme auf Rädern.** Überleben in einer kalten Stadt. Zwei Ehrenamtliche verteilen in München warmes Essen an Obdachlose. Reportage.
 ☉ 19.30 **ZDF: Ein Tag in ...** Köln 1629. Der Alltag der Hebamme Anna Stein im 17. Jahrhundert steckt voller Herausforderungen. Doku.
 20.15 **Pro7: La la Land.** Zwei ehrgeizige Künstler – sie Schauspielerin, er Pianist – verlieben sich in Los Angeles ineinander. Musikfilm, USA 2016.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag.** Kirche und Bauhaus. Inspirierende Kontakte vor 100 Jahren.
 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Franz von Assisi und der Sultan. Eine Begegnung im 13. Jahrhundert.
 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Propsteikirche St. Josef in Verden. Predigt: Propst Matthias Ziemens.
 10.35 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Domvikar Reinhard Kürzinger, Eichstätt.

MONTAG 25.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: Hoffnung und Ruhm.** Die Londoner Geschwister Bill und Sue erleben 1939 den Ausbruch des Kriegs als großes Abenteuer. Tragikomödie.
 21.00 **RBB: Die Bleifuß-Pilger.** Mit dem Wohnmobil auf dem Jakobsweg.
 ☉ 22.00 **BR: Lebenslinien.** Sepp Maier – Den Schalk im Nacken. Fußball-Weltmeister von 1974, Torwartlegende und bayerisches Original.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht.** Schwester Ancilla Röttger, Münster (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 2. März.
 21.05 **BR2: Theo.Logik.** Bischofstreffen im Vatikan zum Thema Missbrauch.

DIENSTAG 26.2.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 **ARD: Charité.** Dritte Folge der neuen Staffel. Dramaserie, D 2019.

▼ Radio

- 22.05 **Deutschlandfunk: Musikszene.** Klangjäger und Sammler. Alan Lomax und die traditionelle Musik der Welt. Zeitzeugen geben Einblick in das aufregende Leben des engagierten Musikethnologen.

MITTWOCH 27.2.

▼ Fernsehen

- 10.30 **BR: Neues Leben in einer alten Stadt.** Die jüdische Gemeinde Regensburg. Im Anschluss: Eröffnung der neuen Synagoge.
 11.15 **3sat: Zeit und Ewigkeit.** „Wunder-volle“ Gedanken am See Geneza-reth. Von Prämonstratenserabt Hermann Josef Kugler.
 ☉ 19.00 **BR: Stationen.** Kirchen-Knigge. Gotteshäuser der Weltreligionen.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Rätselhafter Vogel. Kulturgeschichte des Dodo.

DONNERSTAG 28.2.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 **NDR: Länder, Menschen, Abenteuer.** Kenia. Der ostafrikanische Graben, am Fuß der Urulkane, gilt als Wiege der Menschheit. Doku, D 2019.
 ☉ 21.10 **3sat: Wiener Opernball 2019.** Live aus Wien. Show.

▼ Radio

- 10.30 **Radio Horeb: Lebenshilfe.** Fokus Schöpfung – Zukunft einkaufen: Nachhaltig gut leben. Von Thomas Kamp-Deister, Bistum Münster.

FREITAG 1.3.

▼ Fernsehen

- 15.30 **Phoenix: Was wäre, wenn ...** der Islam Europa erobert hätte? Gedankenexperiment: Wie aus dem Frankenreich „Frankistan“ geworden wäre.
 19.40 **Arte: Fahren ohne Fahrschein.** Ist kostenloser Nahverkehr die Zukunft?

▼ Radio

- 15.00 **Deutschlandfunk Kultur: Kakadu. Entdeckertag.** Lust auf Fleisch?
 ☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



In den Fußstapfen der Großmutter?

Drei Frauen, drei Generationen, zwei Geheimnisse: Anfang der 1970er explodiert eine Bombe im Flugzeug nach Tel Aviv. Isabelles Mann ist unter den Opfern. Die junge, hochschwangere Witwe befürchtet, dass ihr Geliebter, der palästinensische Aktivist Djibril, in das Attentat verstrickt sein könnte. Nun, 47 Jahre später, kommt Isabelle dahinter, dass ihre Enkelin Anaïs heimlich zum Islam konvertiert ist. Bei Anaïs' Mutter Léa klingeln sofort alle Alarmglocken. Hat sich ihre Tochter radikalisiert? Isabelle dagegen glaubt, sich selbst als junge Frau in ihrer Enkelin wiederzuerkennen: „Für meinen Glauben“ (Arte, 1.3., 20.15 Uhr).

Foto: Vegafilm



Zwischen Liebe und Überforderung

Der Anruf kam vor sechs Jahren: „Mach dir keine Sorgen, mir ist nichts passiert. Ich bin nur im Krankenhaus!“ Alarmiert fuhr Tochter Jessica nach Hamburg. Ihre Mutter hatte einen Schlaganfall. Jessica lebt im Taunus, sie hat eine 15-jährige Tochter, ihr Mann ist oft geschäftlich unterwegs. Ihre Mutter lebt allein in einer Zweizimmerwohnung. Nach ihrem Schlaganfall braucht sie mehr Unterstützung, findet Jessica. Sie pendelt immer öfter nach Hamburg, meist am Wochenende. Auf Dauer muss aber eine andere Lösung her: „Mutter, du wohnst zu weit weg!“ (ZDF, 26.2., 23.15 Uhr). Foto: ZDF/Ilona Kalmbach

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“,
 werktags 5.15 Uhr.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“,
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr.

▼ Radio TRAUSSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“,
 Sonntag 8.30 Uhr.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“, Montag bis
 Freitag 6.57 und 7.57 Uhr.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen
 8-10 Uhr.
 „Worte zum Tag“, Montag bis
 Samstag 6.57 und 19.57 Uhr.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

„Horizonte ... unterwegs in Kirche
 und Gesellschaft“, jeden ersten
 Sonntag im Monat um 18.30 Uhr,
 21.30 Uhr, 22.30 Uhr.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19,
 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle
 zwei Stunden.

24 Std. im analogen und digitalen
 Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.



Listen zum Glücklichsein

Mit dem Buch „Meine Happy-Listen“ können Menschen sich selbst besser kennenlernen und herausfinden, was an ihnen so richtig fantastisch ist. Die Listen helfen ihnen zu entdecken, was sie glücklich macht und wo ihre Begabungen liegen. Das Ausfüllbuch bietet nicht nur einen hohen Spaßfaktor, sondern bringt auch Nutzen für das ganze Leben.

Wir verlosen vier Exemplare. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder eine E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
27. Februar

Über ein Gutscheinbuch aus Heft Nr. 6 freuen sich:

- Theresia Brandl**, 92237 Sulzbach-Rosenberg,
- Marianne Gaisa**, 93142 Maxhütte-Haidhof,
- Waltraud Geismayr**, 87477 Sulzberg,
- Ursula Greggenhofer**, 86391 Stadtbergen,
- Martina Hoffmann**, 66793 Saarwellingen,
- Barbara Hölzler**, 87534 Oberstaufen,
- Helmut Merkl**, 92224 Amberg,
- Elisabeth Rahe**, 49479 Ibbenbüren,
- Josef Reck**, 87757 Kirchheim,
- Eveline Riedl**, 81377 München.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 7 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

enger Vertrauter	Geliebter der Julia	Laubbaum	französisch: Straße	griechisch: zwei	Hochgebirgsweide	Indianerstamm in Nordamerika	eine Weizenart	Saugströmung		
					Hautpflege-mittel		8			
		3	medizinische Immuni-sierung					geräu-cherte Würst-chen		
Beinbe- kleidung			amerika-nische Reiter-schau				„Lehrer“ in der Schüler-sprache	Sprech-weise einer dt. Ligatur		
9				Witz der Woche In der Psychiatrie fragt die Schwester den Arzt: „Was machen wir denn mit dem Patienten auf Zimmer sechs? Er hält sich für einen Wolf!“ Darauf der Arzt: „Auf keinen Fall darf ihn seine Großmutter besuchen!“ <i>Eingesendet von Helmut Blust, 78126 Königsfeld.</i>			Angel-utensil	2		
Wasser-stau-anlage		Satan, Luzifer					Medi-ziner			
waag-rechte Segel-stange	ständig, fort-während	engl. Fürwort: er					Abk.: United Nations		US-Künstler, † (Andy)	13
				10		Kurort in Südtirol	englisch: wir			
Luft-reifen		schein-heilig	Roman von Jane Austen		Titan-erz	Frauen-name	Ein-nahme	6		
wieder-holt, erneut							Lebens-gemein-schaft			
kirgis. Fluss zum Aralsee			großes Segel-schiff		franz. Staats-präsident			1		
Ruinen-stadt in Klein-asien			Schlag-ball-spiel			5		Frauen-name		
				7	ein-farbig		Abk.: Stera-diant	Kfz-Z. Kempten		
		4			Kerb-tier		12			
ein Schiff erobern			vulkan. Binnen-gewäs-ser							
					11					

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 13:
Beliebte Imbissbudenspeise
Auflösung aus Heft 7: **AUTORADIO**

S	I	O										
T	E	N	N	O	B	E	L	A	M	I		
U	R	I	G	D	R	O	G	E	R	I	E	
A	N	B	E	W	E	G	U	N	G			
S							O		T			
S	E						W	I	L	D	E	
W	E						I	N	D	E	S	
E	R						I	N	I	T		
A	N	I					S	O	A			
M	T	U	M				A	K	T			
K	A	T	Z	E	N	A	U	G	E	N	O	
Z	I	S	S	O	L	K						
L	O	C	H	I	M	A	C	H	T			
N	K	G	N	E	I	S	U	R				
M	A	E	Z	E	N	M	U	M	B	A	I	
S	T	E	R	B	E	R	E	I	C	H		

Illustration: Pietrzak/Deike



Erzählung

Wie ein Sträfling

Ich sitze über meiner Arbeit wie ein Sträfling. Es ist ein Roman für den „Ruški Wjestnik“ – ein großer Roman in sechs Teilen. Ende November war vieles aufgeschrieben und fertig. Aber ich, ich habe alles verbrannt. Es hat mir selbst nicht gefallen.

Ein neuer Plan, eine neue Idee hat mich fortgerissen, und ich begann ganz von vorne. Ich arbeite Tag und Nacht, aber dennoch schaffe ich wenig. Nach meiner Berechnung ergibt sich, dass ich jeden Monat sechs Druckbögen abliefern muss. Das ist furchtbar. Ich könnte es trotzdem schaffen, wenn ich nur genug Seelenruhe besäße.

Ein Roman ist ein poetisches Werk und bedarf zu seiner Vollendung der Ruhe für Seele und Fantasie. Mich aber quälen die Gläubiger, sie drohen, mich einsperren zu lassen. Sie können sich denken, wie beunruhigt ich bin.

Es zerreißt mir Kopf und Herz, verstimmt mich auf mehrere Tage. Da setze dich dann hin und schreibe!, denke ich. Manchmal ist das ganz unmöglich. Darum fällt es mir auch so schwer, eine ruhige Minute zu finden, um mit einem alten Freund ein wenig zu plaudern, weiß Gott!

Dazu die Krankheiten! Anfangs, gleich nach meiner Rückkunft, hat mich die Fallsucht furchtbar ge-



plagt. Es war, als hätte sie die drei Monate nachholen wollen, die sie mich nicht heimgesucht hatte ...

Bei dieser Gelegenheit will ich Ihnen von meinen literarischen Geschäften erzählen. Als ich im Ausland war, bot ich, durch Umstände bedrängt, Katzkoff den für mich niedrigsten Preis von 125 Rubel für den Druckbogen, 150 für das Format des „Sowremjennik“. Man war einverstanden. Später erfuhr ich, dass die Leute mit Freude einstim-

ten, weil sie für dieses Jahr nichts Belletristisches hatten.

Turgenjew schreibt nicht, und mit Tolstoi haben sie sich überworfen. Ich bin als Lückenbüßer erschienen – das alles weiß ich aus sicherer Quelle –, sie haben aber mit mir schrecklich laviert und politisiert. Die Sache ist die, dass es sich hier um schreckliche Knicker handelt.

Der Roman kam ihnen groß vor, und es schreckte sie, 25, ja mögli-

cherweise 30 Druckbögen zu 125 Rubeln bezahlen zu müssen. Mit einem Wort: Ihre ganze Politik bestand darin, den Preis für den Bogen herabzusetzen, die meine darin, ihn zu steigern.

Und jetzt besteht ein stummer Kampf zwischen uns. Sie wollen offenbar, dass ich nach Moskau komme. Ich aber halte aus. Dabei ist meine Idee: Hilft Gott, so wird dieser Roman ein großartiges Ding.

Ich möchte, dass zunächst nicht weniger als drei Teile davon (die Hälfte des Ganzen) gedruckt werden. Der Effekt wird damit erreicht sein, dann erst fahre ich nach Moskau und sehe zu, wie viel sie mir herausreißen wollen. Es kann aber auch sein, dass ich mehr erziele. Das wird zu Ostern sein.

Außerdem trachte ich, dort keinen Vorschuss zu verlangen, lieber schränke ich mich ein und lebe wie ein Bettler – würde ich ein Vorausgeld nehmen, wäre ich ja moralisch nicht mehr frei, wenn ich später mit den Leuten endgültig über mein Honorar verhandle.

Vor zwei Wochen ist der erste Teil meines Romans im Januarheft des „Ruški Wjestnik“ erschienen. Er heißt: „Verbrechen und Strafe“. Ich habe schon viele entzückte Äußerungen darüber gehört. Es stünden neue und kühne Sachen darin.

Text: Fedor Dostojewski;

Foto: gem

Sudoku

4	1	7	2	8				
5	8	2	8	2	3	4	5	
3			1		6	5	2	
1	2		7	4				9
7	6		9	3	4			
	5	3	9	1			4	
8	1	4	3	5			2	
9								
			8	3	5	1		

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 7.

						3		5
4			3			8	9	
3	9	5	6					2
7	6				1	4		
	4				8	6		
			7				5	6
		8		7				9
		7	9	6		1		
	4	8	1	2				5



Hingesehen

Die diesjährigen Wohlfahrtsmarken enthalten Motive nach dem Grimmschen Märchen „Das tapfere Schneiderlein“. Der Zusatzbetrag, der bei den Briefmarken aufgeschlagen wird, geht an die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege. Zu ihr gehören die Arbeiterwohlfahrt, die Caritas, die Diakonie, das Rote Kreuz, der Paritätische Wohlfahrtsverband sowie die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden. *Text: KNA, Foto: imago/Methodi Popow*



Wirklich wahr

Die Autofahrt über den Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg könnte bald kostenpflichtig werden. Der weltgrößte Parkfriedhof prüft die Einführung einer Maut.

Zweck der Pläne sei es, den Durchgangsverkehr einzuschränken, sagte Friedhofssprecher Lutz Rehkopf. Die Einfahrt mit dem Pkw ist eigentlich nur Friedhofsbesuchern erlaubt. Trotzdem nutzen täglich mehrere Tausend Autofahrer den Weg über das Gelände als Abkürzung.



Für die reine Durchfahrt sollen drei Euro fällig werden. Wer sich länger als eine halbe Stunde mit seinem Auto auf dem Friedhof aufhält, etwa für die Grabpflege oder einen Spaziergang, soll nur 50 Cent zahlen.

Der Ohlsdorfer Friedhof ist mit 389 Hektar Hamburgs größte Grünanlage. Er beherbergt 13 Kapellen und 235 000 Grabstätten. Prominente wie Heinz Erhardt oder Helmut Schmidt sind dort begraben.

Text: KNA; Foto: gem

Wieder was gelernt

1. Welches Märchen stammt nicht von den Brüdern Grimm?

- A. Das hässliche Entlein
- B. Hänsel und Gretel
- C. Die Bremer Stadtmusikanten
- D. Rotkäppchen

2. Welche Aufträge muss das tapfere Schneiderlein ausführen, um die Königstochter heiraten zu dürfen?

- A. Stroh zu Gold spinnen
- B. Ein Einhorn fangen
- C. Einen verborgenen Turm finden
- D. Zwei Riesen töten

0 pun 8 2 'A 1 : suno1

Zahl der Woche

340 000

Ehrenamtliche haben sich im Jahr 2016 bei den Einrichtungen und Diensten der Caritas engagiert. Wie der katholische Wohlfahrtsverband unter Berufung auf eine Erhebung der Katholischen Hochschule Freiburg mitteilte, leistete jeder ehrenamtlich Engagierte im Schnitt rund sechs Stunden im Monat.

Von den insgesamt rund 24 Millionen Einsatzstunden wurden rund 22 Millionen regelmäßig, zwei Millionen projektbezogen und knapp 100 000 in einmaligem Einsatz geleistet. Die meisten Ehrenamtlichen setzten sich laut Studie in der Kinder- und Jugendhilfe, der Altenhilfe und den weiteren sozialen Hilfen ein.

Drei Viertel der Ehrenamtlichen waren Mitglied der katholischen Kirche. Sieben Prozent hatten keine deutsche Staatsangehörigkeit. Fast drei Viertel der Freiwilligen waren der Erhebung zufolge Frauen. Knapp die Hälfte der Ehrenamtlichen sei jünger als 50 Jahre. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Vorderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter)
Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42 - 0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:

Johann Buchart
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10;
Fax: 09 41/5 86 76-39

Mail: sonntagszeitung-mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2019.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice und Vertrieb

Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefon 08 21/5 02 42-13 oder -53;
Fax 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 26,55
Einzelnummer EUR 2,10

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Kennen Sie den schon?

Im Karneval kommen katholische Witze gut an

Es gibt solche und solche Witze. Ein Klassiker zu dieser Jahreszeit: Der Mesner, der das Aschenkreuz mit auflegen soll, kann sich das „Memento homo, quia pulvis es – Bedenke Mensch, dass du Staub bist ...“, das ihn der Pfarrer lehren will, partout nicht merken. Schließlich gibt er den Gläubigen das mit, was der Pfarrer resignierend zuletzt gesagt hat: „Du bist ein Depp und bleibst ein Depp.“

Solche und ähnliche, immer wieder gern erzählte und gehörte Witze finden sich in der Sammlung „Der klerikale Witz“, die Hans Bemmann vor 50 Jahren zum ersten Mal veröffentlicht hat. Antiquarisch ist das Buch noch zu finden.

Einige Witze sind so subtil oder setzen so viel voraus, dass erst ab Domherr aufwärts darüber gelacht wird. Einer davon geht so: Ein Pastor geht kurz nach seinem Amtsantritt die Gemeindeglieder besuchen. Einmal klingelt er vergebens an einer Haustür, hört aber im Inneren ein Geräusch. Verstimmt nimmt er einen Zettel zur Hand, schreibt „Offb 3,20“ darauf und schiebt ihn unter der Tür durch. Sonntags darauf findet er den Zettel im Kollektorkorb wieder. Jemand hat dazugeschrieben: „Gen 3,10“.

Heitere Theologie

Andere Witze wiederum klingen fast schon blasphemisch oder absurd, bringen aber eine tiefe Glaubenswahrheit zum Ausdruck. Eines der schönsten Beispiele dafür: Jesus, die ertappte Ehebrecherin zu Füßen, spricht: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“ Von hinten kommt ein Stein geflogen und trifft die Ehebrecherin am Kopf. Jesus wendet sich um und sagt vorwurfsvoll: „Mutter!“

In Humor verpackte Glaubenseinsichten hat Gisbert Kranz im „Schmunzelkatechismus“ gesammelt. Darin finden sich Perlen wie der Leserbrief, der den Spiegel-Herausgeber nach der ersten von seitdem vielen Jesus-Nummern erreichte: „Vielen Dank, Herr Augstein, für Ihre Argumentation über die histo-

rische Existenz Jesu. Ich weiß jetzt genau, 1. dass Jesus nie gelebt hat; 2. dass er Brüder hatte.“ Auch dieses Büchlein ist leicht zu besorgen.

Ein Subgenre auf dem deutschen Witze-Buchmarkt hat der zweifach promovierte Theologe und „Whisky-Vikar“ Wolfgang F. Rothe geschaffen. Seine soeben erschienenen „Whisky-Witze“ haben natürlich mit Whisky zu tun, in ihnen geht es sehr häufig aber auch um Gott, Glaube und Geistlichkeit. Eine Kostprobe:

Auf dem Weg zum Friedhof passiert ein Trauerzug den örtlichen Pub. In dem Moment, als der Sarg vorbeigebracht wird, tritt ein Mann aus der Tür, nimmt mit der einen Hand seine Mütze ab und erhebt mit der anderen andächtig ein Glas Whisky, das er anschließend in einem Zug austrinkt.

Einige Zeit später kommt der Geistliche, der den Trauerzug angeführt hatte, auf dem Rückweg vom Friedhof erneut an jenem Pub vorbei. Er geht hinein und schaut sich nach dem Mann um, der vorhin dem Trauerzug zugestimmt hatte.

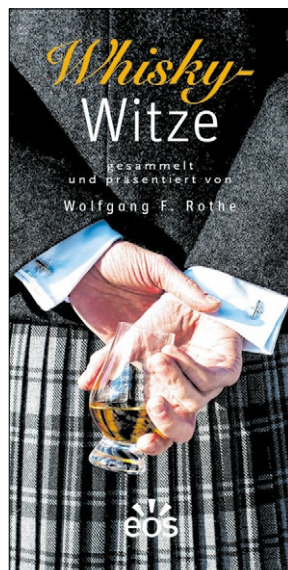
„Das war vorhin vielleicht eine etwas ungewöhnliche Geste“, spricht er ihn an, als er ihn schließlich entdeckt hat. „Aber es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen zu sagen, dass ich das dennoch sehr anständig von Ihnen fand.“

„Nichts für ungut, Hochwürden“, erwidert der Mann verlegen, „aber das ist doch das Mindeste, was man tun sollte, wenn man fast 40 Jahre lang miteinander verheiratet war!“

Peter Paul Bornhausen

Buchinformation

Wolfgang F. Rothe
WHISKY-WITZE
ISBN: 978-3-8306-7935-6
19,95 Euro



* Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn einer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten und Mahl mit ihm halten und er mit mir.

** Ich habe deine Schritte gehört im Garten; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich.



▲ Aslan Hussein und seine Familie leiden unter der Dürre in Afghanistan. Foto: Ci

Hungern bei Kälte und Dürre

Aslan Hussein ist verzweifelt. Er kann seine neunköpfige Familie kaum noch ernähren. Durch die auch im Winter anhaltende Dürre in Afghanistan ist die Weizenerte der Familie sehr schlecht ausgefallen. Jetzt muss er nach und nach seine Schafe verkaufen, um über die Runden zu kommen.

Die jahrzehntelange Familientradition der Bergbauern ist durch die extreme Witterung bedroht. Aufgrund der Dürre sind schon mehr als drei Millionen Menschen in Afghanistan auf Hilfe angewiesen. Vielerorts sind die Quellen versiegt, wodurch die Lebensgrundlage der Bergbauern vernichtet ist. Mehr als 250 000

Menschen mussten ihr Zuhause verlassen und leben nun in Zeltlagern.

Caritas international, das Hilfswerk des deutschen Caritasverbands, unterstützt die Menschen in der stark betroffenen Provinz Ghor durch den Bau neuer Brunnen. Gemeinsam mit lokalen Partnern versorgt das Hilfswerk zudem die ärmsten Haushalte mit Lebensmitteln. Die Bauern erhalten zusätzliche Futtermittel für die Tiere, und Partnerorganisationen bieten vor Ort Schulungen zur Tierhaltung an. „So sichern wir das Überleben und die Menschen können in ihre Dörfer zurückkehren“, sagt Ivo Körner, Länderreferent für Afghanistan.

+++ über 3.000.000 Menschen kämpfen täglich um ihr Leben +++
+++ anhaltende Dürre und eisige Kälte zwingen viele zur Flucht +++

AFGHANISTAN HUNGERT

Bitte helfen Sie mit,
das Überleben ärmster
Bergbauern zu sichern!

Spenden-Stichwort: **Nothilfe Afghanistan**

Bank für Sozialwirtschaft, Karlsruhe
IBAN: DE88 6602 0500 0202 0202 02
BIC: BFSWDE33KRL

www.caritas-international.de


caritas international
DAS HILFswerk DER DEUTSCHEN CARITAS



*Wer die heiligen Worte hütet,
 wird von ihnen behütet.*

Thomas von Aquin

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 24. Februar
Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen! (Lk 6,28)

Böses nicht mit Bösem zu vergelten durchbricht den Kreislauf der Gewalt und verhindert die Eskalation. Jesu Botschaft ist nicht naiv oder realitätsfremd. Vergeltung erfordert wahre Größe. Gibt es jemanden, der unsere Vergeltung benötigt?

Montag, 25. Februar
Früher als alles wurde die Weisheit erschaffen und von Ewigkeit her die verständige Einsicht. Quelle der Weisheit ist Gottes Wort in den Höhen und ihre Wege sind ewige Gebote. (Sir 1,4-5)

Gemäß der Bibel kommt jede Weisheit und Erkenntnis, über die der Mensch verfügt, von Gott. Wir sind Teil dieser Welt, die aus seiner ewigen Weisheit entstanden ist. Er war schon vor allem anderen da und umgibt alles. So dürfen wir uns heute bewusst machen, dass Gott uns in allen Lebenslagen umgibt und begleitet.

Dienstag, 26. Februar
Die ihr den Herrn fürchtet, hofft auf Gutes, auf dauernde Freude und Erbarmen, denn eine ewige Gabe mit Freude ist sein Lohn! (Sir 2,9)

Gott zu fürchten heißt, Ehrfurcht vor ihm zu haben. Denen, die auf den Wegen Gottes gehen, ist Freude und Erbarmen verheißen. Sein Gebot der Nächstenliebe zu leben und anderen Gutes zu tun kann uns wahre Freude schenken.

Mittwoch, 27. Februar
Da sagte Johannes zu Jesus: Meister, wir haben gesehen, wie jemand in deinem Namen Dämonen austrieb; und wir versuchten ihn zu hindern, weil er uns nicht nachfolgt. Jesus erwiderte: Hindert ihn nicht! Keiner, der in meinem Namen eine Machttat vollbringt, kann so leicht schlecht von mir reden. (Mk 9,38-39)

Wie oft sehen wir zunächst nur das, was uns Menschen unterscheidet! Jesus blickt auf das, was uns verbindet. Er kennt unser Herz und die Beweggründe unserer Handlungen. Wo können wir versuchen, unsere Mitmenschen besser zu verstehen? Wie finden wir das Gemeinsame? Wenn wir uns auf das konzentrieren, was uns verbindet, können wir wirklich Schwestern und Brüder im Herrn sein.

Donnerstag, 28. Februar
Zögere nicht, dich zum Herrn zu bekennen, und verschieb es nicht Tag für Tag! (Sir 5,7)

Es gibt den perfekten Zeitpunkt, um sich vertrauensvoll an Gott zu wenden, und der ist heute!

Freitag, 1. März
Für einen treuen Freund gibt es keinen Gegenwert, seine Kostbarkeit lässt sich nicht aufwiegen. Ein treuer Freund ist eine Arznei des Lebens. (Sir 6,15-16)

Habe ich so eine Freundin, so einen Freund in meinem Leben? Oft sind wir uns so einer Freundschaft gar nicht wirklich bewusst oder nehmen sie als selbstverständlich hin. Vielleicht ist heute ein guter Tag für einen Anruf oder eine kurze Nachricht der Dankbarkeit.

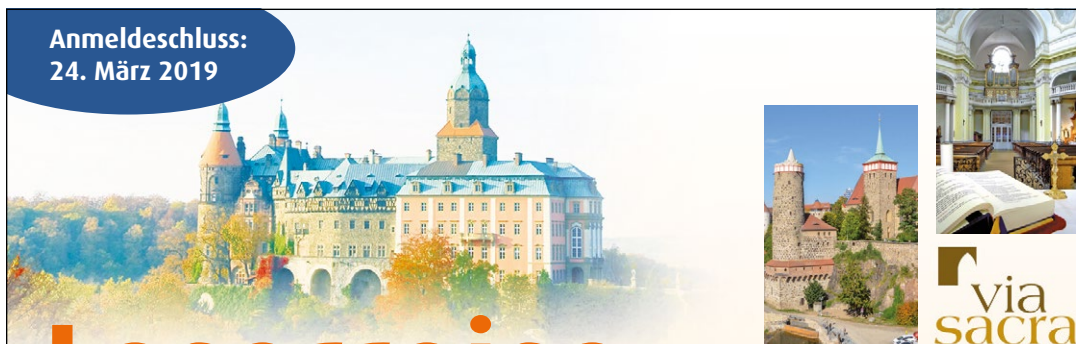
Samstag, 2. März
Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. (Mk 10,15)

Eine Beziehung zu Gott zu haben heißt, immer auch ein Stück weit Vertrauen zu haben, wo es keine Gewissheit gibt. Wie ein Kind bei seinen Eltern dürfen wir uns in Gottes Hände fallen lassen.



Frater Elias Böhnert ist Theologe und derzeit Novize der Prämonstratenserabtei Windberg in Niederbayern.

Anmeldeschluss:
 24. März 2019



Leserreise 19. bis 24. Mai 2019

Via Sacra Teil II – Unterwegs im Dreiländereck von Deutschland, Polen und Tschechien:
 Zittau | Zittauer Gebirge | Cunewalde | Bautzen | Friedenskirche Schweidnitz |
 Begegnungszentrum Gut Kreisau | Rumburg | Reichenberg | Haindorf

Kommen Sie mit auf die Via Sacra Teil II und erkunden Sie historische Städte und Stätten sowie eine bezaubernde und abwechslungsreiche Landschaft. Auch wenn Sie bei der ersten Leserreise bereits dabei waren, werden Sie viel Neues entdecken!

Preis pro Person im DZ: EUR 795

Abfahrt: 7.30 Uhr Augsburg
 Zustiege: 7.50 Uhr Friedberg
 9.30 Uhr Regensburg

Partner der via sacra

GÖRLITZ-TOURIST



am besten...
Hörmann Reisen

Reiseprogramm anfordern bei:
 Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82
 Katholische Sonntagszeitung · Leserreisen
 Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
 leserreise@katholische-sonntagszeitung.de

Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Via Sacra II“

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Fotos: ©LianeM - stock.adobe.com, ©Marcin - stock.adobe.com, Görlitz-Reisen